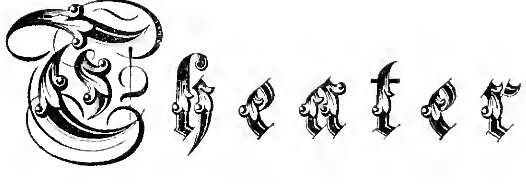


von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Dritter Band.





Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Bewußtsein.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Reichsfreiherr von Werden, dirigirender Minister.

Freiherr von Werden, sein Sohn.

Gräfin Louise von Sendenberg, des Geheimenraths Mündel.

Graf von Meldenstein.

Rath Bezannetti, Referendar.

Eduard Ruhberg, Kabinetssekretär.

Kapellmeister Nebel.

Meier, Kammerdiener } in des Ministers Diensten.
Rudolph, Jäger }

Kammerjungfer der Gräfin.

Johann, in Bezannetti's Diensten.

Christian, Bedienter bei Ruhberg.

Ein Unbekannter.

Livreebediente des Ministers.

Vorrede.

Bei dem Schauspiel: Verbrechen aus Ehrsucht, hat man an mir ausgesetzt —

> »daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich werden ließe.«

Dieser Vorwurf, wenn er gerecht ist — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, vielleicht gefährlich.

Ist aber Ruhberg auch glücklich? Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schicksal ist gemildert — um so lauter sprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leser auf Ruhberg's Geschichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Kriminaluntersuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbstmord abschwören, der Vater gibt ihm das letzte Geld, muß ihn von sich verweisen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Ankündigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo soll er den Muth hernehmen, sie zu gebrauchen? Aus Ehrsucht fiel er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er bei seinem Gefühl nicht leicht hinauf, und zum Avantürier ist er zu ehrlich.

Angst um das Leben eines kränklichen Vaters jagt ihn umher: jedes Menschen fester Blick ist Schlüssel zu seinem Geheimniß, und — es ist schrecklich! der freche Lasterhafte, der kühn sich in's Licht stellt, scheint reiner, neben diesem beschädigten Juwel!

Diesem Menschen, unter solchen Umständen, ist Verzeihung und Freiheit Strafe, Tod wäre ihm Wohlthat gewesen.

Dieses hatte ich im Gesicht, als ich Verbrechen aus Ehrsucht schrieb, und hielt mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete sich ein Umstand, der nothwendig diese Ueberzeugung sehr stören mußte. Mehrere sagten mir, daß bei einer Vorstellung des Stücks ein großer Monarch (und da schon der Name dem Worte Ehrfurcht gibt, warum sollte ich Joseph nicht nennen?) geäußert habe — »ich

würde nicht so gelinde mit Ruhberg umgehen, wie der Verfasser."

Dieses Urtheil des Gesetzgebers ließ mich besorgen, mein Stück sei zwecklos, oder gar schädlich.

Ich dachte ernstlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne. — Sollte nicht auch sanfte Rührung vom Laster abhalten? sagte ich mir. Härte wirkt Widerstand, Widerstand zeugt Verbrechen; weise Nachsicht öffnet nicht den Weg zu Freveln; und Liebe ist ein festeres Band als Furcht. Dies schien für mich zu sprechen. Jedoch, vom Einfluß des Schauspiels auf die Sitten so sehr überzeugt, bin ich ängstlich gewissenhaft über Empfindungen, welche ich einflöße, Grundsätze und Richtungen, welche ich veranlasse. Und so konnten alle diese Einwendungen jenen Ausspruch nicht überwiegen.

Ich ging weiter. Ich dachte mir nun die Wirkung meines Schauspiels, besonders in den Kaiserlichen Staaten. Sie muß dort besonders schädlich sein.

Wie oft haben wir nicht von Begebenheiten gehört, welche das Herz des Monarchen erschüttern mußten; wo das Erbarmen durch Weib und Kinder für den Gefallenen sprach; wo Volk und Nation Erbarmen! seufzte; wo sicher

das ganze Gefühl des guten Menschen in dem Monarchen Erbarmen rief! Aber Herrscherverantwortung hieß den Stab brechen, und öffentliche, heiße Schmach mußte selbst die Seele abtödten, langsame, grausende Pein ruft in's Leben zurück, um in lebenslanger Verzweiflung zu thierischer Arbeit eingeschmiedet zu athmen, bis am schroffen Ufer sterbend, die Leiche des Abgeschiedenen den lebenden Sünder vergiftet. Ich meine die Strafe des Schiffziehens.

Schrecklicher — dreifacher Tod! Schauder überläuft uns, Thränen rinnen die Wangen hinab, der Blick sieht trübe auf die schwere Hand des Richters hin! Gleichwohl — was können wir uns sagen? Ueber jeder That schwebt ihr Richtblei; wer darf es verrücken? die That ihm näher oder von ihm zurückschieben? Joseph's Selbstregierung verbürgt seine Menschenkunde. Tief muß, durch bittere Erfahrung, die Menschheit in seinem Blick gesunken sein, da ihre unheilbaren Gebrechen, dies Kennzeichen der Majestät — Milde, mit Trauer in seinem Herzen verschlossen haben.

Dann ist es gefährlich, daß ich Mitleid erregt habe, wo alle Schrecken der Gesetze Schauder erregen sollten.

Darum nun schildere ich Ruhberg's Lage, wie sie nach seinem Vergehen sein könnte. — Man erinnert sich, daß

alle Talente mit Güte des Herzens in ihm sich vereinigten: so folgt, daß einst irgend ein Menschenkenner an diesen Trümmern harren, und sie aus ihrem Verfall ziehen werde.

Scham heißt Ruhberg das Licht meiden — Hoffnung, Drang nach Besserem, den die Gottheit in den Menschen legte, machen, daß er unwillkürlich nachgibt, und sich hervorwagt.

Da steht er! und nun rede das Stück weiter. Nur eine Erinnerung sei mir noch vergönnt.

Manche werden sagen:

»aber er durfte ja nur sprechen, so wäre es anders.»

Ach — hierin liegt sein Unglück! Könnte er über sein Vergehen spaßen, wäre er Wohlredner an den Tafeln der Großen; könnte er als Plusmacher und Projektant die Kabinete bestürmen — so wäre er nicht elend.

Daß Ruhberg auch in diesem Stück nicht Haß erregt, darüber entschuldige ich mich nicht.

Glücklich ist er nicht, und Mitleid gewähren wir auch noch dem Mörder bei seiner Hinrichtung.

Unglücklicher! die Herzen weinen dir Thränen, die Etiquette schlägt die Hand mit Verachtung, die dich vom Untergange hervorreißen will. Wer gerührt von deinem Schicksal, den ersten Entschluß faßt, nicht ungehört zu verdammen, nicht ungeprüft zu verstoßen — für den habe ich geschrieben.

Ich biete ihm die Hand, und er wird mir eine gute Stunde wünschen.

Mannheim, den 14. April 1787.

A. W. Iffland.

Erster Aufzug.

(Zimmer des Raths Bezannetti.)

Erster Auftritt.

Bezannetti liest, wirft das Buch hin und steht auf.

Keine Ruhe! immer nur dieser Ruhberg und mein zerstörtes Glück vor mir! — Was ich auch arbeiten oder unternehmen mag, so steht er vor mir. — Er wird noch auf meinen Sturz ein glänzendes Glück bauen! — — Daß meine Besorgniß voreilig wäre — damit kann ich mich nun nicht mehr täuschen. Der Geheimerath zieht seine Arbeit meiner vor; dreimal schon gewann Ruhberg's Wohlrednerei den Sieg über meine feinsten Plane. — Ein Neuling von sechs Wochen! — Unerhört! — Wir müssen dem vorbauen, Herr Ruhberg! wir müssen!

Zweiter Auftritt.

Bezannetti. Johann.

Johann (eilt). Herr Rath — —

Bezann. Was ist?

Johann. Darf er kommen?

Bezann. Wer?

Johann. Der Kammerdiener — Herr Meyer.

Bezann. Wozu die langweilige Frage? Wer von Sr. Excellenz kommt — besonders Herr Meyer — kann kommen,

oder mich abrufen lassen — wann er will. Ein für allemal — wann er will!

Johann (geht ab).

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Wie steht's, lieber Herr Meyer?

Meyer (der am Eintritt stehen bleibt; umständlich und grämlich). Ha — Hm! —

Bezann. (ihm entgegen). Nun?

Meyer. — — Patient.

Bezann. Wo fehlt es?

Meyer (Pause. Er kommt vor). Er war gestern wieder da.

Bezann. Wer?

Meyer. Wer? — der — Neue! —

Bezann. Herr Sekretär Ruhberg? Aha!

Meyer. Den ganzen langen Nachmittag —

Bezann. So?

Meyer. War das ein Gerede hin und her! Es nahm kein Ende.

Bezann. (gespannt). Wovon war die Rede?

Meyer. Wovon? (Die Hände in die Seite gestemmt.) Herr Rath — sehen Sie — hinaus ließ mich der alte Geheimerath gehen — hinaus aus dem Zimmer!

Bezann. (gleichgiltig). So, ei — (Wichtig.) Aber wovon war —

Meyer. Ja, der Donner! ich will nicht fluchen, ich bin ein alter Mann — sehen Sie — unser Herr Gott — wissen Sie — kann über mich gebieten, heute oder mor-

gen; aber — die Augen sollen mir ausfallen — hier heraus auf der Stelle! — wenn's nicht wahr ist — Fürsten und Grafen sind bei meinem Herrn gewesen, der alte Meyer konnte ein- und auspassiren! Ein und aus! Aber —

Bezann. Aber der nagelneue Favorit macht, daß er zum Zimmer hinaus muß? (Lebhaft.) Ungerecht! das muß man sagen — sehr ungerecht!

Meyer (erhitzt). Nicht wahr? (Drohend.) Ich habe es ihm aber geschworen! und da —

Bezann. Sie sprachen also —

Meyer. So viel ich vernehmen konnte, — von der Komteß Louise — dem Herrn Baron — und einmal hörte ich, daß er auch von Bestechungen sprach.

Bezann. Wer?

Meyer. Hm! — eben der Neue! — Es hat meinen alten Magen verdorben, sag' ich Ihnen! — (Schmunzelnd.) Soll aber einer doch von Glück sagen! — Denken Sie — (Politisch wichtig.) So bin ich gestern hinter eine Medizin gekommen — denken Sie —

Bezann. Verstehe ich recht — so —

Meyer. Wie er so dem alten Herrn — mit schuldigem Respekt gesagt — denn er ist allemal mein Herr, und dessen Brot ich esse — wie er dem so die Haut voll lügt — kommt — sehen Sie — der Mosje Christian —

Bezann. Der alte Bediente von Ruhberg? —

Meyer. Er wollte seinen Herrn sprechen! Er müßte seinen Herrn sprechen!

Bezann. Nun?

Meyer. War der Kerl — versteh'n Sie mich — so verstört — so ängstlich — so wunderlich! »Hm!« sagte ich —

»gehe er mit in die Krone, ich will ihn traktiren.« — Wie ich die Krone nenne — will er gar aus der Haut fahren — will nicht fort — ich thue empfindlich — »bin auch nicht auf der Straße gefunden,« sagte ich, »werfe meine Freundschaft nicht jedem an den Hals!« — Kurz, ich bring' ihn endlich fort! — Wir kommen hin — — er trinkt wenig — spricht nicht —

Bezann. Sonderbar! —

Meyer. Findt sich's, nach langem hin und her reden mit Wirth und Gästen — daß in der Krone zwei Magdeburger Kaufleute wohnen, und daß die Herren Landsleute sind.

Bezann. Gefunden? — Bravo, Meyer!

Meyer. Die — reißen die Augen gewaltig auf! — Herr Christian spielt alle Farben — verschüttet den Wein — hustet, und bringt das Tuch nicht vom Gesicht. — Ich — erlauben Sie — ich trinke und trinke; ich sehe und höre nichts; — stelle mich benebelt, — gähne — spreche von zu Bette geh'n, und lasse mich von dem alten Spitzbuben nach Hause bringen; — geh' aber nüchtern und gerade — gleich wieder in die Krone; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Gespräch auf Herrn Ruhberg —

Bezann. Meisterlich! meisterlich!

Meyer. Die — zucken die Achseln — schweigen — sehen sich an — und ich bringe — hol' mich — nichts heraus.

Bezann. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! — der Eine — versteh'n Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas redselig ist, der meinte — »je nun! es wäre so eine Geschichte mit ihm gewesen, mit Ruhberg, darüber sich viel reden ließe.« Kurz von

der Sache — ich brachte heraus: — er ist von guter Familie, der Herr Ruhberg; der Vater war Rentmeister — die Mutter sogar eine Adelige! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verschleppten das Vermögen — der junge Herr spielte — Wie sie dem Vater alles vertändelt hatten, brennte es auf den Nägeln, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrschaftliche Kasse an —

Bezann. Teufel! —

Meyer. Nahm sich eine Ergetzlichkeit von fünftausend Reichsthalern heraus —

Bezann. Fünf —

Meyer. Fünftausend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schwester hat zwar das Geld bezahlt — allein durch den Rumor im Hause ist es bekannt geworden — der Mosje mußte fort — der alte Vater härmte sich zu Tode — die Schwester erhält nun die Mutter.

Bezann. Darum Mysterien! darum hypochondrisch!

Meyer. Unterdeß sind Herr Ruhberg gewandert — bis ihm unser Herr Gott hier den Sekretär beschert hat; da meine ich aber nun — (ihn anstoßend) in meiner alten Einfalt — verstehen Sie — wenn Sie das recht destilliren wollten — das! — so könnte — wer weiß? ein Abführungstränkchen daraus kommen, für den neuen! — verstehen Sie?

Bezann. Sieht Er, Herr Meyer, was — nun wir sprechen als alte Freunde!

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz!

Bezann. Was mich am meisten beunruhigt, ist die Freundschaft des Sohns, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer (nachsinnend). Kann nicht dauern!

Bezann. Der junge Baron ist hartnäckig standhaft. Ruhberg hat etwas glänzendes. So jung, und schon —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, sterben früh. Hm! so ein alter Gesandtschaftskammerdiener versteht den Kalender und merkt das Wetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie Ihr altes Plänchen, die Gedanken auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath bei Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, sie ist wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es gestern Abend beim Auskleiden gesagt; und was Sie von ihrer Verheirathung mit Graf Meldenstein vermutheten, hat seine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute schon drei Billets zwischen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches steckt immer dahinter! Graf Meldenstein? Ein Kavalier aus so gutem Hause — und ein Mädchen, wovon kein Mensch weiß, wer sie ist?

Meyer. Manchmal dachte ich, sie wäre seine Tochter: aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat seine verstorbene Gemahlin zu sehr geliebt, der Geheimerath. Er hat strenge Grundsätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — sie ist seine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er besucht sie immer nur, wenn sie allein ist, und dann ist's ein Wesen — eine Herrlichkeit! — (Nach der Uhr sehend.) Ja! ich plaud're und plaud're — es ist schon spät! — Gott befohlen! — Sie ver-

gessen es doch wohl nicht, den alten Herrn an's Testament zu erinnern? So ein Legatchen für mich.

Bezann. Sei Er unbesorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Geheimenrath was beigebracht werden soll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ei bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwei — erlauben Sie — wir bleiben so in der Honnetetät! Sehen Sie —

Bezann. Versteht sich!

Meyer. Es sagt's ihm so einer — in der Lustigkeit meine ich.

Bezann. Ganz recht; das operirt am unversehensten. — Kapellmeister Nebel — der Spaßmacher vom Hause — ist excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es ist ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeister! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er spricht süßlich und fromm, ehe er zusticht.

Bezann. Nennt sich selbst eine ehrliche Haut, beim dritten Worte; langt mit seinem Spaß überall hin — und mitten im Spaß drückt er ab, so gut gezielt, daß ein ehrlicher Name Knall und Fall zusammenstürzt. Ist nun das Ding geschehen —

Meyer. Hä hä hä hä hä! (Er macht Pantomime von Klavierspielen.) So klimpert er den hohen Herrschaften was vor, daß sie nicht stutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! (Geht ab.)

Bezann. Du gehst weitläufig, Alter — aber sicher; sicher wie —

Meyer (oben in der Thür). Herr Nebel kommt eben in's

Haus. Hm! Ruhberg hat gestern die Flöte geblasen bei dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Widerhaken in's Herz geschoben — probatum est! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeister; Ihr gehorsamer Diener! (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Kapellmeister Nebel.

Nebel (Affektation von Treuherzigkeit). Guten Morgen, (küßt ihn) lieber Rath! (Küßt ihn wieder.) Wie geht's? (Küßt ihn noch einmal.) Wie ist das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers; mitunter weist er stark auf — veränderlich.

Nebel. Und Frost! (Er legt Hut und Stock ab.) Was macht Ruhberg?

Bezann. Gibt sich, für was man ihn nimmt.

Nebel (lachend). Universalgenie? Er hat Recht. Er spielt den angenehmen Gesellschafter, Erzähler, Musiker, Vorleser, Staatsdoktor und Polyhistor. Er hat Recht! Er kennt seine Leute; man muß sie behandeln, wie sie behandelt sein wollen. — Man muß sie benutzen, so lange der Taumel dauert; sie lassen uns nachher selbst am Wege liegen, als hätten sie uns nie gesehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man diesen Vorwurf nicht machen. Das muß man gestehen — es ist eine rechte Lust seinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunstsachen so fein und richtig fühlt! — Freilich dieses Kunstgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ei, wer wird denn für so einen Herrn nicht durch's Feuer laufen? Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber Ihrer Kunst, Sie entrissen dieser manche Stunde, um ihm Ihren belebenden Umgang zu schenken.

Nebel (drückt ihm lächelnd die Hand).

Bezann. Besonders liebe ich Ihre vortrefflich gewürzten Bonmots.

Nebel. Ha ha ha! Verleg'ne Ware!

Bezann. Die oft den bittersten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heißt, vorlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen so die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiß, was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets sind schlüpfrig zu betreten — Sie haben mich manchmal aufrecht erhalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — so wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trock'ne Referentenmiene vor den Kopf gestoßen hätte, da räumte Ihre Konversation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel (mit angenommenem Biedermannstone). Ja, ich bin nun so eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daß der Geheimerath Unrecht hat, so spreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — so that ich das meinige; werden Se. Excellenz böse — so seg'ne mir Gott mein trockenes Brot! ich bin Künstler, ich krieche nicht; — ich will nichts; — meine Fantasie ist meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie sind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo so ein gutherziger Narr Ihren Muth be-

wundert, wenn Sie laut widersprechen, da kitzeln Sie, unter dem Anschein von Widerspruch, die verborgenste Seite der Eigenliebe, und Ihre Beleidigungen sind die verstecktesten Komplimente. — Des Herrn Ruhberg's Dazwischenkunft zeigt diese Talente von ihrer brillantesten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths genirt mich sehr. — Er ist ja seit der letzten Krankheit derselbe nicht mehr! Der Mann, der sonst eine Welt hätte untergehen lassen, ehe er von seinen Grundsätzen gewichen wäre, der gibt jetzt lieber alle Grundsätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Gesicht von seinem Sohne zu gewinnen hofft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das trefflich!

Nebel (verlegen). Mag sein! Mir gibt das Langeweile. — Man schickte gestern zu mir — aber — ich habe so lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponirte weiter.

Bezann. So? — Nun so wird d a r u m Herr Ruhberg dort hingerufen sein. Er hat Flöte dort geblasen.

Nebel (verstimmt). So? — Ich weiß nicht — es kann sein.

Bezann. Die Thränen sind dem alten Manne in die Augen gestiegen.

Nebel (sehr außer Fassung). Hm! — der Effekt der Blase-Instrumente!

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute schon gesprochen?

Nebel (nach kurzer Pause). Ich bin nicht vorgelassen.

Bezann (erschrocken). Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht, daß die Heirathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bei wem?

Nebel. Bei Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er ist oft dort. Ich glaube, er macht sich Geschäfte, wenn er keine hat.

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimenrath.

Bezann. Nun, sie wird also jetzt verheirathet, diese Sophie, die durch unser Beider zärtliche Tändelei uns einst fast entzweiet hätte! daß wir den Folgen einer so unpolitischen Liebe bei Zeiten entgingen, war vernünftig.

Nebel. Wer hätte sich das auch träumen lassen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wissen also noch nichts Näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er starb, schickte er ein Packet Papiere an den Geheimenrath. Der ging gleich hin; sie waren eingeschlossen. Nach einer starken Stunde kommt der Geheimerath heraus — blaß wie der Tod — der Alte war in seinen Armen gestorben. — Die Nacht noch mußte eine Estaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde, da er sie sah, und seit der Zeit will es mit seiner Gesundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo sie denn vor acht Wochen wie eine Bombe in's Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das ist eben das Unglück — es ist so viel mysteriöses in diesem Hause; man geht unsicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; interessirt in mysteriösem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand fragt, woher? Hat Schim-

mer, amusirt den jungen Herrn Baron, wird — was nicht erhört ist — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Ministerialvorsicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menschen — Er respektirt mich äußerlich — und heimlich geht er dreist und gewiß auf meinen Untergang zu.

Nebel. Das soll er nicht! — Nein — dahin kommt's nicht! Sie kennen mich nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören —

Bezann. Sie werden sich schaden.

Nebel. Nein, nein, Vorsicht ist nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklarirt, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; also sind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen fängt man an — ein Wort gibt das and're — ich verstehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptsachen die Achsel — Hm! lassen Sie mich nur machen, die Sache ist besorgt!

Bezann. Freundschaft für den Geheimenrath selbst fordert, daß man ihm die Augen öffne.

Nebel. Nichts anders! Unter uns gesagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwischen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen sollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeschlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nämliche.

Nebel. Da heraus zieht er sich nicht: es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da seh' er zu! Immer haben wir dem Prahler ein Feld geöffnet, seine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amusiren die Parteien. — Eine jede wird das Aeußerste thun, uns zu ihrem Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — sie sehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlassen Sie sich auf mich. (Geht.)

Bezann. (nimmt seine Papiere zusammen und will gehen).

Nebel. (kommt zurück). Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbesserung Ihres Gehalts? — Hier ist es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen, sollen Sie finden, daß ich da gewesen war. (Im Gehen.) Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir geh'n zusammen, Lieber; und da ich Sie so ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich so eben von Ruhberg's Geschichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Kabinet des Geheimenraths. Nicht tief; modern und prächtig; die Meublen durcheinander. Bediente im Begriff zu bohnen.)

Meyer eilig.

Laßt Kinder! — (nur halblaut) laßt alles steh'n und liegen, Se. Excellenz will hier frühstücken. — Fertig oder nicht, setzt alles wieder an seinen Ort. (Die Meublen werden rangirt; ein Ka-

napee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tischchen setzt.) Jetzt geht — Pst! still! — nicht so laut! wie oft soll ich euch sagen, daß der Herr den Lärm nicht — (Sie nehmen sich in Acht und wollen durch die Mitte gehen) Nun, was ist das? — Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vorzimmer? — dort, linker Hand die kleine Treppe hinunter! (Sie gehen ab.)

So — nun ist's gut! — (Er geht weiter vor.) Ich weiß nicht, wie mir der Herr heute vorkommt? — So empfindlich — so — so eigen, und doch so gut! — Es gibt was im Hause — es bricht was los — das lasse ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen sehen! — Hat er beim Frühstück die gute Stunde — kann ich ihn in's Plaudern bringen, und ich erhasche dann nur ein paar Buchstaben — so kann der Italiensche schon zusammenlesen. — Still! — war das? — er kommt — (Geht zurück.)

Sechster Auftritt.

Der Geheimerath. Ruhberg. Meyer. Hernach **der Jäger.**

Ghrath. Meyer, wer ist im Vorzimmer?

Meyer (im Gehen). Sogleich! (Ab.)

Ghrath (zu Ruhberg). Ich überlasse Ihnen also die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuversicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Ruhberg. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünsche.

Meyer (zurückkommend). Im Vorzimmer sind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Ihro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Ihro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Ghrath. Sonst Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Ghrath. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentiren wollen, fertigen Sie sie ab. Die Bauern sollen warten; ich will sie sprechen. — Hier ist die Ausfertigung für den Bauern aus Selberg; stellen Sie ihm das selbst zu. Es wird Ihnen Freude machen, einen Glücklichen zu sehen, der es durch S i e ist.

Ruhberg. Ihro Excellenz! -- (Geht ab.)

Ghrath (setzt sich). Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigst wohl geruht?

Ghrath. Sehr schlecht.

Meyer (die Hände zusammenschlagend). Ach das —

Ghrath. Bedauert Er von Herzen — ich weiß schon. Was ist zu machen! — Schokolade!

Meyer (will gehen).

Ghrath. Bleibe Er. (Er klingelt.)

Jäger (kommt).

Meyer. Das Frühstück für Ihro ---

Jäger (geht ab).

Ghrath. Keine Briefe da an mich?

Meyer (übergibt einige). Gestern Abend spät —

Ghrath. Hätten gleich übergeben werden sollen.

Jäger (mit Schokolade).

Meyer (hält sich den Kopf). Freilich! aber die Geschäfte —

Ghrath. (indem er trinkt). Und das Geschwätz —

Meyer. Wußte nicht, ob Ihro —

Ghrath (gibt die Tasse zurück). Der Doktor soll mit mir zu Nacht essen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Ghrath. Was?

Meyer. Allerhöchst Dero Gesundheit —

Ghrath. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieselben Sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Ghrath. Wie so?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man ist ein treuer Diener — und man hat seine Remarquen gemacht —

Ghrath. Ueber mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu sprechen — man ist einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Ghrath. Er ist ein ehrlicher Kerl! ich danke Ihm für seine gutherzige Meinung — aber — mir ist besser, wie Er glaubt.

Meyer. Das sei Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangesetzt wird, um hergelaufner Lüftlinge willen.

Ghrath. Meyer! — Komm Er her — (Gibt ihm die Hand.) Sei Er ruhig — (Meyer küßt ihm die Hand.) Er ist mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröstet! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. (mit Papieren). Ich bin erfreut, Ihro Excellenz so wohl zu finden —

Ghrath. Außer Bette wenigstens.

Bezann. Sie finden Sich nicht mehr so beängstigt?

Ghrath. Etwas weniger. — Ich bin Ihrem Rath ge-

folgt; ich habe Ruhbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu sprechen; also leb' ich von der Hoffnung. Aber Herr Ruhberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und sprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Ghrath. Glauben Sie, daß mein Sohn, der so lange gar nichts von mir begehrte, seinen Eigensinn überwunden habe, um sich durch die warme Empfehlung seines Freundes einen Redner für meine Wünsche zu verschaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Ruhberg ist dankbar, und wird nach seinem Gewissen handeln. —

Ghrath. Und nach seinem Vortheil. — Nun, in der Angelegenheit muß es sich zeigen, ob er so redlich ist, als er geschickt ist.

Bezann. Das ist gewiß.

Ghrath. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Excellenz Unpäßlichkeit sind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Ghrath. Ich habe sie Ruhbergen nachsehen lassen, — weil ich noch etwas zu schwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. — In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie sich geirrt. Es ist deutlich, wie ich aus Ruhberg's Relation sehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater ist boshaft; ich habe daher schon für den Vater erkennen lassen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu sein —

Ghrath. Es ist mir doppelt lieb, des Mannes wegen — und Ihretwegen. — Man sagt, das Mädchen sei schön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott sei Dank, daß Ruhberg die Sache durchgesehen hat! — O möchte man mir stets nachsehen, damit nie durch meine Kurzsichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meinung von mir ein Unschuldiger leide.

Ghrath. Sein Sie ruhig! — Man fehlt oft bei dem besten Willen; am meisten wir. (Greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgesehen hat.) »Für den Kapellmeister Nebel?« — Gern — recht gern! — »Zur erledigten Stelle des .... Direktors, den zeitherigen Sekretär Ruhberg unterthänigst Seiner Durchlaucht vorschlagen« — wie? — wünscht das Ruhberg?

Bezann. (übergibt ihm ein Billet). Er liebt die Sphäre nicht, darin er ist. Ich flehe Ihre Gnade für ihn an — seine Umstände scheinen nicht die besten —

Ghrath. (nachdenkend). Wird er Kaution leisten können?

Bezann. (bedeutend). Er wird Freunde finden!

Ghrath. Unbegreiflicher Mann! Wann fordern Sie denn für Sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zudem — es ist nicht Geld, was mich belohnen kann. — Hab' ich Hoffnung?

Ghrath. Ich will's überlegen.

Bezann. Ihro Excellenz verbinden sich Ruhbergen durch diese Wohlthat doppelt. Darf ich noch erwähnen, daß — Ihro Excellenz verzeihen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß also —

Ghrath. Muß ich so meinen Sohn für seine Liebe bezahlen?

Bezann. (mit einem Blick gegen Himmel). Gott wird das Herz Ihres Herrn Sohnes Ihnen noch einst zuwenden.

Ghrath. Wo ist der Vorschlag? — so! und ich will darunter setzen, daß Vaterliebe mich — —

Achter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Komteß Louise lassen anfragen, ob —

Ghrath. Will sie kommen?

Jäger. Ja Ihro —

Ghrath. Gut; ich erwarte sie. (Jäger ab.)

Ghrath. Kleiden Sie den Vorschlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch diesen Morgen dem Fürsten übergeben.

Bezann. Sogleich. (Geht in das Kabinet.)

Ghrath. Mein Weg ist gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich sehen will.

Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louise. Hernach **Meyer** ab- und zugehend.

Ghrath. Guten Morgen, Louise!

Gräfin. Mon cher Oncle — (Küßt ihm die Hand.)

Ghrath. Setz dich. (Die Gräfin setzt sich auf einen Stuhl gegen ihm über.) Du bist schon ausgewesen?

Gräfin. Bei Fräulein Benkendorf; ihre Unpäßlichkeit ist ohne Bedeutung.

Ghrath. Nicht wahr, du lebst einsame traurige Tage bei deinem alten Onkel?

Gräfin (will antworten).

Ghrath. So ist es. Ich beantworte mir das selbst; des-

halb hab ich meine Pflegetochter Sophie dir zur Gesellschaft kommen lassen.

Gräfin. Das liebe Kind!

Ghrath. Du bist mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, sie ist ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in diesem Hause: aber das gestehe ich, der Umgang mit diesem lieben muntern Geschöpf ist mir so besonders werth, daß ich schon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen könnte.

Ghrath. Der Augenblick ist nahe.

Gräfin. Wird sie wieder auf's Land reisen?

Ghrath. Nein.

Gräfin. Verheirathet sie sich?

Ghrath. Sie und du.

Gräfin. Und ich?

Ghrath. Du weißt, daß weibliche Freundschaften sich dann leicht trennen, und —

Gräfin. Sie sehen, mon cher Oncle, wie unerwartet mir das ist, was Sie sagen.

Ghrath. Das glaub ich wohl. — Nichte, in dir vereinigt sich alles, was einen rechtschaffenen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es in unserm Verhältniß fast unmöglich ist, zu wählen: so sehe ich, der für dein Schicksal sorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, dich überreden zu müssen.

Gräfin. Darauf sind wir freilich von Kindheit an vorbereitet. Aber dennoch —

Ghrath. Ich hoffe; aber merk es dir — ich kann nur hoffen, — dich so glücklich zu sehen, wie es irgend eine gute Hausfrau sein kann. Von Sophien kann ich das nicht

sagen. Es thut mir leid; aber es läßt sich nicht anders machen. Also — ich wünsche dich verheirathet zu sehen, und wenn ich dich jetzt bitte, an alles zu denken, was ich über diese Lage in dem Fall dir väterlich sagte, so verspreche ich dir doch auch, du sollst nie verhandelt werden.

Gräfin. Bester Onkel! — Vater! — Meinen Vater kannte ich ja nicht — Sie ließen mich ihn nie vermissen; und wenn er lebte — vielleicht dächte er nicht so! Vater — was Sie mir da eben versprechen — ist so gut, so liebevoll: — lassen Sie mich — (Sie will knien.)

Ghrath. Nicht so —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — macht mich zufrieden. (Sie steht auf.) Ich habe mich stets glücklich gefühlt: aber vor diesem Punkte hab' ich gezittert — dann, dachte ich, wirst du zum ersten Mal fühlen, daß du keine Mutter hast. — Wenn Sie mir bestimmen —

Ghrath. Setze dich, Nichte! — Du bist in großer Rührung — werde ruhiger — in dieser edeln Schwärmerei möchtest du zugeben, was du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen wolltest. — (Die Gräfin setzt sich.) Ich kenne dich, edles Mädchen — nur zu sehr ziehst du stets das Glück Anderer dem deinen vor. — Der Mann, den ich dir bestimme — —

Gräfin. Halten Sie ein! ich kann mich nicht an Offenheit übertreffen lassen — (Steht auf.) Ich liebe, mein Vater!

Ghrath (steht auch auf). Du liebst?

Gräfin. Sie — mein ältester Freund — sein Sie mein ältester Vertrauter! — Hören Sie, was noch nie über meine Lippen, nie aus meiner Seele zu Jemands Wissen kam. Ich will Ihren Befehlen getrost gehorchen! — aber lieben —

lieben kann ich nur den Mann, den ich kenne, den ich ehre. — Er ist sanft, gut, edel — auch seine Tugenden sind vom Vater angeerbt. (Sie wendet sich weg.) Haben Sie Mitleid mit meiner Verwirrung — meinem Traum — (Indem sie sich in seine Arme wirft.) Es ist Karl! Ihr Sohn — Ihr Karl!

Ghrath. (sieht sie ernstlich an, und sagt in feierlicher Rührung). Gott segne meine Tochter Louise! Gott segne mein Haus und meinen Sohn! Der ist's, den ich meine.

Gräfin. Mein Vater! — Gott, welches Gefühl hebt mich bei dem Namen »mein Vater!« — aber die Freude hat uns hingerissen —

Ghrath. Nun — ich begehre keine Uebereilung! — Sein Herz ist ohne Leidenschaft — glaubt sein Freund Ruhberg selbst — also —

Gräfin. Das Herz des Mannes, den ich schätze, sei frei oder gehöre einer andern: Sie werden nicht ungerecht gegen Ihren Sohn sein, um gütig gegen eine Fremde zu bleiben!

Ghrath. Wenn Sorgfalt für meine Freude, Geduld mit den Gebrechen des Alters, wenn Trost und Hilfe gegen die hereinbrechende Zernichtung — Kindespflicht sind — wer erfüllt sie — wer ist mir nahe — (mit gebrochener Stimme) wer wird mir fremd?

Meyer (kommt). Sekretär Flemming! —

Ghrath. Er soll warten. (Meyer ab.) Geh, liebes, gutes, gehorsames Mädchen! gib mir deine Hand — sie soll mit der Hand meines Karl's über meine Augen sich falten, wann ich endige. (Die Gräfin küßt seine Hand und geht.)

Ghrath. Ach, wie ist Vaterfreude meinem Herzen so heilig! — wie sehnsuchtsvoll strebte ich darnach! — wie wenig genoß ich sie, und nun — bei dem Schimmer davon —

Meyer (kommt). Justizrath Sander fragt an, ob Ihro —

Ghrath. (trocknet sich die Augen). Gleich.

Meyer. Befehlen Sie, daß ich ihn wieder bestelle, so —

Ghrath. Ich komme gleich hinaus zu ihm.

Meyer (geht ab).

Ghrath. O Fürst! Nur wenige Augenblicke meines Lebens war ich Vater; das Uebrige widmete ich treu deinem Volk! Ich rechne mit dir wie ich muß. — Willst du schwelgen mit der Zeit, so rechne mit Gott, wie du kannst. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

(Bei Ruhberg.)

Erster Auftritt.

Christian. Hernach ein **Briefträger.**

Christian (umhergehend). Sonderbar! — Es ist doch schon weit über die gewöhnliche Zeit! — Wo er bleiben mag! Hm! das ist ja ein unruhiges Leben mit den vornehmen Leuten. — Bei ihnen ist Zeit und Stunde niemals gleich. (Bedenklich) Ja — ja, die vornehmen Leute — sie haben uns auf der Welt zu schaffen gemacht! — Nun — wenn's hier nur gut abläuft! In Gottes Namen! sonst aber denke ich: »weit davon — ist am besten!" — (Man pocht an.) Herein!

Briefträger (tritt ein).

Christian (nimmt den Brief, zahlt).

Briefträger (geht ab).

Christian. Der Hand nach — von Hans — richtig von Hans! Roth gesiegelt? Gottlob! Kann sein, daß sie uns

einen guten Tag geben. — Das verdammte Geheimniß! wenn nur das nicht wäre! Recht heiß haben mich die Fremden gemacht! — Ei nun ja — ein gefundener Handel wäre das für die Herrn Kollegen gewesen, wenn sie ihm gleich zu Anfang so eins hätten anhängen können, woran er ein für allemal genug gehabt hätte!

Zweiter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian (freundlich geschäftig). Nun denn, endlich einmal.

Ruhberg (langsam und schwer). Bin ich lange ausgeblieben?

Christian. Ich sollt' es meinen!

Ruhberg (legt Papiere ab, stützt sich darauf, und sieht starr vor sich hin). Ha!

Christian (wichtig). Die Kaufleute sind fort.

Ruhberg (in derselben Stellung). Das ist gut.

Christian (sehr nachdrücklich). Mir ist ein Stein vom Herzen, seit sie fort sind.

Ruhberg (eben so). Mir auch.

Christian. Es scheint doch nicht so?

Ruhberg (die Stellung in eine andere nachdenkende verändernd, ohne ihn anzusehen). O ja!

Christian (gekränkt). Herr Ruhberg — entweder Sie sind meiner überdrüssig — oder es ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Ruhberg. Nicht doch! Mein Dienst ist unruhig — und — (Er geht an Christian's Tisch.) Wie weit bist du mit dem Abschreiben? (Er nimmt die Papiere.) Fertig? Du fleißiger Alter, ich bin dir vielen Dank schuldig!

Christian (niedergeschlagen). O Herr Ruhberg! —

Ruhberg (gütig). Ich darf meine Konzepte fast nur andeuten, so geläufig sind dir meine Abkürzungen. Du förderst meine Arbeit für den Geheimenrath damit um Wochen.

Christian. Das können Sie für Ihr Geld von Jedem haben — danken Sie mir nicht dafür. Aber — es ist ja wohl so noch etwas in mir, was Sie nicht für Geld von Jedem haben können — daß Sie das jetzt wegwerfen — wie man ein abgenutztes Kleid hinter den Koffer wirft, das thut mir weh!

Ruhberg. Ich bin unglücklich! — Kannst du das begreifen?

Christian. Unglücklich?

Ruhberg (erschüttert). Recht sehr unglücklich!

Christian. Jetzt? — jetzt da — —

Ruhberg. Da ich einen Dienst, die Gnade des Geheimenraths — die herzliche Freundschaft seines Sohnes habe — unglücklich! — Ach Christian! es ist dir besser, ich schweige.

Christian. Wenn Sie jemand gefunden haben, der treuer — mit dem Sie lieber —

Ruhberg. Du sollst alles wissen. Zwar das Wichtigste meiner Erzählung wird dich kalt lassen, und wo ich mich nach heißem Mitgefühl sehne, wird mich mit Recht dein bedächtigeres Alter tadeln. Sei's! — Ich bin dir Vertrauen schuldig — — So wie ich hieher kam — — nein, nicht so! — Ich muß dich weiter zurückführen, wenn ich minder strafbar scheinen soll.

Christian. Ich bin voller Erwartung.

Ruhberg. Falscher Ehrgeiz, thörichtes Großthun stürzte mich in Schande und Verderben. Drei Jahre irre ich nun seit

der unglücklichen Stunde umher, und meine Seele findet keine Ruhe. Habe ich mir unterdeß einen glücklichen Traum erlaubt, so war es der: der Himmel möchte mir gewähren, in einem unbekannten Winkel über meinen Verfall zu denken und zu weinen. In dieser Zeit sollte ich zu Wien bei einer Gesandtschaft angestellt werden. Damals, ich gesteh' es, wachten noch einmal die Träume meiner frühen Jugend wieder auf. Ich fühlte eine größere Bestimmung — meine niedergedrückten Kräfte erhoben sich mächtig! — Und doch — bin ich nicht schleunig dieser glänzenden Aussicht entflohen, eben weil Reiz des Glänzenden mein Verderben ward?

Christian. Wollte Gott, Sie wären bei dem Gedanken geblieben! aber —

Ruhberg. Ich lebte diese drei Jahre von dem Ersparniß meines Schwagers. Er erhält auch meine Mutter — seine Bedürfnisse nehmen mit seiner Familie zu. Es wurde Pflicht, selbst der Hilfe zu entsagen, die er — großmüthig genug war, mir nie zu versagen. — Mit diesem Vorsatz und Empfehlungen an den jungen Baron komme ich hieher. Ich suche nur dem Mangel zu entgehen: mein Schicksal will es, daß ich gefalle. Der Baron, dieser edle junge Mann, nimmt sich meiner an — erwirbt mir die Erlaubniß, meine Geschichte zu verschweigen. Er deckt mich gegen alle Fragen, und thut selbst keine. Man überhäuft mich mit Güte, dringt in mich, ich gebe nach — und so führt mich das Schicksal wieder in Verbindung mit der Klasse, die mein Unglück machte.

Christian. Leider! Sie machen mir Luft! Leider!

Ruhberg. Warum schwand mein fester Vorsatz? warum vergaß ich die Lehre meines Erretters? »Bleibe Er bei seines gleichen!" — Meinen Schwager zu erleichtern etwa —

thätig zu werden? — meiner Mutter zu helfen — nicht wahr?

Christian. Ja, damit hab' ich Sie bei mir entschuldigt.

Ruhberg. Hast du? — Ach Christian, hier geht mein Unglück an! — Den Ansprüchen auf Glück konnte ich entsagen — den Drang nach Liebe konnte ich nicht in mir ersticken.

Christian. Wie?

Ruhberg. Bei dem Geheimenrath sahe ich — seine Pflegetochter Sophie, und wurde getroffen — mein Engel warnt mich — ich trete zurück — widerstehe meinem Herzen — aber sie bemerkt auch mich! Mein Schicksal will — ich bleibe hier!

Christian. Darum?

Ruhberg. Jedermann nennt sie Fräulein! Kompliment, wobei niemand denkt, ob es ihr gebührt! — Außer einigen Artigkeiten, welche ihr der junge Baron ohne Bedeutung sagt, erklärt niemand sich für sie. Sie liebt mich — schwärmerisch liebt sie mich! — Der Geheimerath schätzt mich. — Einige Zeit noch arbeitsam hier — dachte ich — hernach ein mäßiger, stiller Landdienst! diese Sophie, meine Mutter, mein ehrlicher Christian — vorher noch ein Besuch bei meiner Schwester — dann einige schattige Bäume um meine kleine Wohnung, reine Luft, arbeitsame Menschen um mich her, ein dankbares Herz im Busen — — gute Nacht Stadt und Größe, Hof und Welt! wir sind für einander todt! — Der Gedanke machte mich heiter und wohl; hob mich über Schwierigkeit und Kabale, Bosheit und Bezannetti!

Christian. Ach, bester Herr! — wann reisen wir in diese glückliche Wohnung?

Ruhberg. Vertrauen und Gnade des Geheimenraths nehmen zu. — Heute befiehlt er mir, daß ich mit dem Baron von einer Heirath mit der Gräfin Louise spreche; erklärt

mir, was ich nicht wußte — was Sophie selbst nicht wußte — daß sie von altem Adel sei — nimmt nicht undeutlich einen gewissen Herzensantheil an ihr; versichert, sie sei eine Partie von zwanzig tausend Thalern — und befiehlt mir den Ehekontrakt zwischen ihr und Graf Meldenstein aufzusetzen. (Laut weinend.) Ich liebe sie unaussprechlich! —

Christian. Armer Mann!

Ruhberg. Und bin unaussprechlich elend! — Zwar könnte ich von der Neigung des jungen Barons für mich etwas hoffen — aber ich kenne den Geheimenrath; seine Unbiegsamkeit, bei aller Herzensgüte; das Gefühl seines Standes. — Bezannetti wird diese Liebe ausspähen — die Kaufleute — das schreckliche Geheimniß — mein Glück, das alles in Gährung brachte — es ist mit mir vorbei! — Liebe gab mir Muth zu widerstreben; jetzt kann ich nicht mehr!

Christian (Thränen verbergend). Aber Sie sehen es auch gar zu schwarz.

Ruhberg. Das Glück, das mich den Gesetzen entzog, das mir Verzeihung gab — war ein unbarmherziges Glück! Was ist ewiges Gefängniß, was der Tod auf dem Schafot gegen dies Gefühl, gegen die langsame Entehrung der Menschheit an mir?

Christian. Eine Reue, wie die Ihrige, kann aussöhnen. Sie haben so manches Gute, das Menschen glücklich machen kann.

Ruhberg. O Christian! Wohl von mancher Tugend läßt sich der Schein erheucheln, nur von einer nicht, denn sie ist der Inbegriff der übrigen alle: — von dem Bewußtsein! — Bewußtsein kann dem ausgestoßenen, schmutzigen Bettler einen Blick der Herrlichkeit geben, um den ein Mo-

narch Schätze verschwenden würde, wenn er ihn nachäffen könnte! Ich hatte es — ich hab' es verloren, und mit ihm den Muth, die Kraft, die Nahrung zu allem was groß und edel ist! Ich habe es verloren! — und nun wo lebt ein Mensch, der das mir wiedergeben könnte?

Christian. Lieber Herr, haben Sie Geduld. — Gott weiß, ich wollte, Sie wären nie hergekommen; aber da es nun einmal so ist — bessere Menschen finden Sie nicht —

Ruhberg. Nie wurden bessere Menschen so von Bösewichtern hintergangen; das arglose edle Herz des Geheimenraths wird betrogen; die gerechte Sache wird vor meinen Augen verrathen; die Stützen der Armen werden Schwelgern verhandelt; ich weiß es — und darf nicht reden! — Ja neulich erwärmte mich Menschenliebe, Hochherzigkeit hob mich, muthig wollt' ich etwas unternehmen! — Auf einmal überfiel mich das Gefühl meiner Schande — ich hörte Bezannetti fragen: »Wer bist denn du?" — und Bewußtsein braunte glühend die Wange des trotzigen Sünders, demüthig trat ich zurück, ein Verbrecher, ein Elender wie er; zurückgestoßen in allen Gefühlen von Menschenwürde, durch — das Bewußtsein einer einzigen schändlichen Minute. — Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! — Ach in diesem Busen schlägt ein Herz voll Menschenliebe, Religion, Durst nach edlen Thaten — und dennoch Vatermörder! Vatermörder dennoch.

(Er wirft sich in einen Stuhl.)

Christian. Um Gottes willen! Ach, so hab' ich Sie seit des seligen Herrn Tode nicht gesehen!

Ruhberg. Nur einen Rath kannst du mir geben — (aufspringend) von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Christian. Ermannen Sie sich! Geben Sie sich nicht noch —

Ruhberg. Ich kann nicht hier bleiben, ich fühl' es! O Vater! — wenn du um das Schicksal deines armen, reuigen Verirrten weißt — schrecklich ist deine Prophezeiung erfüllt! Sieh — in diesem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Labung für mich ist — gedenke ich meines Versprechens und lebe!

Christian. Und Ihre Mutter —

Ruhberg (sanfter). Ach Gott!

Christian. Wollen Sie ihr den einzigen Trost nehmen? was schrieb sie neulich noch? »Deine Briefe, Eduard, erhalten noch das Licht, das eben verlöschen will!« — Was sie wohl jetzt schreibt? (Er nimmt den Brief heraus.) Da! Ach möchte er den Trost in Ihr Herz gießen, den Ihnen Ihr alter Diener wünscht!

Ruhberg (erbricht, liest stille, trocknet sich die Augen). Endlich! — — Gottlob!

Christian. Was ist?

Ruhberg. Das Haus ist für eilf tausend Thaler verkauft — die fünf tausend Thaler sind an den würdigen alten Mann zurückbezahlt — das Uebrige bekommt meine Schwester —

Christian. Gottlob!

Ruhberg (liest weiter). »Liebe für deine Mutter — in allem Unglück auf dein Herz gerechnet« — (Er seufzt und nimmt den andern.) — — Christian! Sie hat wieder Farbe und Schlaf, sagt meine Schwester — sie geht wieder aus! sie geht wieder aus! (Innig.) O Gott!

Christian. Neulich übernahm mich der Kummer, da

sagten Sie: Christian, wir müssen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenthräne schenkt! — Wie? Oder wäre das keine Freudenthräne, was mitten im Leiden da auf der Schwester Brief hinfällt?

Ruhberg (noch immer lesend). Guter Mann! —

Christian. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewähren, die dem Vater hätte werden können?

Ruhberg. Ach, wir hätten ganz für diese Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verstand sie so gut — nur aus den Briefen!

Christian. Die Vorsicht ist nicht unversöhnlich!

Ruhberg. Sie thut keine Wunder für Verbrecher; und das Laster straft sich in seinen nothwendigen Folgen selbst!

Christian. Wenn nun diese Sophie noch die Krone Ihres Leidens würde — wenn nur Geduld zum Ziele führte — wenn — — ach, ich kann es nicht so sagen — Sie sind ein verständiger Herr, und wissen das besser als ich! aber ich liebe Sie, und ich spreche jetzt — ja ich spreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron ist Ihr Freund — vertrauen Sie sich ihm ganz an.

Ruhberg. Ich werde beschimpft!

Christian. Einmal habe ich mir's vorgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu sprechen — so — so fordre ich es jetzt als eine Belohnung! Sie sollen dem Anschein nicht weichen — den Spitzbuben das Feld nicht lassen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — für Leiden ist Lohn! — Wollen Sie? — Es gereut Ihnen wahrlich nicht.

Ruhberg. Freund im Elend! Dankbar für Gutthaten, die du mäßig nahmst, wo andre schwelgten — von allen

Hausfreunden meines Vaters der einzige, der aushielt — der sein Herz und seinen letzten Heller mit mir theilte — dein Rath sei mir Wink der Vorsicht! — Ich will es wagen. — Lohnen kann ich dir es nicht, daß du groß bist, wo so viele Große klein sind — dich lohnt dein Herz! (Er umarmt ihn.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Christian (macht sich sanft los).

Ruhberg. Warum trittst du zurück?

Christian. Es kommt Jemand.

Ruhberg (ohne sich umzusehen). So möge der Himmel in meiner bängsten Stunde mir einen Freund versagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß du der Mann bist, der mich am redlichsten liebt. (Umarmt ihn.) — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezann. Da komm' ich ja zu einer sentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhberg. Geh' mein guter Christian; deine Bescheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerei scheinen. Geh' schnell fort.

Christian (geht ab).

Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhberg. Ich erwarte Ihre Befehle. (Einladung zum Sitzen.)

Bezann. (schlägt sie aus). Nach allem, was ich so sehe —

und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freilich wohl, daß Ihr Dienst, der so unmittelbar mithilft, die große regierende Maschine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen sehr widersprechen muß.

Ruhberg. Der Dienst entspricht meinen Neigungen; aber das Sistem, das zwar der Geheimerath nicht hat, das aber Manche, die neben mir dienen, mir aufdringen möchten, widersteht meinem Herzen.

Bezann. Wie so?

Ruhberg. Das politische Ehrenwort »Intrigue« ist mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und offenbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dies höfliche Wort.

Bezann. Ungemein rüstig! — Ach, jetzt sind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhberg (zurücktretend). Ich bekenne mich zum Voraus überwunden.

Bezann. Ei — hm — das sagt mir — ich sei —

Ruhberg. Verschiedner Meinung. Sie nehmen sonst immer die Partie des Verstandes —

Bezann. Und Sie? Ausschließlich, die Partie des Herzens! Leute unsrer Art, die nach dem Herzen handeln, sind ungemein respektabel.

Ruhberg. Selten — mindestens!

Bezann. Man trifft's doch hie und da. Eben vorhin — Ihre Dankbarkeit in der Freundschaft gegen den Bedienten Christian — Nun freilich — der Verstand — der kalte Verstand würde an dem Kabinetssekretär diese Vertraulichkeit nicht ganz billigen.

Ruhberg. Oft befiehlt er sie ja auch, wenn in Geschäften ein Geheimniß zu erforschen ist.

Bezann. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes, heißes Geheimniß — macht Ausnahme! O da können Verstand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bei Ihrem Wunsche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres versetzt zu werden?

Ruhberg. Es ist mein Lieblingswunsch.

Bezann. Standhaft?

Ruhberg. Es kann Ihrer Einsicht nicht entgangen sein, daß ich nicht der Mann für die Geschäfte bin, darin ich jetzt gebraucht werde.

Bezann. Verlangen Sie Komplimente?

Ruhberg. Ach nein. — Nur Ruhe!

Bezann. Fehlt Ihnen Ruhe? In der That, manchmal scheint es so. Das ist denn doch unbegreiflich bei allen Begünstigungen, womit Sie überhäuft werden.

Ruhberg. Begünstigungen sind Wohlthaten, und diese machen nicht immer glücklich.

Bezann. Fein empfunden! — wie ein Mann von Ehre empfinden muß!

Ruhberg. Ich bitte —

Bezann. Ihre Bescheidenheit kann es doch nicht anstößig finden, daß ich Sie, einen Mann von Ehre, nenne. —

Ruhberg. Herr Rath —

Bezann. Wahrhaftig! Sie werden feuerroth. Nun eine übertriebnere Bescheidenheit habe ich nie gesehen. Ein Mann von Ehre, ist das Geringste, was man sein wollen kann.

Ruhberg. Nun — so lassen Sie mich nicht danken, wenn Sie mir das zutrauen, was Sie für das Geringste halten.

Bezann. Lieber, empfindlicher Mann! ich traue Ihnen mehr zu, als das. Ich traue Ihnen allerlei zu. — Zum Beweise — Bereiten Sie sich, meine Glückwünsche zu empfangen. — Sie sind befördert — es ist entschieden, Sie werden Direktor der Steuerkasse.

Ruhberg. Wie?

Bezann. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleistet haben, die Kasse Ihnen übergeben werden.

Ruhberg (ganz außer Fassung). — Die Kasse? —

Bezann. Ja.

Ruhberg. Mein Gott — ein Finanzdienst! Ich? —

Bezann. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — — Sein Sie ruhig! Hier leidet die Delikatesse Ihrer Sentiments nicht; Verstand und Herz gehen leer aus — Blos die Hände haben hier zu thun. — Nun — sind Sie stumm? — Sie wünschen — ich reüssire! — und doch unzufrieden?

Ruhberg. Das — habe ich nicht gewünscht!

Bezann. Warum so still — so gebeugt?

Ruhberg. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezann. Se. Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußersten Strenge zu nehmen. — In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Ruhberg. Herr Rath! Sie setzen mich in Erstaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung.

Bezann. Ich muß wohl fragen, was nennen Sie fein?

Ruhberg. Was zum Ziele führt.

Bezann. So ist das Kompliment um so schmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Ruhberg. Ha, bei Gott! das war ich nie!

Bezann. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich stets so angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des schönen Bauermädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! — Leben Sie wohl, Herr Direktor! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ruhberg allein.

Ich bin verloren — er weiß alles! — Kasse — Kassendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimnisse? — Er weiß alles! was thue ich? — Den Dienst ausschlagen — kann ich nicht. Es ist ausgezeichnete Güte, daß ich ihn erhalte. — Warum ausschlagen? Kaution — ich kann keine Kaution machen! — das reißt mich heraus. — Was es mich auch kostet — ich will mich dem Baron entdecken! — Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu sein, wo Sophie ist. — Er wird sich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurücktreten? — Elender! wovon hoffst du? Vom Mitleiden? — Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt, und zieht an sich, der Verbrecher ekelt, und stößt zurück.

Sechster Auftritt.

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg! Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute besonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhberg. Tausendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beide einen Drang, uns zu sehen? Das freut mich! Sie haben mir schon so viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg! — ich kann das aber von mir gegen Sie nicht sagen, das thut mir leid.

Ruhberg. Herr Baron — Sie geben so großmüthig, daß Sie selbst es am wenigsten wissen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton sollten wir heut nicht stehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigsten! — Ueberhaupt sind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß, wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf schnell absprangen, Ihre Züge veränderten sich, Sie wurden schwermüthig und kalt. — Ich bin nach gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Gesundheit untergräbt. Neugierig bin ich nicht — (ergreift seine Hand) aber ich wünsche Sie glücklich! — Können Sie sich mir anvertrauen?

Ruhberg. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhberg. Deswegen wollte ich zu Ihnen geh'n.

Baron. Brav! — und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, so sollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am schwersten Ende anfasse.

Ruhberg. Sie kommen mir entgegen! — das ist edel — ach! das ist so wahrhaft edel! Ich wäre unter der Last erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verschließen müssen.

Baron. Armer Freund!

Ruhberg. Und doch — lassen Sie mich aufrichtig sein — seltner Mann! mein Unglück ist von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, so lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — ist so wohlthätig! Aber, wenn Sie wüßten, wie oft, wie grausam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von Ihrem Stande hervorgezogen ward, um kalt, hämisch und öffentlich zurückgestoßen zu werden! wenn ich Ihnen sage, daß ich durch meine thörichte Liebe zum Schimmer, durch den Glauben an Versprechungen, an die man schon nicht mehr dachte, als man sie that, durch die Dinge, die unter Ihnen selbst nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich so das Opfer Ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O, ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! sein Sie nicht vor Ihrem Freunde verschlossen, weil Viele unter uns mit Versicherungen tändeln, und Worte von der wichtigsten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweise geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhberg. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir wichtig ist; so wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhberg. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Lassen Sie mich zuerst reden! geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie! Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: so sei's beschlossen! (Sie geben sich die Hände) So vereinigen sich hier zwei Seelen, die sich verstehen. (Sie umarmen sich.)

Ruhberg. Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, worin könnte ich — meine Freundschaft für Sie, so thätig werden, daß es meinem Versprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue — und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück sein könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Brust ist zu enge für meine Freude — (Er geht einigemal umher.) Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhberg. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kennen die große Welt.

Baron. Ich hatte keinen Freund und kein Mädchen; — und nun hab' ich Beides.

Ruhberg. Beides?

Baron. Wie schwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen Sie wohl. Ich will eine Frau, die durch die Achtung, die sie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß der Charakter sich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein besserer Mensch.

Ruhberg. Aufrichtig — ich glaubte, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Einst hatte ich Leidenschaft für eine Dame von seltenem Geist und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Eltern war es genug, daß sie durch mich ein Haus halten konnte, um sie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhberg. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg! meine Mutter, eine der vortrefflichsten Frauen, die ich kenne, ward gezwungen, einem braven Jüngling zu entsagen, um meinen Vater zu heirathen. Zum Glück liebte er sie so sehr, daß er jetzt nicht ohne Trauer von ihr reden kann. — Allein sie war doch unglücklich — und starb vor Gram! — Doch, ich ermüde Sie —

Ruhberg. Es ist mir sehr wichtig, was Sie bei Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louise auf mich gemacht —

Ruhberg (heiter). In der That? Ist —

Baron. Sie wird eine vortreffliche Gattin.

Ruhberg. Das wird sie! (Umarmt ihn.) Gott segne ihren Gemahl! — Ach! Sie wissen nicht — lieber Baron! in dem Augenblick dieser Wahl machten Sie drei Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunsch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. — Ich liebe eine Andre.

Ruhberg. Eine andere? — von Adel?

Baron. Mir gleich. — Die Gräfin — lieber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. — Kenne ich mich recht, — so ist das auch meine Krankheit. Hätte nicht diese Gleichheit tief greifender Gefühle unserm Leben die Einförmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? — Meine Geliebte mag nicht so schön sein, als die Gräfin — wenigstens werden Andre das finden — aber sie ist so gut, so edel als sie. Sie haßt unsre großen freudenleeren Versammlungen — ist nicht glücklich, als in ein-

facher Freude. Das Traurige behandelt sie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroischer Entschlossenheit. Freilich schwärmt sie wohl auch, aber so erhebend, und auf dem Punkt des Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung versinken, sagt bei ihr der Uebergang zu sanfter weiblicher Heiterkeit: »Das Leben eilt, der Freuden sind wenige: laßt uns sie schuldlos genießen!"

Ruhberg. Das ist Sophie Wartenfels!

Baron (umarmt ihn). Nicht wahr! sie ist es?

Ruhberg. — Werden Sie wieder geliebt?

Baron. Ich vermuthe. Gleich anfangs sagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; sie scherzte damit, befahl mir, Verse auf sie zu machen, und parodirte diese mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog sie sich zurück, wurde ernsthafter. Seit acht Tagen weicht sie mir ganz aus. — Sehnsucht ist es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich ist, daß sie mich liebt.

Ruhberg. Ich bekenne, daß mir das nicht so scheint. I h r e Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie sind verlegen — Sie sind es auffallend. Wie?

Ruhberg. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag, über seine Wünsche Ihrer Heirath mit der Gräfin Louise zu sprechen.

Baron. So?

Ruhberg. Die Sache liegt ihm sehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie sicher.

Baron. Sie weiß doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhberg. Sie weiß davon.

Baron. Das ist eine traurige Neuigkeit! — nicht für

meine Liebe — die ist unwandelbar — aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhberg. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe! darauf verlasse ich mich. Ich will ihn selbst sprechen. Ich muß — ach — das alles eröffnet mir traurige Aussichen. — Sagen Sie ihm, ich würde mich standesmäßig verheirathen, das wird ihn in der Hauptsache beruhigen.

Ruhberg. Es ist wahr.

Baron. Nur noch eine Bitte — Sie scheinen nicht für Sophien zu sein. — Sie sind kalt seit meiner Erklärung — Sie sprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bei meinem Vater, er möchte Hoffnungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhberg. Bei den heiligen Rechten der Freundschaft und des Vertrauens, bei meinem Unglück! Ich verspreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg! Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für Ihren Kummer.

Ruhberg. Meine Geschichte ist nicht für Glückliche! (Schnell.) Mir ist besser, wenn ich sie Ihnen schreibe. Ja, schreiben will ich sie Ihnen.

Baron. Schreiben? Sie wollten vorhin reden — Bleiben wir dabei!

Ruhberg. Ich kann nicht! — Schenken Sie mir Geduld, und nehmen Sie mein Schreiben an.

Baron (unruhig). Aber ich empfange es doch heute noch?

Ruhberg (indem er ihm die Hand gibt). Zuverlässig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Ruhberg. Die Erinnerung an — Ich will Ihnen schreiben. Ach! zum Erstenmal seit langer Zeit ist mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlsein! — Wahrlich! Ihr Zustand ist gewaltsam. — Ueberfällt Sie irgend eine Ahnung?

Ruhberg (edel). Gewißheit! der Elende ist glücklich, wenn er entschlossen ist. (Thränen verbergend.) Mir ist wohl — ich will für Sie thätig sein. (Wendet sich ab.) Dann will ich Ihnen schreiben.

Baron. Ich sehe, Sie ringen nach Einsamkeit.

Ruhberg (reicht ihm abgewandt die Hand).

Baron. Wünschen Sie nichts? Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Ruhberg (eben so, halblaut). Ich schreibe. (Wirft sich in einen Stuhl.)

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ruhberg allein.

(Er springt auf mit allem ausbrechenden Affekt.) O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerst wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabst! — Liebe zu dir macht mich stark! Liebe zu dir streicht die Sünde, die ich um ein schändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und setzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle. — Ich dürfte wollen — du wähltest eine Wüste mit mir. Aber — der Mann, der so edel sich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundschaft und Treue beschwur, — ist deiner

werth! — Ich entsage dir! (Feierlich schwermüthig.) — Ich entsage dir! und nie wirst du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! (Gerührt.) Ich entsage allem Glück des Lebens, aller Freude, die mir blühte; Glück und Freude gewähren mir das Bewußtsein. (Sanft.) Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten sehen, denn in dem Augenblick der schrecklichsten Versuchung war meine Seele edler, als mein Schicksal. (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Kabinet des Geheimeraths.)

Erster Auftritt.

Geheimerath. Kapellmeister Nebel.

Ghrath. Keine Danksagungen, lieber Kapellmeister! Sie sind Künstler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunst oft meinen Vortheil vergesse.

Ghrath. Deshalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehre ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunst für die süßeste Belohnung achte.

Ghrath. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr schaffen zu können.

Ghrath. Mein guter Nebel! Sie sind mein Freund — Sie müssen es bemerken, daß das Uebel bei mir zu tief sitzt.

Nebel. Das sehe ich, das fühle ich, das — ach —

was hilft unser redlichster Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geschehe.

Ghrath. — Wie so?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie schonen, Sie feiern den Urheber.

Ghrath. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidisch halten, — ich muß reden.

Ghrath. Nun dann?

Nebel. Besser, Sie mißverstehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Ghrath. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Ghrath. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverstanden sein, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Ghrath. Wer thut das?

Nebel. Ruhberg.

Ghrath. (nach einer Pause). Herr Kapellmeister!

Nebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, so wird er zurückgeschreckt! — D'rum müssen Euer Excellenz sich nicht wundern, wenn Sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun so eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des besten Mannes — geh' nach Hause — vergiß deinen Jammer in Fantasien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es ist die Wahrheit, welche dir eine Thräne kostet. (Er verbeugt sich und geht.)

Ghrath. Nebel!

Nebel. Euer Excellenz!

Ghrath. Ich will die Wahrheit hören.

Nebel. Wer ist Ruhberg?

Ghrath. Ein ehrlicher Mann.

Nebel. Im Allgemeinen; das kann sein. Aber was hat er für Sisteme?

Ghrath. Er hat mir keines sehen lassen, das ich nicht achten müßte.

Nebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen sich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Ghrath. Er ist kein falscher Mensch.

Nebel. Bester Herr! was nennen denn solche Modegelehrten falsch? Ihr Glaubensbekenntniß richtet sich nach Zeit und Umständen.

Ghrath. Freilich wohl; aber —

Nebel. Was er mit dem Herrn Baron von seiner besten Welt spricht, kann er mit Ihnen nicht sprechen.

Ghrath. Glauben Sie — —

Nebel. Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sohne gefallen könnte, wenn er mit dem, im Geiste der lieben, guten, alten Zeiten sprechen wollte?

Ghrath. Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Nebel. Geradezu nicht. Aber die neuen Grundsätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Ghrath. Das kann wahr sein.

Nebel. Die theilen sich unvermerkt mit, durch Gespräche, Meinungen, Lektüre, im Scherz, indem man von Andern spricht.

Ghrath. Allerdings, allerdings!

Nebel. Er lenkt, und beherrscht ja den Herrn Sohn unumschränkt. Er hat uns alle entfernt.

Ghrath. Ist das geschehen?

Nebel. Ihre Excellenz haben noch gestern bemerkt, wie geringschätzig uns der Herr Sohn behandelt!

Ghrath. Das habe ich. Aber das geschieht wohl nur, weil es meine Freunde sind!

Nebel. Geschieht doch erst, seit Ruhberg hier ist —

Ghrath. Sie machen mich aufmerksam —

Nebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie Niemand! Ich bin ein Mensch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu sollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Ghrath. Sie sollen mich nicht verlieren, sage ich Ihnen.

Nebel. Das einzige Haus, was hier für Kunst empfindet, sich verschließen zu sehen, das ist bitter! Also — der gekränkte Mensch kann irren. Sie sind der erste Menschenkenner — so wahr ich lebe — ein Herzenskundiger. Geben Sie Acht! — was Sie dann finden, das gelte! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Ghrath. Dabei wollen wir stehen bleiben. — Daß ich Acht geben will — das verspreche ich.

Nebel. Sie werden sehen, der Baron schlägt die Gräfin aus.

Ghrath. Was?

Nebel. Sie werden sehen! Von wem kommt das? Von dem, der alles nach dem Herzen veranstalten will! Denken Euer Excellenz an mich!

Ghrath. (heftig). Wenn das geschieht —

Nebel. Und dann wird Herr Ruhberg bei Ihnen dem Baron das Wort reden. — Das kann gar nicht fehlen.

Ghrath. Dann hätten Sie wahr geredet! Dann —

Nebel. Ich kenne meine Leute!

Ghrath. Also — bis dahin Geduld! Bis dahin keine vorgefaßte Meinung! — Indeß empfangen Sie die Ausfertigung Ihrer Gehaltserhöhung. (Er geht.)

Nebel (folgt).

Zweiter Auftritt.

Meyer umhergehend.

Hm! — Es zieht — es zieht von allen Ecken herauf! Kann ein herrliches Gewitter geben! Verlangen soll's mich, wo es ausbricht.

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach **Nebel.** Zuletzt **der Jäger.**

Bezann. Meyer! die Equipage des Grafen fährt die Gasse herunter — ich vermuthe, er kommt hieher. — Geschwind! wie steht's?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr ist obstinat auf die zwei Heirathen.

Bezann. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt!

Meyer. Herr Nebel ist bei ihm — — —

Bezann. Nun der wird schon — — er speist doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischrath? Das Kouvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel (kommt aus dem Kabinet). Grüß Sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie scheinen zufrieden?

Nebel. Messieurs! (Indem er Beide an sich zieht.) Entre nous soit dit — er ist reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezann. Der junge Baron war lange bei Ruhberg. —

Meyer. Und machte ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, da er nach Hause kam!

Nebel. Ich hab' ihn gesprochen. — Er schlägt die Gräfin aus.

Bezann. Schlägt sie aus? Bravissimo! — Widerspruch empört den Geheimenrath — die Gräfin ist beleidigt — — so läßt sich vermuthen —

Nebel (unwillig). Mit der Gräfin ist nichts anzufangen; ihre Galle regt sich nicht. — Sie wird weinen — im Mondschein gehen — und an der Auszehrung sterben — voilà tout.

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — sie hat doch einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften Qualitäten, mein' ich —

Nebel (hoffnungsvoll). Stolz? — Hm! ja — von der Seite ist was zu machen —

Bezann. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Baron.

Nebel. Im Anfang — dann gibt man diesem Zorn, was die Liebe sucht, einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel. Auf Ruhberg! — »Der Baron, der Baron ist zu entschuldigen, gnädige Gräfin! aber wer ihn leitet!« — »Nun, — und wer leitet ihn?« — Ja, ja, ich will mit der

Gräfin reden — mit ihr weinen allenfalls — Lassen Sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Meldenstein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger (geht ab).

Nebel. Adieu! (Geht — kommt wieder zurück.) Apropos! — wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß beredet sein.

Nebel. Zur Tafel bin i ch da.

Bezann. Um drei Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir.

Nebel (geht ab).

Meyer. Das Mittagsmahl in verbissenem Zorn genossen — schlechte Digestion — ein paar Albernheiten von den Hofgesichtern! Um fünf Uhr — ist ein nützlich Stündchen!

Bezann. Apropos, von diesem Grafen! — können wir den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nämlich — — Aber — nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das Fahrzeug (gegen den Kopf klopfend) platt! man kann nicht mit ihm laviren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht schlafen kann.

Der Jäger (öffnet die Thüren). Ihre hochgräfliche Excellenz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

(Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drei tiefen Verbeugungen.)

Graf (starr und gerade, dankt niemand). Ist der Geheimerath zu sprechen? (Mit nichts sagendem Lächeln.) Sieh da! — bonjour, Bezannetti!

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihro hochgräflichen Gnaden unterthänig zu Füßen zu legen.

Meyer (der gleich an die Kabinetsthüre trat). Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart Er noch — (Er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor.) Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich sein kann, — so denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruhen durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne nichts angelegneres, als zu Dero vorseienden Verbindung meinen demüthig wärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf (gerade und starr, nach kleiner Pause). Sehr gerührt — von der Attention — (herablassend) und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezann. (winkt Meyern, worauf er abgeht).

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heirath — Das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Religion üblich ist. — Da indessen das Gericht mich persuadiren wollte, eines meiner Dörfer zum Besten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so

ließ ich mir das gefallen. Gestern thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf?

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretär befohlen, eine sehr lebhafte aufzusetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezann. Weil sie munter ist, so —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt. Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus der Contenance zu bringen, also ergriff ich sehr entschlossen meine Partie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für diesmal nichts dabei. Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß für den Stand, darein ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schicke, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersticken wollte.

Bezann. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint.

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sei gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß, was einer Dame zusteht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweisen — man soll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von Stande sei; — aber ein Bürgerlicher — —

Bezann. Wie?

Graf (fritlich). Der Monsieur Ruhberg läßt sich beigehen, ihr die Cour zu machen.

Bezann. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehen. An und für sich wäre es mir gleichgiltig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu sagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. (Mit schadenfroher Freude.) Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretär hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß wie — es ist ein sehr braver Kopf — drei Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwendet; — da —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden.

Bezann. (mit großem Aufheben). Ich mische mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten zu schweigen. Ich will diese Briefe durch den Kapellmeister an den Geheimenrath gelangen lassen, so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Scharmant! (Wichtig) Hernach! —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren — (Sich empfehlend.)

Graf (ohne darauf zu achten). Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimerath nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehen. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Charakter. —

Ich verzehre hier großes Geld, und habe keinen Charakter! — Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängstige — sehne mich; der Geheimerath verspricht — umsonst!

Bezann. Freilich, es ist auffallend, daß Ihro hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Charakter sind; allein Sie nehmen Sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf (heftig). Weiß niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Meldenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: »Ihro hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Kavalier, der über die Ehre seinen Verstand verlöre!«

Bezann. Gewiß nicht! Wenn Ihro hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimenrath reden, so macht sich's mit dem Charakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden?

Bezann. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde. —

Bezann. Ohne Anstand!

Graf. O, Sie sind ein galanter, aimabler Mann!

Bezann. Ihro hochgräfliche Gnaden — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig: ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und mein Attachement thätig beweisen.

Bezann. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren — —

Graf (mit Ansehen). Nein, nein! Ich bleibe nicht gern

Verbindlichkeiten schuldig. — Sie speisen morgen mit mir zu Mittage.

Bezann. (mit Ironie). Ist's möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschützt. (In das Kabinet ab.)

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

Fünfter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer! geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheimerath könnte noch umschlagen — auf Ruhberg's Seite treten —

Meyer. Umschlagen? auf Ruhberg's Seite treten? Um Got — —

Bezann. Es ist unmöglich! — Der Graf hat eine Liebe zwischen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Miene will springen — hab' Er die Augen überall! (Geht ab.)

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — scharmant! Alle Teufel! — Ja — ja freilich! Wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Boskef gingen, er und sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie stehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum, darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ei da wäre ja wohl Thorsperre, wo ich ankomme? — So? — Hm! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweiten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde Applikation machen! — — Um=

schlagen, meinte er — (leiser) hätte der Herr Geheimerath können, und auf Ruhberg's Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! Das könnte mir das Garaus machen — mir und dem Herrn Rath! (Er geht schnell.) Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? — Spitzbuben sind's alle beide, der Rath und der Kapellmeister — Nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an den müßte ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — Hm! hm! — An wen? (Nach kurzer Ueberlegung.) An den Kapellmeister? — Ja, an den Kapellmeister! Der kommt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Weltkind, und wenn ein Wetter losbricht, so sagt er: »ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!« macht einen Spaß, — eine reumüthige Symphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! — Der Rath aber — dem geht's hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschenliebe, womit er sich anthut. Der Rath wird schwarz, kohlenschwarz! — Nun — dabei bleibt's! Der Kapellmeister hat sich übereilt; und ich? — ich bin verführt! — So ist's gut! — »Ja, wer mir das gesagt hätte — und Ihro Excellenz selbst hinter's Licht geführt — und — all' mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen.« Richtig! ich bin verführt! — Und der Kapellmeister und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. — Unterdeß aber will ich das Hebeisen noch einmal frisch mit ansetzen — denn — der Ruhberg — ist doch der Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Sechster Auftritt.

Meyer. Ruhberg.

Meyer. Ach — sehen Sie doch — guten Morgen —

Ruhberg. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ei hm! — Da muß man ja wohl gratuliren? — Nun unser Herr Gott erhalte Sie, so —

Ruhberg. Ich danke Ihnen.

Meyer. So alle Jahre höher! — »Was — sagte ich heute zu einem, der meinen wollte, es ginge ein wenig rasch mit Ihnen — was wollt Ihr? Was er hat, verdient er! so ein braver Herr! so ein hübscher Herr!« — Nun, es ist wahr, ich habe all' mein Tage nicht so einen schönen Herrn gesehen! (Ihm in's Ohr.) Jetzt noch eine hübsche reiche Braut! — Je nun, wer weiß? — Noch nichts Liebes bei uns ausgesucht? he?

Ruhberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihro Excellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — »Auf Gott gebaut — keinem Menschen getraut!« — Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhberg (betroffen). Was wissen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. (Geht in's Kabinet ab.)

Ruhberg (nach kurzer Pause). Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bei seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — Ich halte nichts auf Ahnungen; aber mir ist, als

ob bei jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der sein Haus bestellt — Ach wollte Gott!

Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der **Geheimerath.**

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier sein. — Mein werther Herr Sekretär, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt sich, Sie wissen wohl, warum — wie es in der Familie steht — (Er zieht sich an das Kabinet.) Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Ghrath. (tritt ein).

Meyer (thut, als hörte er ihn nicht). Der junge Herr ist gut; aber er hat böse Freunde.

Ghrath. Er ist ja sehr in Eifer! Laß Er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer (geht ab).

Ghrath. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhberg. Ihro —

Ghrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß Sie sich Ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ghrath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für Ihr Diplom hatte! — Hier ist es.

Ruhberg. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll: die Kaution —

Ehrath. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um Ihre Liebe wetteifern. Bezannetti's Revers für diese Kaution war mir kaum vorgelegt, so bot ein anderer Mann sich eben dazu an.

Ruhberg. Ich erstaune über beides!

Ehrath. Aus diesem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge sei!

Ruhberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — Das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn kann nur von seiner Großmuth übertroffen werden.

Ehrath. (lächelnd). Nun, wenn denn jemand an Ihnen riskiren soll, so ist es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhberg. Ihro Excellenz!

Ehrath. Wie mein Scherz so eine edle Röthe über Ihr Gesicht verbreitet! Dies schnelle, edle Gefühl macht Sie mir werth. Es bleibe also dabei, daß Sie meinem Sohne verstatten, Sie zu verbinden.

Ruhberg. Kann ich jemals —

Ehrath. Haben Sie gute Gefühle für mich; wohl! Es stand bei Ihnen, That für sich reden zu lassen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhberg. Gnädiger Herr! ich war stets unruhig bei dem Vertrauen, welches Sie auf meinen Einfluß setzten —

Ehrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen sollen, so lassen Sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Gesundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohnes

betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieses Ihres Wunsches guter Erfolg genannt werden darf, den besten! Wollen Sie aber die Befolgung Ihrer Wahl allein dafür ansehen, — so kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ghrath. (geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung). Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie eine and're, als seinem Stande gemäße, eingehen, und hat es sich vorbehalten, mit Ihro Excellenz selbst darüber zu reden.

Ghrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — — Und Sie? — Sie, der — — (Gerührt.) Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — (Er nimmt einen festen Ton.) Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wohl auch fahren lassen — muß ich? — Sie zucken die Achseln? — Brav! brav! — Sie schweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Ghrath. Fräulein Sophie spricht auch so?

Ruhberg (schwer). Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Ghrath. Also hab' ich meinem Hause nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tirannisch, wie ich bin — kostete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben

heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagt's, und siegt über alle Heldentugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihro Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihren Kummer linderte?

Ghrath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — (Kalt.) Ich gestehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet.

Ruhberg. Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weichen geprüfte Grundsätze der Ueberredung?

Ghrath. Herrschaft der Tugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth rasender Leidenschaften ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Ghrath. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerei — so verschwendet ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Charakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerschaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtischer Schmeichelei den Stolz, wogegen ihr deklamirt, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schändet, durch Ueberspannung das Gift, das euern Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! (Gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie

setzen den Namen Ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ghrath. (steht auf. Kalt und hart). Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten Sie nicht von mir.

Ghrath. Ungemein buchstäblich! (Gemildert.) Ich glaubte den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — (als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter) aber ich sehe, ich habe mit dem Emissär meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ghrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang —

Ghrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der schrecklichste Zwang.

Ghrath. — Junger Mensch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vatersorge Angstropfen auf meine Stirne treibt. (Gleichgiltig.) Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien?

Ruhberg (indem er ihn übergibt). Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Ghrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; schicken Sie mir sie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Euer Excellenz sehe —

Ghrath. (mitten in Ruhberg's Rede kalt und laut). Guten Morgen, Herr Ruhberg! (Geht ab.)

Ruhberg. Wie? — beschimpft — abgewiesen — ohne Ursache, ohne Klage — ohne Recht? — Sei er Monarch,

ich bin unschuldig! — (Will rasch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal stehen.) Unschuldig? Ziemt mir der Stolz des Unschuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis in's Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Gnädige Gräfin, ich freue mich, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin (befremdet). An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß sie Ihrer edlen Seele werth sind, entschul —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich Ihre Lästerungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bei der Würde des gekränkten Redlichen! Ist —

Gräfin. Können Sie sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin (weggewandt). Schmerz? (Zu ihm mit Würde.) Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Ich soll nichts zu meiner Vertheidigung sagen. Es sei! Ihre Ueberzeugung wird mich bald frei sprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne schenken. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin sieht ihn durch Ruhberg's Gehen.

Baron (stutzt, da er beide sieht). Ruhberg, bleiben Sie! — Er scheint sehr in Bewegung. — — (Er kommt vor.) Auch Sie gehen, liebe Gräfin? —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen sollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin (zitternd). Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie waren die Gespielin meiner Jugend, in spätern Jahren meine beste Freundin; uns're Vertraulichkeit gab mir eine Schwester. — Ich kenne Ihre edle, starke Seele; Ihr Wahlspruch ist nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachsicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrissen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen. Eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine and're Seite. Es mußten Vorzüge sein, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! so warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — (er stockt) die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — »meiner Geliebten« —

Baron (bekümmert). Gräfin!

Gräfin (mit Streben nach Heiterkeit). Es ist nicht billig, daß

Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünschte. — Ich bin deshalb Ihnen immer noch werth!

Baron (war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin bei dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich sanft fixirte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne): Ewig! Ewig!

Gräfin (in demselben Tone). Und Sie mir! (Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte.) Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin (fühlt sich schwach). Und nun lassen Sie meine Freundschaft thätig sein — — Die Schwester führt den Bruder zum Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir schildern ihm das Glück, das seiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundschaft schwören. Kommen Sie —

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath. Vorige.

Ghrath. (in der Thüre). Wer spricht hier? — Ach du bist es, meine gute Louise! (Er spricht hineinwärts.) Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich sehe auf euerm Gesichte, was hier vorging. O möchte dein Herz sich einem Würdigern ergeben!

Baron (geht hastig umher). Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn gesetzt, als auf andre — wir erlebten diesen Augenblick nicht.

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Ghrath. (führt den Baron bei Seite). Sohn, bei den Thränen eines Vaters beschwör' ich dich, laß mich in ihr meine Tochter segnen!

Baron (sanft). Zwingen Sie mich, Sie an ein Beispiel überredeter Heirath zu erinnern?

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlst dein Ziel nicht. — Wenn du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich sein muß, wenn dein Glück blühen soll. (Er will die Gräfin fortführen.)

Gräfin (fällt dem Geheimenrath in die Arme). Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Ghrath. Komm, meine Louise! Der Gram verschmähter Liebe ist genug, dich zu beugen: du sollst nicht auch kindlichen Undank noch sehen.

Gräfin (tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths). Lieber Vater!

Ghrath. Meine Kräfte, meine Zeit sind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Diesem Volke sind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringsten unter ihnen fließen sehen. Nur mir ward dieses Herz verschlossen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Trost bedarf — nur ich nicht. Kalte Bösewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater suche.

Ghrath. Es sind jetzt drei Jahre, seit unsre Herzen sich ergossen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von dei-

ner Liebe hatte ich längst nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was du meiner Erfahrung einräumen würdest. Durch diese Louise glaubte ich —

Gräfin (die ihn oft unterbrechen wollte). Durch mich sollten Sie erfahren, daß Bösewichter zwischen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten, und so zwei der besten Menschen entfernten. Vater, ich kenne dies Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich sah ihn über Ihren Kummer weinen; ich sah ihn bei jeder Gefahr zittern, die Ihrer Gesundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als wenn wir auf einem einsamen Spazirgang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht sprach: »Gott erhalte mir meinen Vater!« —

Ghrath. O hör' auf, Louise! — hör' auf, ich bitte dich! — (Er wirft sich voll Wehmuth auf einen Stuhl.) Das konnte mein Sohn sein; aber er ist nicht.

Baron. Bei dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist der ärmste Bauer so viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigen mir diese unedle Versicherung ab, verbittern das Glück meines Herzens, schieden mich so oft schon von der Natur, werden mich nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde sein lassen!

Ghrath. (mit Würde). Wir sind geboren, starke Entsagungen und große Aufopferungen zu machen. Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem Adel liegt Recht zur Herrschaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühsam für die arbeiten wird, die einst in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft sagte: mein Vater hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geerntet, sein Andenken steht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für sie, nur für sie leben! —

Ghrath. Und er würde nicht einstürzen, was sein Vater mühsam baute, würde nicht das Opfer von Bösewichtern, würde nicht die Ehre seines Hauses vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater setzte; die Ehre meines Hauses sei mir werth: nur lassen Sie den Sohn nicht Fremdling sein, wenn Sie Plane machen, die sein Herz angehen.

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz mißbrauchen.

Ghrath. (gerührt und schwach). Ich hadre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, seit ich lebe, öffnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geschäfte dies edle, warme Herz?

Ghrath. Nun so segne dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über dich weine! Ich will deinem Herzen nicht Gewalt anthun. (Er umarmt die Gräfin.) Ach Louise! Du

hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben. Hast du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genießen. — Mein Geschäft ist vollendet. Feierlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schwester, in die offnen Arme des Vaters, der sie erwartet. — (Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorne sieht.) — Süßes Bild himmlischer Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! (Sie geht ab.)

(Beide sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.)

Ghrath. (trocknet sich die Augen. Endlich sagt er): O Sohn! wen hast du ausgeschlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir deine künftige Gattin.

Baron (über seine Hand gebeugt). Sophie Wartenfels.

Ghrath. (erschrickt heftig).

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Ghrath (setzt sich). O Schicksal! Du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Ghrath. (steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixirt ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung): Mein Sohn, deine Wahl ist gut, weise, trefflich! — Aber ich kann sie nicht zugeben. (Er will gehen.)

Baron. Mit dieser schrecklichen Anrede wollen Sie mich verlassen? — Fühlen Sie nicht, was ich leide?

Ghrath. (nach langem Kampfe). Höre mir zu — gleich bei

meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron (heftig). Gott! leide ich denn minder?

Ghrath. Ich ehre deinen Schmerz — ich bin Schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine And're.

Baron. Meine Wahl ist gut, trefflich, weise — und doch? Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das Unglück Ihres Sohns?

Ghrath. Du sollst alles wissen! (Schmerzlich.) Ach! Du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erholung — es kam so schnell — so unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu stärken. — Wir sehen uns wieder. (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Kapellmeister Nebel. Der Baron. Hernach **Meyer.**

Baron (geht, da er Nebel kommen sieht).

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigst — es ist sehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung ersparte. — Ich glaubte Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — Doch nichts mehr davon; es ist mir fehlgeschlagen. Sie rech=

nen mir guten Willen als Vergehen an — In der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es ist also besser, ich schweige, und — (Er will gehen.)

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu sagen wegen Ruhberg's; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geschwätz ist das Gift gehüllt, das Sie ihm beibringen wollen. Nach diesem geraden Geständniß, und nach dem Zusatze, daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel (sehr resignirt, und mit angenommener Würde). Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater sagen, was ich — um Ruhberg's Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte. Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet sind. (Er will in's Kabinet.)

Baron. Ist Ihre Absicht redlich, so werden Sie meine Hitze übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeih't. — Vielleicht ist es nicht einmal von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath auf's Aeußerste bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimenrath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhberg's Briefe an das Fräulein.

Baron (heftig). Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel (kalt). Ich werde ihm rathen, sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. B r i e f e? Sagten Sie B r i e f e?

Nebel. Drei Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es sie! Aber nehmen Sie sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereizten Eifersucht, alle, wie sie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig sein.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich stelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti.

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer (kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths).

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den

Schimpf, jetzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg oder Ruhberg an Ihnen, das schwöre ich! —

Meyer (kommt heraus). Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Komteß speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verreist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigstens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht sagen; und auf —

Baron (will in das Kabinet). Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf Ihrem Tische — aber —

Baron (der hierauf umkehrt). Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — (Geht ab.)

Meyer und **Nebel** (reden hastig leise).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Ruhberg's Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Ein kleiner, gepackter Koffer, offen. Auf dem Tische drei große Bund Akten: man sieht die Kapseln alter Dokumente heraushängen. Auf dem Boden alte zerrissene Papiere zerstreut.)

Christian ist mit diesen Dingen beschäftigt, indem kommt **Johann.**

Johann. Sind der Herr Sekretär noch nicht zu Hause?

Christian. Nein. Wenn es so sehr pressirt, so will ich ihn aufsuchen.

Johann (im Gehen). Gar nicht eilig. Es ist nur wegen Akten, die — Ich werde schon wieder kommen. Adieu. (Geht ab.)

Christian. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich mag nicht daran denken! — Er ist zu Niemand eingeladen, und hat doch hier nicht gegessen; schickt mir da den Zettel, ich soll packen! — Eine kleine Reise? — Hm! — seltsam! — Nun ist alles in Ordnung; wir wollen sehen.

Zweiter Auftritt.

Ein Unbekannter. Christian.

Unbekannter (in der Thüre). Bst! — Ist Er der alte Bediente von Herrn Ruhberg?

Christian. Ich bin Herrn Ruhberg's Bedienter, ja.

Unbekannter (näher tretend). Er heißt Christian?

Christian. So heiße ich.

Unbekannter. Nun so kann ich — Aber Er ist es doch *gewiß*?

Christian. Die Geduld geht mir aus; komm Er zur Sache!

Unbekannter. Hört uns niemand? Sind wir hier sicher?

Christian (stark). Nur zu!

Unbekannter. St! sei Er nicht so laut. Ich gehe schon zwei Stunden um das Haus herum, und warte auf Seinen Herrn. Ich habe einen Auftrag an ihn von Fräulein Wartenfels; — aber Sein Herr bleibt so lange aus. Hier gehen so viele Leute aus und ein; es ist für mich gar nicht sicher. Im Fall Sein Herr nicht da wäre, habe ich Ordre, mich an Ihn zu wenden.

Christian. Geschwind!

Unbekannter. Aber um Gottes willen, verrathe Er niemand, daß ich hier war. Sie hat mir dies (er gibt ihm ein kleines viereckiges Packet in Papier) an Seinen Herrn gegeben. Dazu schreiben, sagte sie, hätte sie jetzt nicht können; aber Sein Herr sollte noch heute vor Abend einen Brief bekommen; daraus würde er alles sehen. Merke Er sich das wohl.

Christian (gleichgiltig). Ja, ja.

Unbekannter. Sie wollte *gewiß vor* Abend noch schreiben.

Christian. Ganz wohl. — — Weiß Er nicht, was es ist?

Unbekannter. Nein. Das Fräulein war eilig. Sie hatte verweinte Augen, und zitterte an allen Gliedern, als ich sie sprach. Ich will mich nun fortmachen, es könnte mich sonst Jemand finden. (Er geht und kommt wieder.) Sehe Er doch zuvor

aus der Thüre, daß mir nicht etwa jemand aus des Geheimenraths Hause begegnet. Es ist alles sehr unruhig dort.

Christian (sieht hinaus). Es ist niemand da.

Unbekannter. Nun verrathe Er mich nicht. (Geht ab.)

Christian. Dazu bin ich der Mann nicht; obschon ich mich doch auch mit solchen Kommissionen nicht abgebe. — Was kann das sein? (Steckt das Packet in die Tasche.) Hm! ich wollte, das alles wäre zu Ende! Das geheimnißvolle Wesen — — ich kann es nicht ausstehen — es führt zu nichts Gutem! — Ja, ja! das fehlte noch, daß die verdammte Liebesgeschichte zu dem andern Unglück kommen mußte!

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian. Ach, mein bester Herr, — Sie bleiben so lange —

Ruhberg (bedeutend). Das geschieht nun nicht wieder.

Christian. Es geschahen so viele Nachfragen, seit Sie ausgegangen sind; nun kommen Sie, und sind so beklemmt und traurig.

Ruhberg. Zum letzten Male.

Christian. O ich habe mich so abgeängstiget!

Ruhberg. Das war Ahnung deiner treuen Seele.

Christian. Wär' Ihnen was begegnet?

Ruhberg. Was ich vorher sah! — Verkannt wurde ich und verfolgt, vom ersten Augenblick an — ich folgte deinem Rath, und blieb. Nun aber — hat die Rotte, die den Geheimenrath umzingelt, ihr Werk an mir vollendet. Sie entdecken, hieße ihn kurzsichtig darstellen. Man haßt, mißhandelt,

verachtet mich. Ich kann mich nicht heraus reißen; und — dürfte ich mein Gesicht empor heben, wie ich es nicht kann — so möchte ich es dennoch nicht mehr. Es ist beschlossen, ich gehe auf immer von hier.

Christian (die gepackten Sachen betrachtend). Ach!

Ruhberg. Sei getrost! ich finde es besser.

Christian. Haben Sie sich dem jungen Baron entdeckt?

Ruhberg. Nein.

Christian. Sie versprachen es.

Ruhberg (drückt ihm die Hand). Er liebt Sophien.

Christian. Das ist schrecklich.

Ruhberg. Sie kann ihn nie lieben — er wird einsehen warum — und dann — der Geheimerath hält mich für den, der seinen Sohn von ihm entfernte; er ließ mich mit Verachtung in seinem Zimmer stehen. — Die Gräfin begegnete mir als einen Auswurf von Niederträchtigkeit — mein Blut kochte — ich fühlte, was ich gethan haben würde, wenn — und sollte mich meiner Hände Arbeit ernähren — und wenn ich Tagelöhner eines armen Bauern werden müßte — ich werde glücklicher leben.

Christian. Sie bedenkens nicht — Sie —

Ruhberg. In die Furchen, die ich mühsam ziehe, fallen sanft meine Thränen herab; und segnet der Himmel meine Arbeit mit Regen und Sonne, o so sehe ich meine Saat aufgehen. — Von Dürre und Nässe werde ich leiden, aber nicht von Menschen. Nimmer ruhe mein Pflug! so schlafen meine Leidenschaften. Nachts erbarmt sich meiner die gütige Natur, und schenkt mir Schlaf. — Hab' ich das — o so wird mir die einfache wahre Weisheit zu Theil, die für die Spanne Leben taugt, die uns gegeben wurde. — Ich finde es besser.

Christian. Nun aber — wenn Sie Ihrer Liebe entsagten —

Ruhberg. Und bliebe hier? — So verkaufte ich meinem großmüthigen Wohlthäter ein Wort der Höflichkeit für eine Aufopferung. — Sind die Hausakten des Geheimenraths zusammengelegt?

Christian. Wie? — Ja, ich glaube. Es ist alles besorgt, was mir auf dem Zettel befohlen war, den Sie schickten.

Ruhberg. Mein Koffer ist gepackt? gut! Im nächsten Ort verkaufen wir die Sachen; ich brauche sie nun nicht mehr. — Weine nicht, ehrlicher Alter! Sieh, wenn jedes Ding, alle Umstände — alles und alles mir sagte: Widerwärtigkeit soll mein Los sein — so gibt es im Unglück keine Erleichterung, als Entschlossenheit. — Warum zögern — ausweichen — widerstreben und zagend zum Ziel fortgeschleppt werden? Ich entsage dem Kampf gegen mein Unglück — Das Meinige ist gethan: laß nun Elend das Seinige thun! — Hier bin ich! — — Da sind zwei Louisd'or; wenn wir hier Kleinigkeiten schuldig sind, so bezahle sie damit.

Christian (Thränen verbergend). Wir sind niemand schuldig.

Ruhberg. Um so besser! Mein Patent ist bei den Hausakten?

Christian. Ich habe es eingesiegelt und den Brief an den Geheimenrath dazu.

Ruhberg. Ist sonst noch etwas abzugeben? — Besinne dich genau. — Ich will von hier weggehen — nicht entlaufen.

Christian. Ich wüßte nicht. — Doch — ha! bald hätte ich was Wichtiges vergessen. Ein Mensch, den ich nicht kenne, brachte mir dies von Fräulein Sophien an Sie.

Ruhberg. Von Sophien? — (Er setzt sich.) Von Sophien! O Gott! — meine Entschlossenheit — ist nur das letzte Zusammenraffen eines Todkranken. — Die Schwäche überfällt mich desto gefährlicher! (Aufstehend.) O Sophie! Sophie! das kommt aus deinen Händen an mich? — Das! — und nun nichts mehr! — Da nimm! — Ich darf's nicht lesen.

Christian (unentschlossen). Geschriebenes ist nichts dabei. Der Mensch bat mich zweimal sehr dringend, Ihnen zu bestellen: »Das Fräulein könne Ihnen jetzt nicht dazu schreiben: aber heute Abend sollten Sie sicher noch einen Brief von ihr haben.»

Ruhberg (die Augen trocknend). Er wird mich nicht mehr finden! (Er öffnet das Packet.) Wie? — Was ist das? — Der Schmuck des Fräuleins! — Ich begreife nicht —

Christian. Der Schmuck des Fräuleins?

Ruhberg. Ich mag nachsinnen so viel ich will, so weiß ich mir darüber nichts zu denken. — Kennst du den Menschen, der dies brachte?

Christian. Nein.

Ruhberg (mit steigender Röthe). Sagte er sonst auch nichts?

Christian. Sie hätte verweinte Augen gehabt, als sie ihn gesprochen.

Ruhberg. Sonst nichts?

Christian. Nein. Er war ängstlich und eilig.

Ruhberg. Sollte sie Geld brauchen — und etwa durch mich — aber wozu? — (Gerührt.) Oder sollte ihr die Liebe dies Opfer für — Christian! Diese Brillanten müssen wieder zu dem Fräulein, ehe wir fortgehen.

Christian. Freilich! — Aber wie? —

Ruhberg. Ohne Verdacht gegen mich zu erregen, kannst

du nun freilich nicht mehr hingehen. (Verlegen.) Wie helfe ich mir da heraus? — Wir wollen sie von der nächsten Station an sie zurück schicken; — ja, so sei es! (Er setzt das Kästchen auf den Tisch.) Und nun bestelle mir Post in drei Stunden vor's Thor, und Leute, die, wenn es dunkler wird, meine Sachen abholen. — Geh, mein guter Christian.

Christian. Wo wollen Sie hin? —

Ruhberg. — — In die Welt.

Christian. Wir sind drei Jahre umhergeirrt. — Haben Sie vergessen, wie uns die Menschen behandelt haben? — — Sie sind nachdenkend? — (Freudig.) Ach! wenn's doch möglich wäre! wenn Sie doch bedächten! —

Ruhberg (nach kurzem Nachdenken). Sieh — ich ging ganz allein aus des Geheimenraths Hause vor's Thor. Von dort aus schrieb ich dir, und kam, ohne es zu wissen, fast an das nächste Dorf. Ein freundlicher Gruß weckte mich aus tiefem Kummer. — Ich sah einen Mann meines Alters ein Stück Feld abmähen. Es stand schlecht, und hatte sehr vom Hagel gelitten. »Ihr habt schlechte Ernte,« sagte ich zu ihm. — »Hm!« — und er sammelte mit frischem Arm und hellem Angesicht das zerschlagene Elend ein. „Vorm Jahre war's aber auch vortrefflich! Man muß es nehmen, wie es kommt!« — »Und über's Jahr?« fragte ich zweifelnd. — »Wir müssen das Beste hoffen!« sagte er, »genug, wir leben, sind gesund und arbeiten. Schlecht und klein ist unser Oertchen, aber verhungert ist noch niemand bei uns; und wir geben den Armen gern.«

Christian (trocknet sich die Augen).

Ruhberg. Ha, Christian! da sah ich, wir hatten uns nicht an die rechten Menschen gewandt! Warum suchten wir

Hilfe bei den Vornehmen? bei den Lehrern der Weisheit? — Nein, mich und meine Noth will ich denen in die Arme werfen, welche von den Andern gemeine Menschen genannt werden. — Die sind Menschen; die werden mich aufnehmen; und glaube mir, ich finde es besser.

Christian. Sie sind entschlossen? — fest entschlossen? — Gut — ich sage kein Wort mehr. — Lassen Sie uns gehen. Wo Sie glücklich sind, bin ich es auch. Ich bestelle die Post. —

Ruhberg. Christian!

Christian. Was? —

Ruhberg. Gefährte meiner Leiden — diese Hand führte das Gängelband meiner Kindheit — leitete mein reifes Alter — bewahrte mich spät vor Unglück — — diese Hand gebe mir einst den Segen des tugendhaften Mannes! Ich kann dich kaum erhalten — aber verlaß mich nicht!

Christian. Ich Sie verlassen?

Ruhberg. Wenn ich vor dir sterbe, will ich dich meiner Schwester vermachen. Ach! du stirbst dort in einer Familie, der du durch Liebe angehörst.

Christian. O Herr, mir bricht das Herz!

Ruhberg. Dein Gebet begleite mich jeden Morgen, und meine Thränen sollen dir dafür danken. Ich muß doch einen Menschen um mich haben, den ich liebe.

Christian. Ich verlasse Sie nicht, und wenn Sie Gewalt brauchten; und wenn Sie mit Steinen nach mir würfen, ich folgte Ihnen doch an's Ende der Welt.

Vierter Auftritt.

Nebel. Vorige.

Christian (wirft den Schmuck in den Koffer, und macht den Deckel zu). Ich bestelle, was Sie befohlen haben. (Geht ab.)

Nebel. Bon jour, mein lieber Ruhberg! Wie steht's? — wie leben wir?

Ruhberg. Recht gut.

Nebel. Brav! Unser Herr Gott erhalte Sie! — (Sich umsehend.) — Ja, ja, Sie wundern sich wohl, daß ich komme? Ja mein Gott! man kann in den Geschäften nicht, wie man will. Sonst bin ich Ihnen schon lang' eine Visite, oder besser mir ein Vergnügen schuldig. Nun komme ich jetzt, Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst zu leisten.

Ruhberg. So? Ich werde auf meiner Hut sein.

Nebel (mit angenommenem Feuer). Das hab' ich gedacht! O, es ist himmelschreiend, wie ich verkannt bin! — Wahrhaftig — ich — ich habe schon oft bittere Thränen darüber geweint. Noch gestern sagte ich zu Sr. Excellenz: »Er traut uns nicht, der Ruhberg; von uns allen, die wir die Gnade haben, vor Ihro Excellenz zu stehen, glaubt er, wir machen ein Komplot gegen ihn.«

Ruhberg. Sie haben Sr. Excellenz die Wahrheit gesagt. — Was wollen Sie aber jetzt eigentlich von mir? oder mit mir? Was soll ich thun? was soll ich scheinen? zu welchem Zweck soll ich mich hergeben?

Nebel. Sie sind mein Feind, nicht wahr? — Ja, das sind Sie! Nun, und ich ehrliches Blut, ich bin nun so ein guter Kerl, der — (Wischt sich die Augen.) — Aber ich will Herr über mein Herz werden, (schlägt sich auf die Brust) oder das

Leben nicht mehr haben! (Heftig umhergehend.) Ich bin nun so, wenn ich jemanden einem Abgrund zueilen sehe, und ich kann ihn retten, so untersuche ich nicht vorher, wie er gegen mich denkt; sondern ich greife zu, und rette ihn. . . . . Ich thue das Gute; man mag es nachher aufnehmen, wie man will; das muß das Gute nicht hindern.

Ruhberg. Sie haben das gute Talent, über das Gute gut zu sprechen.

Nebel. Ah ça! — Thut für Worte. — Ich sehe hier alle Reiseanstalten gemacht — und ich rathe Ihnen, sie augenblicklich zu beschleunigen.

Ruhberg. Weßwegen?

Nebel. Sie wissen, was Sie gethan haben.

Ruhberg. Mein Herr!

Nebel. Sie kennen die Heftigkeit des Geheimenraths; — Flucht ist die sicherste Partie.

Ruhberg. Ich verstehe nicht, was Sie wollen.

Nebel. Ob Sie ihn sonst noch hin und wieder beleidigt haben — man spricht vieles — das müssen Sie wissen. — Sie dauern mich! — Ihre Jugend — Ihr Talent — fliehen Sie! — Der Rath ist wahrhaftig gut.

Ruhberg. Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Nebel. Sie gestehen nicht ein? — Schon recht! Ich fordere nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache heraus gehen sollen; nur — machen Sie sich fort! Es kommt wahrhaftig zu einer Extremität mit Ihnen. Der Stand des Geheimenraths ist beleidigt; der ganze Adel wird gegen Sie aufstehen — Wagen Sie es nicht, das abzuwarten.

Ruhberg. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so sagen Sie,

was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Gefahr hat.

Nebel. Nun, in Gottes Namen! — Ich wünsche, daß es Ihnen gelinge, die künstliche Rolle, die Sie hier spielen, durchzusetzen. — Ich fürchte, es nimmt ein schlüpfriges Ende. — Ich that meine Pflicht als ehrlicher Kerl. Nun vergelten Sie mir das, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Ruhberg. Alles ist hier gegen mich; — aber ich bleibe.

Nebel. Sie bleiben?

Ruhberg. Wenn Sie die Flucht rathen, dann ist Bleiben Gewinn.

Nebel. Auf Ihre Gefahr!

Ruhberg. Gehen Sie, verschlimmern Sie, was noch zu verschlimmern ist. Aber daß ich bleibe, Ihren Rath, Ihre Freundschaft und Verwendung nicht will, ist eine Tugend, die Sie nicht verringern können.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Baron tritt hastig ein. **Bezannetti** langsam hinter ihm her; bleibt einige Schritte zurück stehen. **Nebel** tritt zu ihm. In der Folge **Meyer** mit Bedienten des **Geheimenraths.**

Baron. Ruhberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die aufrichtig beantworten? — Sie stehen an?

Ruhberg. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund wird nichts fragen, das mich, die Gesellschaft, die hier ist, oder die, welche mitkommt, in Verlegenheit setzen könnte. Also — sage ich getrost — Ja.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Die Frage hat Sie erschreckt.

Ruhberg. Ueberraſcht.

Baron. Sie verrathen Angſt.

Ruhberg. Unterſcheiden Sie Verlegenheit der Delikateſſe von Angſt. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Ja oder Nein!

Ruhberg. Liebeshandel? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhberg. Die Sache kann ernſthaft ſein, aber niedrig iſt ſie nicht. Ja oder Nein, iſt ſtolz oder niederträchtig geantwortet. — Ich wollte ſehr, Sie wären allein gekommen.

Baron. Sie haben mir Treue gelobt. Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, ſo mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage ſein.

Ruhberg. Ich habe dieſen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich ſelbſt. Aber ich zittere vor keinem Richter mehr, als vor dem in mir ſelbſt. — Er ſpricht mich frei.

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhberg. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falſch geſchworen!

Ruhberg. So verlaſſe mich Gott, wenn ich meineidig bin.

Bezann. (tritt in die Mitte). Genug ließ ich der Nachſicht Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. (Er gibt dem Baron die Briefe.)

Baron (nachdem er sie zitternd durchlaufen hat, feierlich): Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg (beschämt). Diese Briefe — die —

Baron (heftig). Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg (bescheiden). Ja.

Bezann. (tritt zurück). Dann hab' ich weiter nichts mehr zu sagen. (Er geht hinaus.)

Baron (starr). Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhberg (mit Rührung). Ja; nur sei mir vergönnt —

(Bezannetti, Kammerdiener, Meyer und Bediente des Geheimeuraths treten ein.)

Bezann. Meyer! Er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer Seiner Excellenz tragen.

(Man greift an.)

Ruhberg. Herr Baron — wenn die heiligsten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes Ihnen Werth haben —

Baron (schnell). Wartet noch. (Man setzt die Sachen oben an) Sehen Sie diesen Brief durch — sehen Sie ihn ganz durch — Ist nichts nachgemacht? — Und diese andern zwei Briefe — untersuchen Sie genau.

Ruhberg (sieht sie schnell durch).

Baron. Nehmen Sie sich Zeit.

Nebel (tritt indem vor. Halb laut). Gnädiger Herr! es ist mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundschaft für Ruhberg wird ihm Verzeihung schenken.

Baron (ohne darauf zu hören). Sind sie echt?

Ruhberg (halb laut, sanft). Eilen Sie, mich zu verderben!

Baron (fürchterlich). Echt oder nicht?

Ruhberg (resignirt. Indem er sie zurück gibt): — Echt.

Baron. Und die Adresse, an Mademoiselle Sophie Wartenfels, auch echt? — von Ihrer Hand an das Fräulein geschrieben?

Ruhberg. Ja.

Baron. Lassen Sie die Sachen zu meinem Vater bringen, Bezannetti.

(Die Sachen werden fortgebracht.)

Meyer (geht damit ab).

Ruhberg. Die Heftigkeit, worin Ihre Lage Sie versetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä .... Ha! Sie erinnern mich an die, welche ich diesen beiden Herren schuldig bin. — Diese erst — hernach die unsrige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet ist, bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß Sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, so wird Ihnen Billigkeit Ersatz geben.

Ruhberg. Ihr Schmerz ist gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhberg. Durch meine Sache.

Baron. Wer schrieb die Briefe? Wer gestand sie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und stahl sich in das Herz des Engels? — O höhnen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blicke des Ueberwinders; er empört mich. — Daß ich strafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhberg. Vertheidigung wird mir versagt; was habe ich zu erwarten, als das Aeußerste? — Es sei!

Baron (heftig). Wer schrieb diese Briefe?

Ruhberg. Sehen Sie das Datum nach.

Baron. Es ist geschehen.

Ruhberg. Heute — acht Tage nach diesen Briefen, entdeckten Sie sich mir.

Baron. Sind diese die letzten?

Ruhberg. Nein.

Baron. Warum wurde mein ehrliches Geständniß nicht erwiedert?

Ruhberg. Ich duldete — schwieg und handelte.

Baron. Wozu diese Reiseanstalten?

Ruhberg. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlassen.

Baron. Um in Freude und Wollust den Engel zu verführen? Wo ist sie?

Ruhberg. Wo sie ist? — wie? — wo sie —

Baron. Treiben Sie mich nicht auf's Aeußerste. —

Ruhberg (schnell). So wahr Gott lebt! ich verstehe Sie nicht. Ist mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie ist fort — — und Sie wissen, wo sie ist.

Ruhberg. Sie ist fort?

Baron. Sie hat schriftlich von meinem Vater Abschied genommen —

Bezann. (zu Nebel). Der arme alte Mann leidet erbärmlich.

Ruhberg. O mein Gott!

Baron. Sie ist fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher diese teuflische Ruhe; daher diese Reiseanstalten! —

Ruhberg. Ihre Nachricht schlägt mich so zu Boden, daß ich —

Bezann. (tritt vor). Sein Sie aufrichtig, Ruhberg. An diesem Augenblick hängt Ihr Schicksal.

Baron (geht heftig auf und nieder).

Ruhberg. Und wenn ich — vor —

Bezann. Ueberlegen Sie alles — Sie sind nicht übereilt. Es betrifft das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausschlag geben; bedenken Sie das.

Ruhberg. Was Sie thun, Bezannetti, ist Welt, und befremdet mich nicht. (Er geht hastig vor.)

Baron. Ist es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhberg. Mein bester Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich sagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freiherr von Werden brandmarkt meine Ehre vor meinen ärgsten Feinden unauslöschlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

Baron (greift an den Degen).

Nebel (hält ihn ab).

Bezann. Ehre? — Sie? und — Das ist zu viel — diese Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! (Er nimmt den Baron heftig bei Seite; da sie auf dem Platze sind, spricht er leise, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arme; allmälich hört dieser ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhberg.)

Ruhberg (zu Bezannetti.) Mensch! Mensch! Dein Todesengel schwebt über dir!

Baron (heftig). Ha! so erröthe ich vor der Schande,

worein ich mich — — Ruhberg, Sie sind ein gemeiner Betrüger!

Ruhberg (macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt sich das Gesicht, und fällt sprachlos auf einen Stuhl).

Baron. Aufrichtiges Bekenntniß, und ich will Ihnen mein Mitleid nicht versagen. (Er geht.)

Bezann. (folgt).

Ruhberg (taumelt auf).

Bezann. (wendet sich, und sagt): Arrest!

Sechster Auftritt.

Meyer und **Bediente** treten ein. **Ruhberg** bleibt betroffen stehen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Voriges Zimmer beim Geheimenrath. Wandleuchter und ein Luster brennen.)

Erster Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeister Nebel.

Nebel (kommt zu ihnen). Es soll alles abgesagt werden, Assemblee, Spiel und Tafel. Geschwind!

Meyer (zum Bedienten). Der Portier soll's besorgen.

Bedienter (geht ab).

Nebel. Jetzt untersuchen sie die Papiere.

Meyer. Ich bin schon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwei Zimmer dazwischen sind, hört man nichts.

Nebel. Alles ist in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht! Der Geheimerath ist seiner Hitze wegen sehr ängstlich.

Meyer. Jedermann gibt auf ihn Acht. — A propos — dem Grafen Meldenstein ist alles gesagt. Er hat ein Pulver genommen und sich zu Bette gelegt. Man soll's ihn wissen lassen, wenn sie gefunden ist.

Nebel. Wo ist der Baron?

Meyer. Bei der Gräfin.

Nebel. Wie? Bei der Grä —

Meyer. Weil die Fenster auf die Landstraße gehen; denn sonst —

Nebel. Bezannetti spielt brav! Ein Meisterstreich war es, daß er bei Ruhberg gegen den Baron des Kassendiebstahls erwähnte, ihm bewies, daß er mit einem Vagabunden Freundschaft gemacht hätte; und dann der Arrest —

Meyer. Meisterstreich? — Erlauben Sie — gar nicht. — Ein Anfängerstückchen, das ihm das Lehrgeld kosten kann. Arrest? Spielt ihn der Justiz in die Hände? Die Justiz hat — wie heißen Sie's? — Formalitäten; Formalitäten haben Langsamkeit; Langsamkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müssen alles mit der Furie — meine ich, — gewinnen. Der alte Herr sieht nichts vor seinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Nebel. Gut. Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhberg wegging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaise setzen, und hieher bringen.

Nebel. Ist Er rasend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewartet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber mein Gott! was soll —

Meyer. Ist er jetzt schuldig, so habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Ist er unschuldig, so öffnet mir ein christliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinaus schlüpfe, wenn das Haus brennt; ich — und — (er gibt ihm die Hand) allenfalls noch ein guter Freund. Verstanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab und danke.

Meyer. Seid Ihr so klug und hoch studirt Ihr wollt, auf der Straße könnt Ihr nicht über den Kammerdiener weg; Ihr müßt mit ihm gehen, oder Ihr brecht die Hälse. (Das Kabinet wird geöffnet.) Sapienti sat! — (In anderm Tone.) So ist's, lieber Herr Kapellmeister.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bezannetti. Bedienter mit Akten.

Bezann. Die Sachen auf Meyer's Zimmer, die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt Er den Schmuck?

Meyer (besieht erst das Kästchen, dann den Schmuck). Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das sagte ich auch. Er lag in Ruhberg's Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhberg's Koffer.

{**Nebel.** Wahrhaftig?
{**Meyer.** Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath ist außer sich. Er will ihn

öffentlich und mit Strenge behandelt wissen; daher soll ich — (Er geht.)

Meyer. Bst! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er soll bei seinem Vater für Ruhberg bitten. Verstehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig! die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal so schwer auf, und Sie erscheinen doch als ein christlicher Rath.

Dritter Auftritt.

Der Jäger. Vorige.

Jäger. Ist der Herr Baron hier?

Meyer. Nein.

Bezann. Hat Er sie gefunden?

Jäger. Das nicht: aber Nachricht hoffe ich — Kann ich zum Herrn gehen?

Bezann. Versteht sich.

Jäger (geht in's Kabinet ab).

Bezann. (folgt ihm).

Nebel (geheimnißvoll). Meyer! mir fällt etwas ein. Die Brillanten erhöhen Ruhberg's Schuld gefährlich; es ist wahr. Aber bei dem allen wird mir seine Ruhe verdächtig; und wenn —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Baron (eiligst). Wo ist er?

{**Meyer.** Der Jäger?
{**Nebel.** Bei Sr. Excellenz.

Baron (geht dahin ab).

Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja, ja, er hat auch, so wie er hier im Hause ankam, gesagt: man solle jemand in seinem Logis lassen, und alle Briefe an ihn erbrechen.

Nebel. Verdammt! Wenn er unschuldig ist, wie stehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns ist nichts gefährlicher, als wenn er halb schuldig ist; dann spielen sie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern, und schreien: — Ach, wie groß sind wir!

Nebel. Aber mein Gott! wenn er nun gar ganz unschuldig ist?

Meyer. Desto schlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größeres Unrecht begehen, als daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freilich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, so findet man ihn stolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug ist der Mann, der von der Unschuld bis zum Ekel spricht, — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorschlägt. —

Nebel. Wahr! Dieselben kaufen ihr Gewissen damit ab, und fort muß er!

Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach **der Baron. Bezannetti. Der Jäger.**

Kammerjungfer. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron (mit dem Kästchen in der Hand). Meyer, jetzt verlasse ich mich ganz auf Ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen sehen. — Nein, Bezannetti! lassen Sie mich hingehen — Verschweigen Sie es meinem Vater; meine Unruhe bei dieser Unthätigkeit ist zu fürchterlich.

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlassen.

Baron. Nun wohl, es sei! — Nehme Er einen Miethwagen, wähle Er einen Vorwand, gehe Er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß hier nichts vor —

Bezann. (mit einem Blick). Ich bleibe hier. —

Baron. Sage Er ihr: daß die Gräfin gütig ihrer wartet; daß sie uns allen das Leben wieder geben kann; daß ich wünsche und zitt're, sie zu sehen — daß —

Meyer. Wenn sie zu finden ist, bin ich der Mann. — (Zu Bezannetti.) Hier ist der bewußte Schlüssel.

Baron. Gute Nachricht — und Er kann Seinen Lohn bestimmen.

(Meyer und Kammerjungfer gehen ab.)

Jäger. Ich wäre gleich selbst in die Gärten geritten; aber ich dachte —

Baron (zieht die Uhr heraus).

Bezann. (gibt sie dem Jäger).

Jäger. Gnädiger —

Bezann. (winkt ihm zu gehen).

Jäger (geht ab).

Baron. Sophie! — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräfin — dieser Ruhberg — dessen Schicksal — wenn auch verdient — O Bezannetti! schreckliche Gefühle bestürmen mich!

Bezann. Weniger rasch im Handeln, werden Sie erst das Glück des Lebens genießen.

Baron (öffnet das Kästchen, beißt die Lippen zusammen, wirft es in die Tasche). Schicken Sie mir Ruhberg her.

Bezann. Den Unglücklichen! Vergessen Sie das nicht! (Er geht ab.)

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — (Er nimmt das Kästchen wieder.) Nein — mein Blut empört sich dawider! — das ist zu schändlich! — Hier ist Güte — Schwäche. Jene and're Geschichte mit der Kasse — die Umstände — Reue — vieles könnte sie mildern. — Allein dies! dies — zu jenem! Nein — sicher ist er ein verworfener Mensch. — Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! — und doch? (Er steckt das Kästchen ein.)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Ruhberg.

Baron (geht Ruhberg heftig entgegen. Dessen gebeugtes blasses Aussehen macht ihn betroffen. Er tritt zurück).

Ruhberg (geht langsam vor).

Baron. Sie waren krank? — In der That — Ihr Zustand erregt Bedauern. — Aber —

Ruhberg. Sie sind hart gegen mich gewesen.

Baron. Ihre Treulosigkeit hat mich dazu gezwungen.

Ruhberg. Ach!

Baron. Habe ich das um Sie verdient?

Ruhberg. Sie hätten mich hören müssen.

Baron. Gut! das will ich noch.

Ruhberg. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlangen.

Baron. Wie? Sie wollen mir nicht vertrauen?

Ruhberg. Das Aergste ist mir widerfahren. Möge sich nun alles auf dem Wege entwickeln, den Sie eingeleitet haben! Es ist nicht Trotz, daß ich das will und sage; — es ist die Ueberzeugung, daß, was ich noch gewinnen kann, nur auf diesem Wege gewonnen werden kann.

Baron. Was ist aus Ihnen geworden? Wie haben Sie gegen meine Offenheit so lange sich verstecken können?

Ruhberg. Ich kann es Ihrer Gutmüthigkeit, nicht zutrauen, daß Sie an meinem Kummer sich sollten weiden wollen.

Baron. Dieser Ton wirkt nicht mehr auf mich.

Ruhberg. Auch bin ich weit entfernt, Sie rühren zu wollen. Ueberzeugung durch Untersuchung soll Ihr Urtheil bestimmen.

Baron (lebhaft). Ich möchte Sie retten — Fühlen Sie das nicht?

Ruhberg. Ihre Heftigkeit schmerzt Sie — davon bin ich sehr gerührt.

Baron. Meiner Ueberzeugung lasse ich nicht spotten,

wenn ich auch das Mitleiden mit Ihrem Zustande nicht unterdrücken will.

Ruhberg. Ihren Zorn habe ich überstehen müssen — trauen Sie mir so viel Menschenwerth zu, daß Ihre Barmherzigkeit beugender für mich ist, als Ihr Zorn.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unbescheidenheit gleichen soll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? (Das Letzte sagt er mit unterdrückter Heftigkeit.)

Ruhberg. Wollen Sie die Güte haben, mich zu entlassen?

Baron (heftig). Nein. (Pause.)

Ruhberg. Sie sind hart gegen mich.

Baron. Ich will Sie retten.

Ruhberg. Das ist nicht möglich!

Baron. Wie?

Ruhberg. Sie sind zu weit gegangen. Jeder Schritt, den Sie zurück thun, ist mein Unglück.

Baron. Nachfrage kann ich nicht hindern.

Ruhberg. Das begreife ich.

Baron. Das darf ich um Sophiens willen nicht —

Ruhberg (gerührt). Ich sehe es ein.

Baron. Sie können sich aber gegen mich erklären.

Ruhberg. Herr Baron —

Baron. Ich werde Sie nicht mit einer deutlichen Erzählung martern —

Ruhberg (schmerzlich). Gott!

Baron. Stillschweigen sei Antwort. Wurden Sie verleitet, oder vergaßen Sie sich selbst?

Ruhberg (mit bedecktem Gesicht). Ich allein.

Baron (seufzend, halb abgewandt). Ist es wahr?

Ruhberg. Ja, ja! ich habe — — es ist wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Wuth des Schicksals. — Ach, es mußte wahr sein — denn ich ertrug Bezannetti. — Das war das Geheimniß, das ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — das?

Ruhberg. Das Geheimniß, warum ich selbst das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen konnte. Heraus ist es jetzt, in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens! Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! die Sache ist begraben. — Hätten Sie sich mir früher anvertraut, so —

Ruhberg. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden. Und noch — — Gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo ist das Fräulein?

Ruhberg. Wie? Zweifeln Sie noch an meiner Versicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron (erstaunt). Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhberg. Sie sind sehr hart.

Baron. Nachdem Sie die schrecklichsten Beweise eingestanden haben?

Ruhberg. Beweise? — Eingestanden?

Baron (außer sich). Diese Frechheit bricht meine Geduld! Wie —

Ruhberg. Herr Baron, ich verstehe nicht, ob —

Baron (öffnet das Kästchen, und hält es ihm hin).

Ruhberg (der sich plötzlich erinnert). O Gott!

Baron. Haben Sie das vergessen?

Ruhberg. Vergessen. Ja, wahrlich vergessen — so schnell und zufällig ging es erst vor Kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als —

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Davon weiß ich nichts.

Baron. Unglücklicher!

Ruhberg (heftig). Wie? Sie wären im Stande, mir zuzutrauen, daß ich niederträchtig genug — — (Er hält plötzlich inne.) Doch — warum sollten Sie nicht? (Wehmüthig.) Ich will alles geduldig abwarten.

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Wer Sophiens Werth versteht — braucht er dies?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was sich darüber sagen läßt, Herr Ruhberg? (Er geht einige Schritte.) Sie wissen also nichts von dem Fräulein?

Ruhberg. Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhberg (verneint es bescheiden).

Baron (kommt zu ihm. Kalt). So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? — Wie? Habe ich das?

Ruhberg. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung schuldig? — Sie reden nicht? — Das Recht entscheide unter uns! (Er geht nach dem Glockenzuge.) Sind Sie das zufrieden?

Ruhberg (wehmüthig). Was Sie wollen.

Baron (klingelt. Er geht auf und nieder. Höflich). Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Ruhberg. Nichts. — Lassen Sie mich Bezannetti verwerfen. Für mich ist Leben — Tod, und nicht mehr sein — der Trost, wonach ich ringe!

Baron. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Ruhberg (verneint es).

Bedienter (kommt). Gnädiger Herr —

Baron (tritt näher zu ihm). Gar nichts also?

Ruhberg (verneint es, und trocknet die Augen).

Baron (zum Bedienten). Bezannetti soll kommen. Der Herr verlangt wieder in sein Zimmer.

Ruhberg. Sie thun mir weh — aber es ziemt mir nicht, Unmuth gegen Sie zu haben. Sie sind das Werkzeug der rächenden Vergeltung — ich lasse Sie walten. (Er geht ab.)

Bedienter (folgt ihm).

Baron. Muß denn, um den Menschen zu kennen, unser Herz so tausendfach verwundet werden? Sollen wir erst dann wissen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn bald das letzte Sandkorn in unserm Stundenglase verrinnen will?

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr — Philipp, der in Ruhberg's Logis zurück geblieben ist, hat diesen Brief hergeschickt.

Baron. »An Herrn Sekretär Ruhberg.«

Jäger. Er hat den Bauer noch dort behalten, und wartet auf Befehle.

Baron. Es ist ihre Hand! — Ich zittre ihn zu lesen! — Ich werde rufen.

Jäger (geht ab).

Achter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Gräfin (bekümmert). Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron (schnell). An Ruhberg.

Gräfin. Ihr Vertrauen rechtfertigt meine Einmischung. Der Kummer, worin dies Haus versunken ist, fordert mich zur Thätigkeit auf. — Haben Sie gelesen?

Baron. Ich habe es noch nicht gewagt.

Gräfin. Vergönnen Sie mir den Brief. Sie sollen den Inhalt — und, wenn meine Freundin nicht dabei verlieren kann — den Brief selbst haben. Diese Schonung sind wir der armen Leidenden schuldig. — Die Unglücklichste ist immer Sophie.

Baron. Zärtliche große Seele! (Er gibt ihr den Brief.)

Gräfin (geht einige Schritte abwärts. Sie liest für sich und sehr schnell).

Baron (nachdem sie etwas gelesen). Sie liebt Ruhberg?

Gräfin (die sich im Lesen einigemal die Augen trocknete, endigt, legt den Brief zusammen, scheint einige Zeit unentschlossen, dann sagt sie rasch): Sie müssen den Brief hören, Sie und Ihr Vater — er ist sehr wichtig. (Geht ab.)

Baron (macht eine Bewegung, sie aufzuhalten, will ihr dann nach, bleibt aber plötzlich stehen, und die Heftigkeit seiner Empfindung geht in eine tiefe Ahnung über).

Neunter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin und **der Geheimerath** kommen aus dem Kabinet.

Ghrath. Nichts will ich von ihr wissen, von dieser Landstreicherin!

Baron. Mein Vater!

Gräfin. Hören Sie diesen Brief. Sie sind ihr das schuldig.

Baron (heftig). Lesen Sie! Ich bin in einer Spannung, die ich nicht ertragen kann.

Ghrath. Sie können mich rühren, aber nicht überzeugen. — Weichlichkeit soll nicht Herr der Vernunft werden.

Gräfin (liest). »Mein theurer, ewig geliebter Ruhberg!«

Baron (fährt auf). O Gott!

Ghrath. (geht heftig umher). Unwürdiges Mädchen!

Gräfin. Ich bitte um ruhiges Gehör!

Baron (das Tuch vor den Augen). Weiter!

Ghrath. (sich Gewalt anthuend). Lesen Sie.

Gräfin (liest). »Still und ländlich war meine Erziehung, sanft und heiter mein Herz. Hier wurde ich weggerissen, und unter die Großen gebracht. Ach! ich gehöre nicht unter sie. Ich fand keine Ruhe in dem prächtigen Palaste, bis Sie hinkamen.«

Baron (weint herzlich).

Ghrath. (wird nachdenkend).

Gräfin. »Wir verstanden uns; wir gehören uns an.«

Baron (wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt sich das Gesicht).

Gräfin. »Dem Geheimenrath können wir nun nichts mehr sagen, denn ich bin von Adel. Er will mich mit dem Grafen von Meldenstein verheirathen; der Kontrakt ist gemacht — die Zeit ist da — man eilt zu den Feierlichkeiten. Nie werde ich meine Hand ohne mein Herz vergeben. Dies ist Sitte bei den Großen; aber ich begreife sie nicht. — Daß der Baron mich liebt —«

Baron (steht auf).

Gräfin. »Verschwieg ich Ihnen — denn Ihre Ruhe ist mir werth, Ruhberg! Sie sind unglücklich, ringen nach Stille, wie ich. Verlassen Sie den Ort; — ich bin voraus

gegangen. Ich besitze nichts eigen, als einen geringen Schmuck, wovon man sagt, daß meine Mutter mir ihn hinterließ. —"

Ghrath. (wird unruhig).

Gräfin. »Ich habe nichts, auch diesen Schmuck nicht mitgenommen. Sie werden ihn durch den treuen Friedrich erhalten haben. Ich habe Ihnen mein Schicksal ganz überlassen. Mein Dank für meinen Wohlthäter (sie liest mit gebrochener Stimme) ist ewig, wie meine Liebe für die Gräfin. Sie wollten mich glücklich machen, ich weiß es; aber ich wäre dadurch elend geworden. Ach, warum sollten sie mich hassen? Ich habe keinen Vater, keine Mutter, weiß nicht, wer sie waren, wo sie lebten, wie sie starben. Man sagt, der Geheimerath wüßte Alles. —"

Ghrath. (verbirgt eine Thräne).

Gräfin. »Statt der Antwort werde ich Sie umarmen. Auf der Grenze heiligt ein Priester unsre Liebe. Talent und Fleiß streben gegen den Mangel. Unsre Herzen sind eins!"

Baron (geht traurig umher).

Gräfin. »Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist." —

Baron. Wie?

Gräfin. »Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist. Ich warte bis morgen. Bleiben Sie aus, so leite Gott und die Tugend mein Schicksal! Ich werde nicht zurückkehren. — Ihre ewig treue Sophie."

(Sie steht, ihre Augen auf den Brief geheftet.)

Baron (weint heftig, das Gesicht bedeckt).

Ghrath. (bricht das Stillschweigen. Weich): Sie dauert mich! — (Gesammelter.) Aber wahrlich, sie ist meiner Sorge unwerth! — Ist jemand hin, sie zurück zu bringen?

Baron (Thränen unterbrechen ihn). Meyer — ist da, wo man sie vermuthet; und —

Gräfin. Der Ueberbringer des Briefs hat den Ort bestätigt.

Ghrath. Wohl! (Er will dem Baron etwas Bedeutendes sagen, hält plötzlich inne.) Nichte, laß uns allein.

Gräfin. Der arme Ruhberg! Hat dieser Brief nichts für ihn gesagt?

Baron (mit lebhafter Erinnerung). O gewiß! — (Schmerzhaft.) Sobald ich mich erholt habe.

Ghrath. Ihm soll Gerechtigkeit werden. — Laß uns, meine Liebe! — Du kommst hernach wieder.

Gräfin (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Baron. Geheimerath.

Ghrath. (sanft). Sohn, das ist kein männliches Betragen.

Baron (im größten Schmerz). Vater, das ist kein gewöhnlicher Verlust.

Ghrath. (mit unterdrückter Bewegung). Sie hat in ihrer Liebe sich selbst erniedrigt — das macht sie mir gleichgiltig.

Baron. Sie verläßt Glück, Schimmer und Pracht, opfert Stand und Reichthum dem Geliebten — das macht sie mir noch theurer.

Ghrath. Sie hat ein heimliches Verständniß, und entläuft — das ist verächtlich.

Baron. Das höchste Opfer der Liebe bringt sie einem Andern. Wäre dies Vergehen — kann es mich trösten?

Ghrath. Wenn du fühlst, wer du bist — Ja.

Baron. Ach Vater — mein Verlust ist Ihr Gewinn — Diese Liebe brachte Sie zum Haß.

Ghrath. Haß? Zum Haß? — Zur Verzweiflung!

Baron. Wie?

Ghrath. Zu grenzenloser Verzweiflung!

Baron. Ich begreife Sie nicht.

Ghrath. Ich danke Gott, daß sie dich nicht liebt.

Baron (heftig). Daß ich nie glücklich bin?

Ghrath. Unglückseliger! die Natur stand deiner Liebe entgegen.

Baron (erschrocken). Vater!

Ghrath. Sophie ist deiner Mutter Tochter.

Baron. Vater! um Gottes willen!

Ghrath. Der Zwang, mit mir zu leben, war deiner Mutter Tod. Gram und Reue in jammervollen Tagen und bangen Nächten der Fluch meines grauen Alters. (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Baron. Ich erhole mich nicht. — Wie ist es möglich —

Ghrath. Ihr Herz ward das Opfer meines Reichthums.

Baron (mitleidig). Ich weiß es.

Ghrath. Edel war der Mann, der deine Mutter liebte; Verzweiflung besiegte seine Tugend. Durch der Tochter Vergehen wollte er des Vaters Barmherzigkeit erzwingen. Der Unglückliche! — Dein Großvater schoß ihn im Zweikampfe nieder.

Baron. Schrecklich! schrecklich!

Ghrath. Geheimniß blieb mir alles. Deine Mutter wurde zum Altar mit mir gezwungen. Unter des Priesters Segen fiel sie halb todt nieder. — Nun erst fühlt' ich meinen

Wahnsinn, und gelobte ewige Reue. Zu spät! Uneins lebte ich mit mir. — Gram verzehrte deine Mutter — Sie starb ohne Entdeckung.

Baron. Arme Mutter!

Ghrath. Sophiens Versorger entdeckte mir auf seinem Todbette alles. Er gab mir die Papiere meiner Frau. O schreckliche, schrecklichste Nacht meines Lebens! — Allein kniete ich nieder bei dem Todten, und schwur dem Kinde, dem ich Vater und Mutter raubte, Vater zu sein bis an mein Ende. Ich ehrte deine Mutter in Sophien. Heilig war mir ihre Ehre, ihr Geheimniß. Ich wollte diese Tochter zu Glück und großem Stande bringen; aber — der Himmel verwirft meine Aussöhnung mit dem Schatten ihres ermordeten Vaters. Die Elende liebt einen gemeinen Verbrecher; ihre niedrige Seele ist deiner Mutter unwerth; sie spottet meiner Sorge.

Baron. Nimmermehr, mein Vater, nimmermehr! — Die gute Seele —

Ghrath. Ich erhob sie glänzend, und sie fällt öffentlich! — Die Welt wird sich damit belustigen; der tiefe Gram meines Lebens, meine heißen Thränen, was mir Gesundheit, Freude, Ruhe, was mir das Leben kostete, wird Neuigkeit der Vorzimmer, Spott der Höflinge und das Gelächter des Pöbels werden. O Sohn! mein Kind! rette mich vor mir selber! Habe Erbarmen mit mir! Meine Kraft ist verloren, mein Gehirn ist schwach — da heraus kann ich mir nicht helfen — es bringt mich um den Verstand.

Baron. Ihr Gefühl ist gerecht. — Ihre Leiden erschüttern mich so, daß ich der meinigen vergesse. Sie bedürfen kindlichen Trost — Sie sollen ihn finden.

Ghrath. Ach! Deine Liebkosungen sind Mitleiden, und mein armes Herz will Liebe!

Baron. Zärtlich geliebter, unglücklicher Mann! war ich Ihnen bisher zu viel Bürger — so bin ich Ihnen dafür jetzt desto mehr Sohn! Kein Geschäft soll mich hindern, Ihre trüben Stunden zu kürzen; mögen andere im Zirkel von Halbmenschen lästern; ich leide mit meinem Vater, wenn er aus bedrängtem Herzen seufzt. Keine Hofzeremonie beschäftige die Seele, von der Sie sich Trost wünschen, wenn Sie um meine Mutter mit mir trauern wollen.

Ghrath. Sohn! — O Sohn! welch' himmlisches Bild! Weiter in dem schönen Traume —

Baron. Zur Wirklichkeit! — Wovon Sie hoffen und fürchten — ist der Hof. Zerbrechen Sie diese willkürlichen Bande, dann hängt Ihre Seelenruhe nur von Ihnen ab. Landleben stärke Ihre geschwächten Kräfte — unsre Zimmer umgeben die Ihrigen, wir leben nur für Sie! — Sie fühlen sich verjüngt durch unsere Zärtlichkeit! — O Gott! — welche Würde ist es, Sohn zu sein! — Meine Pflichten begeistern mich — ja, ich gelobe Ihnen volle Liebe für ein herrliches Alter — Freude für Gram, Kraft für Schwäche. — Vater, die Würden des Staats haben Sie gehindert, der edelsten Würde froh zu sein. Geben Sie ihm seine Flittern zurück, um frei und mächtig zu fühlen: — »Ich bin ein geliebter Vater!« (Er umfaßt seine Knie.)

Ghrath. Die Schwächen des Alters ermüden die Jugend — (Mit Thränen.)

Baron (in eben der Stellung, ihn zärtlich ansehend). Ob ich Sie liebe?

Ghrath. Kannst du halten, was du versprichst?

Baron (steht auf. Mit Würde). Ich verspreche es.

Ghrath. (umarmt ihn feierlich. Nach kurzer Pause). — Ich verlasse den Hof.

Baron. Gott Lob!

Ghrath. Ich lege meine Dienste nieder — und wir gehen auf die Güter nach Franken.

Baron. Tausend Dank!

Ghrath. In den Armen meiner Familie und der schönen Natur — soll ein gewissenhafter Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern. Karl, deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergessen lassen. O Karl! willst du (sanft) mir einst noch Hausfreuden, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — Meine Zeit ist kurz! — sprich!

Baron. Ich bin ein trauernder Witwer.

Ghrath. Sophie — ist deine Schwester —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Ghrath. (bittend). Die Zeit — — O Sohn!

Baron (auf seine Hand gebogen). Ihre Hand leite uns!

Ghrath. Genug! genug Freude am Abend meines Lebens! — Karl — dein Gelübde ist schon erfüllt. — Sophien entdecke ich das Geheimniß — Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! — Ihre einfache, ruhige Erziehung — unser Begriff von Glück — der kalte, trockne Graf —

Ghrath. Dazu ihre jetzige Lage — Ich verstehe dich — Was es mir auch gekostet hat, diese Heirath zu Stande zu bringen — ich stehe davon ab.

Baron. Gott lohne Ihnen für diese Billigkeit! — Haben Sie dasselbe Gefühl für Ruhberg. — Seit jenem Briefe

— und ich läugne es nicht — seit der Unmöglichkeit, Sophien zu besitzen, sehe ich alles anders. — Schrecklich, daß Menschen, die ich sonst ganz kenne, mich durch meine Leidenschaft mißbrauchten! O ich fühle Reue und Scham über meine Wuth!

Ghrath. (nachsinnend). Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz ist ganz der Güte und dem Mitleid offen. In solchen Augenblicken bestimmt der Himmel das Schicksal guter Menschen. Es ist das Herz, was jetzt entscheidet, — nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Gewähren Sie ihm, die nun für mich verloren ist — Sophien!

Ghrath. (schnell). Das kann ich nicht! (Gütig.) Das darf ich nicht!

Baron (küßt seine Hand zärtlich).

Ghrath. (entschlossen). Das ist unmöglich.

Baron (bekümmert). Er ist unschuldig — —

Ghrath. An Sophiens Flucht und dem Schmucke ja; aber nicht an Reizung und unanständiger Heimlichkeit. Und dann — vergißt du, — er ist ein Verbrecher. — Eine solche Verbindung macht stets unglücklich.

Baron (entschuldigend). Allein —

Ghrath. Ein öffentlicher — ein schimpflicher Verbrecher! — Die Rede ist nicht davon, was ich als Edelmann verstatten könnte, sondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht übersehen darf.

Baron (traurig). Armer Ruhberg!

Ghrath. In ihm drang ich dem Fürsten um deinetwillen einen untreuen Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent brachten Sie in sein

Kabinet — Nur Bezannetti, jenes unglücklichen Vergehens bewußt, leitete froh alles zu diesem Kassendienste ein. Meine Eifersucht mußte ihn vollends vernichten.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neues Licht ertheilt?

Baron (heftig). Zuverlässig!

Ghrath. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, verläßt uns Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick, wir werden Sie bald wieder bedürfen.

Bezann. (geht ab).

Baron. Mein Herz spricht laut für Ruhberg — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit — und ich traure, daß er Verbrecher ist.

Ghrath. (drückt ihm die Hand). So rede stets mit männlichem Ernst die Tugend aus dir, mein Sohn!

Baron. Diese Tugend werde uns beiden heute kostbar! — Ehe Sie scheiden, und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche Ihr Herz verbargen, Ihre Güte mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haustugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich selbst meinen besten Freund in's Elend brachten — gegen Meyer, Nebel und Bezannetti.

Ehrath. (erstaunt). Das ist unerwartet.

Baron. Wünsche des Volks sind in meiner Bitte. — Ich bin stolz auf meines Vaters Ruhm! Betäuben Sie sich aus Vorliebe — dann sage dreist ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhberg Härte ist!

Ehrath. Bei Gott! das ist sie nicht. — Doch soll ich ohne Ueberzeugung —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Ehrath. G e r n will ich dir glauben. — Gott! wie wär' es möglich? — — Sollte denn mein halbes Leben —

Baron. Manche Familien, die sich wundern, daß Sie diese Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, sind s e l b s t umsponnen, wie sie es waren; werden geleitet, bestimmt, wie Sie es wurden — und keiner sieht den Bösewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft.

Ehrath. (bitter seufzend). Traurig! Gleichwohl — was kann ich nun thun?

Baron. Ihren Sohn und diese einander gegenüber stellen, von verlornem Volks- und Vaterglück Rechenschaft fordern — und wenn sie verstummen, sie da, wo sie schaden können, bekannt machen.

Ehrath. Es sei! Gott segne dich für deine Liebe! Es sei so! — Ruhberg's Genugthuung — überlasse ich dir. Nimm hier die Schlüssel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen sind nie zu theuer angerechnet. Ich werde dir nicht nachzählen, mein guter Karl. (Er geht ab.)

Baron (küßt ihm zuvor die Hand). Bester Mann!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron (klingelt).

Jäger (kommt).

Baron. Schicke Er noch zum Kapellmeister.

Jäger. Sie sind im Vorzimmer.

Baron. Rufe Er ihn, und Bezannetti, Herrn Ruhberg auch.

Jäger (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel. Gnädiger Herr — ich sollte meine Zudringlichkeit entschuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlassen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnete mit einer Arroganz, die — manchmal an das Edle zu grenzen scheint. — Ihro Gnaden werden sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unschuldig — die Verantwortung —

Baron (nimmt die Schlüssel, die ihm der Geheimerath gab, heraus). So? — Ich bin gleich wieder hier. (Er geht in's Kabinet).

Nebel (mit ernstem Erstaunen, halb laut). Bezannetti, was ist das?

Bezann. (schnell in ebendem Tone). Ist unterdeß etwas besonderes vorgefallen?

Nebel. Es ist ein Brief gekommen.

Bezann. (sinnend). Ein Brief ließe sich wohl noch wenden.

Nebel (ängstlich ernsthaft). Hätten Sie nur Meyern nicht verschickt! hätten Sie nur Meyern nicht verschickt!

Bezann. Mit Ihrem Meyer!

Nebel. Der doch weiser geht wie Sie.

Bezann. Das wollen wir seh'n, mein Herr!

Nebel. Ich verlasse mich nun ganz auf Meyern.

Bezann. Geschwätz! — Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron ist so herrisch!

Bezann. Das macht nichts.

Nebel. Wenn er sich mit dem Vater explicirt hätte — —

Bezann. (kalt). Nun?

Nebel. Nun? So hat unser Reich ein Ende.

Bezann. Ihres — vielleicht! Meine Plane bleiben dieselben, wie meine Thätigkeit.

Nebel. So? Wenn uns der Minister —

Bezann. Wie klein, wie jämmerlich!

Nebel (erhitzt). Zum Henker! Ihre Kälte ärgert mich, denn sie ist nur angenommen.

Bezann. (sehr ruhig). Ihre Plane sind auf Befriedigung der Eitelkeit und des Vergnügens berechnet. Sie mögen viel verlieren, wenn Ihnen dies Haus verschlossen wird, das gebe ich zu.

Nebel. Sie auch, Sie auch!

Bezann. Meine Plane gehen weiter. Auf diesen Minister können Sie nicht allein berechnet sein; denn er ist alt. Wir werden einen andern zu seiner Zeit bekommen. Der wird mich in seinem Wege finden, und nicht müßig stehen lassen. Ich kann einen guten Zug im Spiele verfehlt haben, und das ist allerdings Schade: aber mein ganzes großes Spiel ist deshalb nicht verfehlt, und also bin ich sehr ruhig.

Nebel. Der nächste Minister macht sich vielleicht nichts aus der Musik, und —

Bezann. Das ist möglich.

Nebel. Und dieser ist noch nicht ganz hinfällig.

Bezann. Doch sehr mürbe.

Nebel. Er hat doch keine Hauptkrankheit, wonach man das Verscheiden mit Sicherheit kalkuliren könnte.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Hernach **der Baron** und **Bedienter.**

(Ruhberg stellt sich dem Kabinet vorwärts gegenüber.)

(Bezannetti und Nebel ziehen sich an das Kabinet herauf.)

Baron (kommt aus dem Kabinet).

(Nebel und Bezannetti machen ihm ceremoniös Platz.)

Baron. Bleiben Sie! — (Er geht an die Kabinetsseite, Ruhberg gerade gegenüber.) Ruhberg, wir haben Sie gemißhandelt! — Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie sind unschuldig!

Nebel. Wie?
Bezann. Wäre es —

Baron. Ja, dieser geneckte, verfolgte, gequälte, unglückliche Mann ist unschuldig. — Wollen Sie mir von Herzen vergeben, so sage es mir eine brüderliche Umarmung!

Ruhberg (geht auf ihn zu. Mit Rührung): O Gott!

(Sie umarmen sich.)

(Bezannetti und Nebel wollen das Nämliche thun.)

Baron (ihnen in den Weg). Keine Grimasse, meine Herren! Auch habe ich Sie nicht als Freunde hieher gerufen — noch mehr: — ich habe Sie meinem Vater als seine ärgsten Feinde dargestellt, Sie beide und Meyern.

Bezann. (mit Arroganz). Das habe ich längst erwartet.

Baron. Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bei mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir sind einig. — Ihre Mißhandlung gegen Ruhberg haben Sie künstlich versteckt; hierüber muß ich leiden und schweigen: aber daß Sie meinen Vater als Minister hintergangen — darüber sprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. (stolz). Herr Baron —

Baron. Sie dienen dem Fürsten. — Stellen Sie mich als Unterthan vor sein Gericht, ich werde Ihnen beweisen, wer Sie sind. — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bei meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum — —

Baron (einen Schritt zurück). Um zehn Uhr morgen.

Bezann. (verbeugt sich).

Nebel (ernsthaft). Ich hoffe von Ihrer Menschenkenntniß, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert so viele arge Possen getrieben als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunst, so wird es Ihnen in den meisten großen Häusern nicht fehlen.

Bezann. (tritt vor, um etwas zu sagen).

Baron. Philipp! leuchte Er den Herren. (Sie gehen.) Sage Er Meyern, was Er gehört hat, daß er ungerufen nicht in diese Zimmer komme. Ich will um einen Gehalt für ihn bitten, denn er ist ein gebrechlicher Sünder.

(Sie gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Der Baron. Ruhberg. Hernach **der Geheimerath.**

Baron. Bei der Entlarvung dieser Bösewichter sollten Sie gegenwärtig sein.

Ruhberg (sanft). Sind Sie hinlänglich von meiner Unschuld überzeugt?

Baron (gibt ihm den Brief).

Ruhberg (durchliest ihn still; da er endigt, weint er, und gibt ihn zurück). Gott Lob! Nun setzen Sie zu so mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhberg (schwermüthig). Ich kann hier nicht mehr bleiben.

Baron. Stille Verbannung soll Ihre Genugthuung sein?

Ruhberg. Genugthuung? Das stolze Wort ziemt mir nicht. Ich sündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters stören?

Baron. Sophie ist meine Schwester.

Ruhberg. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. — Nichts mehr davon.

Ruhberg. Wir Unglücklichen! (Umarmt ihn.) Ach! so heiligt gleicher Kummer unsre Freundschaft wieder.

Baron. O Ruhberg! daß Ihr Glück bei mir stände! —

Ruhberg. Ich schwärme keine eitlen Träume.

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhberg. Ich fühle zu sehr, wer ich bin. Wer mir die Hand reicht, wird in mein Schicksal mit verwickelt.

Baron. Was Sie bekümmert, ist in den Herzen guter Menschen längst verjährt. Verlassen Sie diese Dienste — dem wiedersprechе ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bei uns.

Ruhberg. Ich kann nicht zu den Menschen aufsehen — wozu bin ich unter ihnen?

Baron. Ihre Reue ist eine größere Tugend, als —

Ruhberg. Nein, ich bin kein stolzer Verbrecher; immer steht es vor mir: — »Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abstumpfen, das ist die letzte Wohlthat, die ich suche. — (Umarmt ihn.) Leben Sie wohl! — Kann es noch sein, so dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron (indem er ihm einige Rollen Geld gibt). Das ist ein Auftrag seines Herzens — an Sie —

Ruhberg. Es ist groß, daß Sie geben — für mich ist es tröstlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein, nein, das gebe ich nicht zu.

Ruhberg. Sie machen mich damit nicht glücklich — —; Ich kenne keinen Trost mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron (umarmt ihn). Ruhberg! — um Gottes willen, bleiben Sie bei mir.

Ruhberg. Ich habe alles überdacht — ich habe mich untersucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeiz erstickt die Schande. Die Liebe stirbt im Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Scham lähmt alle meine Kräfte — Hoffnung wäre Wahnsinn! Ich muß vertrocknen. Und so ist es gewiß, die menschliche Gesellschaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich von ihr nichts fordern, was

ich von ihr bedarf, will ich strenge abverdienen. — Kann ich das nicht, thut ein Anderer noch mehr darum — so will ich ihm Raum lassen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Straße gehen.

Baron. O Gott! — soll —

Ruhberg. Die Nacht bricht ganz herein. — Abschied von Ihrem alten Vater — darnach sehne ich mich.

Baron (geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm). Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Ghrath. Ruhberg — Ihr Entschluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt —

Ruhberg. Durch mein Elend Tugend lehren.

Ghrath. So allein — ohne Aussicht — Krankheit kann Sie anfallen.

Ruhberg. Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in seinen Armen unter freiem Himmel sterbe! Er scharre mich weg, daß niemand weiß wohin, so —

Ghrath. Ich darf Sie nicht lassen.

Ruhberg. So erlöscht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einst eine ahnende Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin, wo ich schlafe — so brauche ich keinen Grabstein.

Ghrath. Ihre Reue, Ihre strenge Tugend gegen sich, erwirbt Ihnen meine herzlichste Liebe.

Ruhberg. Ich verdiene sie nicht, aber ich fühle sie. — Mein Dank ist nur ein Wunsch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel lasse Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben. (Er umarmt den Baron.)

Ghrath. Ruhberg! — O Gott! daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhberg (küßt seine Hand). Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (geht feierlich auf den Geheimenrath zu). Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Ghrath. Für wen?

Gräfin (zärtlich). Sie ist da —

Baron (erschrocken). Sophie?

Gräfin (nach einer Pause). Sie kommt. —

Ruhberg (fährt zusammen). O Gott!

Gräfin. Da ist sie.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

(Sophie tritt ein, weiß gekleidet, den Schleier und das Tuch vor dem Gesichte. Die Gräfin führt sie zu dem Geheimenrath. Er setzt sich ermattet in einen Stuhl. Sie umfaßt seine Knie; man hört sie schluchzen. Die Gräfin steht hinter des Geheimenraths Stuhle und weint. Der Baron an der andern Seite. Ruhberg etwas hinterwärts in der Mitte. Der Geheimerath beugt sich nach Sophien, sie zu umarmen. Ruhberg umarmt den Baron heiß, trennt sich gewaltsam von ihm, wirft einen Blick auf Sophien; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer scheidet. Wie die Thüre hinter Ruhberg zufällt — läßt der Vorhang sich sanft herab.)

Der Spieler.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

General Graf Bildau, Kriegsminister.

Geheimerath von Wallenfeld.

Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimenraths.

Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.

Karl, ihr Sohn.

Hofrath von Fernau, des Geheimenraths anderer Neffe.

Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.

Von Posert, vormals Hauptmann in genuesischen Diensten.

Gabrecht, Haussekretär des Geheimenraths.

Adjutant des Generals.

Berger, Rektor des Lyceums.

Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.

Kammerdiener des Generals.

Lieutenant von Baum.

Jean, Musikus,
Stallmeister,
Haushofmeister,
Kammerdiener,
Bedienter,
} in Diensten des Geheimenraths von Wallenfeld.

Erster Aufzug.

(Zimmer der Frau von Wallenfeld.)

Erster Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob (schläft in einem Lehnstuhle. Das Nachtlicht brennt noch).

Hofrath (tritt ein. Er sieht sich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentschlossen stehen, kehrt zurück, will wieder gehen, sinnt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft). Jakob! Jakob! hört Er nicht? — he!

Jakob (springt auf). Ihr Gnaden —

Hofrath. Sei Er so gut und —

Jakob (halb wach). Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — (Greift nach dem Nachtlichte.)

Hofrath. Es ist ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Ist es schon. Hm — (Sieht den Hofrath an.) Ja so! —

Hofrath. Komme Er doch zu sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bei dem Herrn von Posert auf ihn warten müssen — bin spät nach Hause gekommen, und — (reibt sich die Augen) wenn man in meinen Jahren ist — — Wie viel Uhr ist es denn?

Hofrath. Sieben vorbei.

Jakob. Hm, hm! (Löscht das Licht aus.)

Hofrath. Sein Herr ist wieder beim Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er sonst —

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm sind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja so mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel seine Hand abziehen mußte! — Es ist kein Wunder, daß die Desperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau diesen Brief. (Gibt ihm den Brief.)

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Sein Sie so gut.

Hofrath. Weshalb?

Jakob. Es ist Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr sonst von dem Geheimenrath als Sohn und Erbe angesehen wurde, daß er jetzt verstoßen ist —

Hofrath. Daran ist seine Heirath schuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort passiren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verspielt hat? Alles?

Jakob. Lassen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. (Legt ihn auf den Tisch.) So verantworte ich das Meine. (Geht ab.)

Hofrath. Daß so ein erbärmlicher Mensch, als Wallenfeld geworden ist, noch einen solchen Freund erhalten kann!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Cousine —

Fr. v. Wall. Herr vor Fernau, es befremdet mich, daß Sie sich zu uns wagen.

Hofrath. Ist nicht Wallenfeld's Geburtstag heute?

Fr. v. Wall. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünschungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es ist wahr, er ist eigensinnig — aber er ist großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wall. Mein armer Mann ist auf's Aeußerste gebracht!

Hofrath. Das rasende Spiel!

Fr. v. Wall. (geht vor und sieht den Brief liegen). Was ist das? Herr von Fernau — (Sie hat den Brief genommen und wundert sich.)

Hofrath. Wenn Sie meine Freundschaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieses Briefes.

Fr. v. Wall. Kein Wort? — also geht er ungelesen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie diesen geringen Beitrag nicht annehmen. Könnte ich selbst nur mehr, oder vermöchte ich jetzt schon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wall. Sie kennen mich nicht, (gibt ihn zurück) Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wall. Soll das ein Glückwunsch zu meines Mannes Geburtstage sein?

Hofrath. Kann ich so viel Tugend und Edelmuth gleichgiltig zu Grunde gehen sehen?

Fr. v. Wall. Lassen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was soll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wall. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wall. (wendet das Gesicht).

Hofrath. Aus Ihrem Manne selbst?

Fr. v. Wall. (trocknet sich die Augen).

Hofrath. Von seinem Onkel enterbt — in der elendesten Gesellschaft, überall schuldig — verspielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wall. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergessen, daß die Treue, womit mein Mann mir sein Wort hielt, sein Unglück ward. Von seinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch zehntausend Thaler; damit hätte er reichlich —

Fr. v. Wall. Damit hätten wir glücklich sein können, es ist wahr. Er hat auch manches unternommen, Stellen und Verbindungen gesucht. Aber hat nicht seines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verschlossen? Verzweiflung, Gewinnsucht machte ihn zum Spieler. Er ist unglücklich. Ziemt es mir mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was frei-

lich leichter ist, ungesagt zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wall. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wall. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wall. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freilich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bei dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wall. Ich vermuthe es fast.

Hofrath (verlegen). Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so begünstigt werde.

Fr. v. Wall. Sie sind nach meinem Mann der nächste Erbe.

Hofrath. Auch ist er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comtesse Bildau, die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also nachgegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wall. Sein Sie glücklich, ich wünsche es aufrichtig.

Hofrath. O daran ist nicht zu zweifeln. Alles stimmt zusammen — Ihr Onkel und der Kriegsminister, der alte General Bildau. Der Herr war sonst Ihrem Manne recht gut: wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wall. Weshalb?

Hofrath. Er war ein Freund seines Vaters — er ist reich — sehr reich.

Fr. v. Wall. Sollte er dort Almosen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Kavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wall. Ein Mensch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menschlichkeit überhaupt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Haussekretär des alten Herrn von Wallenfeld will mit der gnädigen Frau sprechen.

Fr. v. Wall. Er kann kommen.

Jakob (geht ab).

Fr. v. Wall. Mit mir? Das befremdet mich.

Hofrath. Ein kalter, unangenehmer alter Mann. Er regiert die Seele des alten Wallenfeld, so wie seine Kapitale. Tröstliches möchte er Ihnen nicht viel sagen: indessen schonen Sie ihn; er ist sehr wichtig für Sie. (Geht und drückt ihr den Brief in die Hand.) Dies müssen Sie behalten.

Fr. v. Wall. Herr Hofrath —

Sekretär (tritt ein, und verbeugt sich gegen den Hofrath, dann geht er vor).

Hofrath (geht ab).

Vierter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Sekretär.

Sekretär. Seine Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich her zu der Mamsell Stern —

Fr. v. Wall. So war mein Name vor der Heirath mit Wallenfeld.

Sekretär. Von der Heirath nehmen Se. Excellenz ein für allemal keine Notiz.

Fr. v. Wall. Nicht? Das ist hart. Mein Herr, Sie sind in Jahren, sind, höre ich, Vater.

Sekretär. Von vier lebendigen Kindern; der älteste war Lieutenant, und wird jetzt Hauptmann unter dem Regimente des —

Fr. v. Wall. Wenn Sie väterliche Gefühle haben, so frage ich Sie —

Sekretär. O ja. Wer hat die nicht?

Fr. v. Wall. Ich frage Sie, ob Sie das Benehmen Sr. Excellenz gegen meinen armen Mann billig finden?

Sekretär. Ich diene Hochdenenselben in die achtunddreißig Jahre, habe meinen Sold quartaliter richtig empfangen, thue, was Se. Excellenz mir befehlen, und gebe mich mit Meinungen über Hochdero Billigkeit nicht ab.

Fr. v. Wall. Nicht? Nun — so — erwarte ich ohne weiters Ihren Auftrag an mich.

Sekretär. Hier ist er. (Gibt ihr Briefe)

Fr. v. Wall. (übersieht sie). Das sind Schuldforderungen an meinen Mann.

Sekretär. An Herrn Baron Friedrich von Wallenfeld, Ihren angeblichen Ehegemahl.

Fr. v. Wall. Und was soll ich damit?

Sekretär. Was Sie irgend für gut finden. Jene, die Kreditores, sind theils mit Lamentationen, theils mit Pochen und Drohen von Inkarceration, oder sonst beliebigen Prostitutionen des Herrn Baron Friedrich, damit zu Sr. Excellenz

gelaufen, welche aber davon nichts wissen, sondern solche zur Zahlung vom etwanigen Eingebrachten, an Sie, die Mamsell Stern, gewiesen haben wollen.

Fr. v. Wall. An mich?

Sekretär. Was repliciren Mademoiselle darauf?

Fr. v. Wall. Daß meines Mannes Unglück, und auch — sagen Sie das Ihrem Herrn — und auch sein Unrecht gegen mich, mich nicht bereuen ließen, daß ich seine Frau bin. Ich bin arm, und habe meinem Manne nichts eingebracht, als ein Herz, das ihn liebt, und arbeitsame Hände. Hätte ich ihm Vermögen zugebracht, so würde ich jetzt damit den Namen von Wallenfeld auslösen; so wie ich mich freue, meinen Mann als ein redliches Weib durch meiner Hände Arbeit zu erhalten, da Seine Excellenz ihn verlassen. Mein Herr Sekretär — (Sie verbeugt sich.)

Sekretär (steht noch da). Ich kann Ihre Antwort so nicht referiren: erstens ist sie etwas lang, zweitens nicht in currentem Deutsch gegeben. Was haben Sie breviter sagen wollen?

Fr. v. Wall. Daß ich arm bin, aber nicht verzweifle.

Sekretär. Se. Excellenz fragen nicht nach der Verzweiflung, sondern nach der Zahlung.

Fr. v. Wall. Ich kann sie nicht leisten.

Sekretär. Er will sie nicht leisten. So folgt denn die Verhaftnehmung mit angehängter Schmach. Wenn ich dem Herrn Baron zu rathen hätte — so sollte er morgen früh — aber verrathen Sie mich nicht — mit Thores-Aufgang — hm! hm! die Morgen sind jetzt noch lange dunkel —

Fr. v. Wall. Sagen Sie Ihrem Herrn, es wäre heut meines Mannes Geburtstag.

Sekretär. Wird, laut gnädigsten Befehls, seit der Miß-

heirath ignorirt. Herkömmlich habe ich die Ehre, mich zu nennen des dastehenden Frauenzimmers Diener, qua Frauenzimmer — indem ich gegen alle sonstige etwan gemacht werden wollende Familienbeziehung mich protestando verwahrt haben will. (Geht ab.)

Fr. v. Wall. (sieht in die Papiere). Auch das ist viel Unheil! Es geht indeß zu Ende.

Fünfter Auftritt.

Karl. Frau von Wallenfeld.

Karl. Mama, ich kann meine Rede an den Papa jetzt ganz auswendig.

Fr. v. Wall. Schön, mein Kind.

Karl. Da ist sie. (Gibt ihr ein Papier.) Soll ich sie hersagen?

Fr. v. Wall. Wenn dein Vater kommt.

Karl. Dem Jakob habe ich sie vorgesagt, der hat geweint.

Fr. v. Wall. Jakob ist ein guter alter Mann.

Karl. Wie muß ich mich denn hinstellen, wenn ich die Rede hersage?

Fr. v. Wall. Wie du willst, liebes Kind.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld, blaß, mit herunter hängenden Locken.

Hr. v. Wall. Bon jour, Marie! — (Trocknet die Stirne.) Ah, wie heiß! Schon auf, Kleiner?

Karl. Schon seit vier Uhr.

Hr. v. Wall. Wie viel Uhr ist es? (Er setzt sich.)

Fr. v. Wall. Halb acht.

Karl. Um sechs Uhr hat mich die Mama schon frisirt.

Hr. v. Wall. (sieht ihn flüchtig an). Es ist wahr, du bist ja geputzt.

Fr. v. Wall. (geht zu ihm, und küßt ihn auf die Stirne). Dein Geburtstag, lieber Fritz!

Hr. v. Wall. Hm! So? — (Er gibt ihr die Hand.) Ich danke dir.

Karl (zupft seine Mutter am Rocke). Mutter! soll ich jetzt —

Fr. v. Wall. (nickt mit dem Kopfe).

Karl (stellt sich ein paar Schritte zurück). Heute ist der glückliche Tag, an dem du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen —

Hr. v. Wall. (schnell und unlaunig). Was gibt's?

Fr. v. Wall. (legt ihre Hand auf seine Schulter).

Karl. Freuen uns alle herzlich, und wollen — und wollen — (Er sieht ängstlich nach seiner Mutter.)

Fr. v. Wall. Wollen dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wall. Schon gut! (Steht auf.) Ich bedanke mich. Es ist ganz gut so.

Karl (bleibt auf seiner Stelle stehen). Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wall. Scharmant, recht brav! (Er sucht in den Taschen, und findet nichts.) Ich will dir hernach — Warte — da! (Er findet eine Spielmarke von Perlenmutter.) Da ist ein kleiner Fisch für dich, gehe hin, spiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. (Er läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Hr. v. Wallenfeld. Fr. v. Wallenfeld.

Fr. v. Wall. Hättest du ihn doch ausreden lassen! Er hat sich so sehr darauf gefreut.

Hr. v. Wall. (geht unmuthig herum). Pah — Spielerei —

Fr. v. Wall. Wenigstens ist dies Spiel unschädlich.

Hr. v. Wall. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wall. Du bist unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wall. (etwas lebhaft). Du bist — (Er hält inne, und geht umher).

Fr. v. Wall. (da er stehen bleibt, geht sie zu ihm, und sagt gutmüthig): Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wall. (unmuthig). Zu freundlich.

Fr. v. Wall. (ist sehr betroffen, welches sie verbergen will, deshalb wendet sie sich etwas).

Hr. v. Wall. Ich will noch eine Stunde schlafen; man soll mich nicht wecken. (Geht ab.)

Fr. v. Wall. Geduld! und Muth für härtere Prüfungen! (Sie geht umher, und bleibt stehen.) Er wird wieder verloren haben. Er hat ja nun nichts mehr zu verlieren. Vielleicht wird das sein Gewinn. Gebe es Gott!

Achter Auftritt.

Jakob. Hernach **Herr von Posert. Vorige.**

Jakob (eilig und mit verbißner Wuth). Gnädige Frau!

Fr. v. Wall. Was ist's?

Jakob. Draußen ist er —

Fr. v. Wall. Wer?

Jakob. Der Satan. Lassen Sie mich, ich will ihn erdrosseln —

Fr. v. Wall. Komm doch zu dir — erhole dich doch — Wer ist da?

Jakob. Der Bankmacher — der alles hat was unser war. — Geld, Frieden und Freuden, Heil und Segen aus unserm Hause hat der Kerl alle Abend in seinem Hutkopfe heimgetragen. Er fragt nach dem gnädigen Herrn — Ich will ihn erwürgen — ich will —

Fr. v. Wall. Jakob, um Gottes willen!

Jakob. Dann will ich mich den Gerichten übergeben; sie werden mir ein gnädiges Schwert zuerkennen; sanft und selig heißt das gestorben: denn der Kerl wird hier noch manches ehrlichen Mannes Sohn zum Lande hinaus treiben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

v. Posert (im grauen Oberrocke, einer schwarzen Binde über einem Auge, rundem Hut und Degen mit Porteépée). Ich höre denn doch sprechen — also —

Fr. v. Wall. Geh' hinaus, Jakob!

Jakob (geht auf Herrn von Posert zu).

Fr. v. Wall. Jakob! —

Jakob. Nun so laß ihm's der Böse wohl bekommen! (Geht heftig ab.)

v. Posert. Was will der Kerl? — Der geberdet sich ja — wie — wie ein Verrückter. (Setzt sich.) Mit Erlaubniß. (Er nimmt den Hut ab.) Sie sind —

Fr. v. Wall. Herrn von Wallenfeld's Frau.

v. Posert. So, so? Sie pardoniren. (Steht auf.) Die junge Frau. Hm, hm! (Lehnt sich auf den Stock in die Seite.) Eine recht artige junge Frau! (Gibt ihr einen Stuhl.) Setzen Sie sich, liebe, schöne, gnädige.

Fr. v. Wall. Verbunden, mein Herr.

v. Posert. Ich bin etwas müde.

Fr. v. Wall. Bedienen Sie sich Ihrer Bequemlichkeit.

v. Posert (setzt sich). Es hat heute etwas lange gedauert mit uns. (Spielt mit dem Stock am Munde.) Ich bin denn ohnehin nicht zum besten auf den Beinen. Das Alter stellt sich ein. Man hat gedient, hat sich hie und da für das allgemeine Beste brauchen lassen. (Er hustet.) Der Lichter- und Tabaksdampf, (hustet) der Punsch und das ewige Acht haben auf die liebe Tafelrunde — ha ha ha ha! (Er kommt aus dem Lachen in's Husten.) Daß dich alle — (Holt Athem.) Ah sapperment! Dürfte ich um eine Tasse Thee — oder ein Gläschen Orgeade bitten? — (Hustet.)

Fr. v. Wall. Ich will's besorgen. — Aber, mein Herr — Ihr Name ist —

v. Posert. Von Posert, Hauptmann von Posert, ehemals in genuesischen Diensten. (Hustet.)

Fr. v. Wall. In der That, Herr Hauptmann, Sie sollten sich Ruhe gönnen.

v. Posert. O lieber Gott, wenn ich ein paar Stündchen geschlafen habe, geht es wieder gut. Ich habe aber eben jetzt niemand, auf den ich mich verlassen kann, muß also (hustet) bis auf den letzten Point aushalten. Da gibt's dann (faßt an den Kopf) so — Schwindel! Alle Tausend! und

das Zimmer hier ist auch etwas frisch — Erlaubten Sie nicht, daß ich mich bedecken dürfte?

Fr. v. Wall. Mein Herr, Sie erlauben sich alles, also —

v. Posert (setzt den Hut auf). Bitte ergebenst, liebe, schöne, gnädige —

Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Vorige.

Hr. v. Wall. Was gibt's?

v. Posert. Gelt, Er hat schon geschlafen? Ich nicht. Ich bin noch frisch. Er ist mir ein komischer Gast! Ei — bei allen Teufeln! — wer hat Ihm denn geheißen mit Seiner hektischen Börse — die Achte so höllisch zu poussiren? he?

Hr. v. Wall. Das ist meine Gemahlin — Herr von Posert —

v. Posert. Weiß schon. (Zur Frau von Wallenfeld.) Denken Sie nur selbst, Liebe, da hat er die Rage, immer eine und dieselbe Karte —

Hr. v. Wall. (nimmt ihm den Hut ab).

v. Posert. Sie hat es ja erlaubt. (Faßt an den Kopf.)

Hr. v. Wall. (zu seiner Frau). Der Hauptmann Posert —

Fr. v. Wall. Du hast Geschäfte mit dem Herrn — kann es sein — so endige sie. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. Herr v. Posert. Hernach **Frau v. Wallenfeld.**

Hr. v. Wall. (setzt ihm den Hut auf). Nicht zu vergessen, daß meine Frau niemals mit pointirt hat.

v. Posert (lacht). Da sehe mir eins die Leute an! Außer Hause — **aimables Libertins** — so — was unsere Vorfahren Galgenschwengel zu tituliren pflegten. Zu Hause — Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn im feinsten **Ton du Salon.** Nun — mit pointirt hat sie freilich nicht persönlich, die Gnädige. — Aber ihr Magen hat scharf pointirt; denn der (hustet) hat es doch entbehren müssen, was auf meinem grünen Tische roulirte, ha ha ha! (Hustet.) Verfluchte Schwänke!

Hr. v. Wall. Herr von Posert —

v. Posert. Nun? —

Hr. v. Wall. Geh'n Sie zum Teufel!

v. Posert. Ich warte auf Thee, und —

Hr. v. Wall. Geht in's Kaffeehaus.

v. Posert. Und Geld. Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank ist doch insolent, wenn man nicht seiner Kasse gewiß ist. (Zieht ein Souvenir heraus.) Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wall. Keinen Heller. Bei Gott nicht einen Heller.

v. Posert (hustet und rechnet). 45 Dukaten! richtig. (Steckt das Souvenir ein.) Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wall. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Posert (gähnt). Glück, liebes Kind, pures Glück!

Hr. v. Wall. Und Geschicklichkeit nicht? — so etwas Geschicklichkeit.

v. Posert. Ei, bei Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, sonst beschimpfe ich Euch!

Hr. v. Wall. Womit soll ich zahlen? ich bin der ärmste Mensch in der Stadt.

v. Posert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wall. Ich habe keinen Heller, so wahr ich lebe.

v. Posert. Wie möchte ich denn da — Uf — sticht es wieder in den verdammten Beinen. Habt Ihr auch schon so Stechen in den Beinen gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich ist für den Bankier.

Hr. v. Wall. Geht er in's Gewissen?

v. Posert (reibt sich den Arm). — Das hat man von seiner Complaisance, andern Leuten sein bischen sauer erworbenes Gut zur Ergetzlichkeit zu offeriren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu schaffen, kriegt Flüsse, Schwindel, Podagra, und muß sich noch mit losen Reden zwicken lassen. (Freundlich.) Ach Barönchen — seid so christlich, schiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wall. (schiebt ihn mit dem Fuße hin).

v. Posert (legt das Bein darauf). Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wall. Rasend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Posert. Und spielen? he! denn wenn man — —

Hr. v. Wall. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Posert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht spielen.

Hr. v. Wall. Keine guten Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte sie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Posert. Bei meiner Seele, wie ein desperater Student! Schämt Euch doch! Was habt Ihr denn so seit Jahr und Tag bei uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wall. Achttausend Thaler.

v. Posert (hustet). Ein rechter Bettel für einen Kavalier!

Hr. v. Wall. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Posert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wall. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wall. (bringt Thee, setzt ihn neben Herrn von Posert, und geht).

v. Posert. Danke, danke. Eine nette Gestalt! Lieutenant ist ihr Papa?

Hr. v. Wall. Ja!

v. Posert. Ihr könnt also nicht bezahlen? Was wäre da zu thun? (Schenkt sich ein.)

Hr. v. Wall. Was Ihr wollt.

v. Posert. Verklagen?

Hr. v. Wall. In Gottes Namen.

v. Posert. Daß ich ein Narr wäre! Aber (er trinkt) es bekannt machen.

Hr. v. Wall. (geht umher).

v. Posert (trinkt). Euch, wenn Ihr wieder an die Bank kommt, das Pointirbuch aus der Hand reißen. (Trinkt.)

Hr. v. Wall. Mensch!

v. Posert. Ihr seid also komplet im Misere?

Hr. v. Wall. Ueberkomplet.

v. Posert. Ha ha ha! Hab' ich's doch meinem Kleinen, dem Aron, gleich gesagt, wie Ihr das erste Mal bei uns gespielt habt! Gib Acht, Aron, sagte ich, der verbrennt sich die Flügel, ha ha! O das sehe ich gleich. Ich kenne meine Leute.

Hr. v. Wall. Ich habe sie leider nicht gekannt!

v. Posert. Mit dem Einen Auge sehe ich — o — durch

ein Bret sehe ich. Hm! Jugend! heftiges Geblüt! — Nun — reden wir einmal ein ander Wort. Hört einmal — Ihr seid also ein abgerupfter Vogel? Nun! (Hustet.) Euch ist zu helfen.

Hr. v. Wall. Zu helfen?

v. Posert. Ja, ja! Setzt Euch daher — da zu mir.

Hr. v. Wall. (setzt sich zu ihm).

v. Posert. Schenkt ein!

Hr. v. Wall. (thut es).

v. Posert. Es ist mir (hustet) so trocken in der Kehle. Der alte taube Doktor stand so weit weg — habe entsetzlich kreischen müssen beim Abziehen. Laßt Euch sagen: (trinkt) ich schicke den Aron fort.

Hr. v. Wall. Warum?

v. Posert. Der Kerl hält so Nebenbänkchen, und ist ein unvorsichtiger Kerl. Bei mir hat der Strick so ein zehntausend Thaler gemacht, hat so Schulmeistern und Barbirern Bänke gehalten, die denn alle — (Hustet und lacht.) Das ist denn aber ignobel — wie gesagt, er ist unvorsichtig und —

Hr. v. Wall. Lassen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Posert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübsche Frau —

Hr. v. Wall. (steht auf).

v. Posert. Was gibt's?

Hr. v. Wall. Was soll meine hübsche Frau? Bei Gott! ich werfe dich aus dem Fenster, jämmerlicher Mensch!

v. Posert (hustet). Bei Leibe! Nun meine ich so: Ihr seid Eurer Seits ein präsentabler Kerl, und, wie ich heute gesehen habe, ein Kerl, der Herz hat. Die ruinirten Spieler kriegen alle eine desperate Hartnäckigkeit — die denn endlich bare Contenance wird.

Hr. v. Wall. Weiter! —

v. Posert. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da braucht unser eins witzige, galante, tournirte, feste Leute. Hier — seid Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts statt des Aron eintreten wollt —

Hr. v. Wall. Als Kroupier? Infame Proposition! (Geht von ihm.)

v. Posert (hustet). Bettelngehen ist schlechter. (Trinkt.)

Hr. v. Wall. Wenigstens bei Eures Gleichen betteln.

v. Posert. So wollte ich Euch gehörig instruiren — zur Vorsicht — versteht mich — nur zur Vorsicht — gegen reiche kecke Leute; denn bei mir (steht auf) geht sonst alles klar und bar zu; und wollte Euch, (hustet) Euch wollte ich, ohne daß ihr Euch um den Schaden oder Verlust der Bank nur im mindesten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil interessirt sein lassen. Nun?

Hr. v. Wall. Das ist nichts.

v. Posert. Ein Zehntheil? Ei du mein Gott! Mir ist es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht stark besetzt ist, so um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun (hustet) mein Leben genösse! he?

Hr. v. Wall. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Posert. Nun, und die Frau, die ist ein liebes junges Weibchen, die setzen wir so zu ihrem Amüsement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wall. Schweig —

v. Posert. Zum Zusehen.

Hr. v. Wall. Und gesehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Posert. Schatz, du steigst in der Welt einmal nicht mehr. (Sieht nach der Uhr. Kalt.) Dir ist der Hals gebrochen. (Hustet.)

Hr. v. Wall. Ich fühle es.

v. Posert. Enterbt bist du, schuldig auch. Leben mußt du, und hast nichts. Die Schuldner lassen dich einsetzen. Die Frau bleibt freilich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigstens thut es die Justiz nicht; wohl aber der Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätschenfeuer in die tugendhaften Grundsätze, daß sie rottenweise hingestreckt da liegen. (Hustet.) Ei, da ist's ja doch profitabel, Kroupier zu sein und sicher. Nun?

Hr. v. Wall. Hört! Ihr seid fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als diese Eure christliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Posert. Ich verstehe Euch nicht. (Hustet.) Geht Ihr mit, so erlasse ich Euch die Schuld, und ist Euch mit ein hundert Louisd'ors gedient, so könnt Ihr sie haben. Aber morgen gingen wir schon zusammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, (gähnt) so beschimpfe ich Euch.

Hr. v. Wall. Ich habe so viel an Euch verloren.

v. Posert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wall. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Posert (ruhig). Ach nein! Seht — beim Spiel muß keine Passion sein. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgesogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wall. Aber der Mensch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Posert. Die Karte unter den Tisch, der Mensch un-

ter das Getümmel! Frisch gedeckt, andre Karten, andre Menschen! (Hustet.) Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wall. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Posert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wall. Das Gefängniß —

v. Posert. Die Schande?

Hr. v. Wall. Ueberwinde ich mit der Ehre, Euer Anerbieten ausgeschlagen zu haben.

v. Posert. Das soll eine Ehre sein, daß man sein Habe und Gut verspielt, und fremdes nicht gewinnen will. (Hustet.) Nun — überlegt es bis zwei Uhr. Ich will ein bischen ruhen. Der gestrige Fischzug war gut. (Hustet.) Bei Simoni ist großes Diner. Es ist ein Oberpfarrers-Sohn angekommen, hat eine reiche Erbschaft hier gehoben. Wollt Ihr ein Drittel von Papa's schwarzem Mantel, so kommt hin. Der Kerl ist dumm wie eine Latte. (Geht ab.)

Hr. v. Wall. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Keine Karte mehr —

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wall. Bist du allein?

Hr. v. Wall. Dein guter Geist ist bei mir, Marie!

Fr. v. Wall. (zärtlich). Lieber Fritz! Du hast viel Kummer! Ich begreife es wohl —

Hr. v. Wall. (nach einer Pause). Glaubst du denn — Marie — sei aufrichtig — hältst du es für möglich, daß ich wieder ein besserer Mensch werde? Manchmal zweifle ich an mir selbst.

Fr. v. Wall. Ich denke mir dich wie eine unverdorbene Zierath unter vielem Schutt vergraben.

Hr. v. Wall. Tief vergraben! sehr tief! zu tief!

Fr. v. Wall. (faßt seine Hand). Nicht doch. Wir wollen aufräumen — Karl und ich. (Greift nach den Papieren.) Laß mich anfangen. Wie heben wir diese Last?

Hr. v. Wall. (durchsieht sie, und sagt gepreßt): Ohne des Onkels Hilfe — nie!

Fr. v. Wall. Wage den Versuch! Die Leute sind ungestüm.

Hr. v. Wall. Ich will zum Onkel gehen. — Aber wovon wollen wir leben?

Fr. v. Wall. Ich kann arbeiten. Deshalb bin ich unbekümmert.

Hr. v. Wall. Ich nicht. Mich erzog man zum Reichthum.

Fr. v. Wall. Du hast Anlagen, du bist jung -- du kannst noch vieles thun. — Du bist Vater, welch eine Aufforderung für ein gutes Herz!

Hr. v. Wall. Großer Gott! wie wird mir, wenn ich mir eine Zeit als möglich denke, wo Seelenunschuld und Friede wieder unter uns wohnen wird!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Vater! — Jakob — hat mich meine Rede noch einmal gefragt. Wenn du nicht dazwischen sprechen willst, so kann ich sie jetzt gewiß ohne Anstoß hersagen. Darf ich?

Hr. v. Wall. (zieht seine Frau an sich und umfaßt sie). Ja, lieber Karl.

Karl (stellt sich einige Schritte von ihnen gegenüber). Heute ist der glückliche Tag, wo du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen dir immer mit Liebe und Treue entgegen gehen. Bleibe uns gut, und sei gerne bei uns. Sollte dir etwas fehlen, so wollen wir alle arbeiten, daß dein Herz immer reich sei und bleibe. Wenn das ist, so wünsche ich und meine Mutter nichts, als daß dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann sind wir sehr reiche Leute. (Verbeugt sich.)

Hr. v. Wall. (geht hastig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arm seine Frau). Diesen Reichthum habe ich — warum suche ich mehr? Diesen will ich verdienen lernen.

(Sie gehen in dieser Umarmung fort.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer in des Geheimeraths Hause.)

Erster Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Sekretär (trägt einen Lehnstuhl vor, setzt ein Tischchen mit Schreibzeug an die Seite desselben. Im Hintergrunde ist ein reiches Bett mit einer Gallerie vor demselben).

Hofrath (tritt ein). Guten Morgen, Alter!

Sekretär. Bringen Sie mir eine frische Prise Spaniol?

Hofrath. Ich habe es nicht vergessen.

(Reicht ihm eine kleine blecherne Büchse.)

Sekretär (riecht daran). Kostbar — erquickend! wahrer Balsam!

Hofrath. Wie hat der Onkel geschlafen?

Sekretär. Gut! (Nimmt eine Prise.) Ach je — da — da ist ja Gold darin —

Hofrath (drückt ihm die Hand). Der gute Tobak muß ja eine bessere Dose haben.

Sekretär. Gar zu gnädig! (Will die Hand küssen.)

Hofrath. Ei, Papa! wo denken Sie hin? (Er umarmt ihn.)

Sekretär. Ich kann wohl sagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle ersinnliche Possen gespielt — und bei dem alten Geheimenrath — ich sage Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brot gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird sich doch früh oder spät seiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und veneriren alle den gewissen einzigen Erben. (Mit einer Verbeugung.)

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt ist, so glaube ich selbst, daß ich es sein werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comtesse Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtschaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweiter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Ghrath. (in der Thür). Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Wer ist da?

Hofrath. Theuerster Onkel —

Ghrath. (kommt). Ah! der gute Fernau. — **Embrassez moi!**

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, ist mein erster Gedanke.

Ghrath. (zum Sekretär). Ist ein guter Mensch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neuesten Musikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Ghrath. Von wem?

Hofrath. Der Komponist bittet um Nachsicht.

Ghrath. Selbst verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den besten Onkel.

Ghrath. Ich acceptire es. Wie geht es mit der Comtesse?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — so erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräfin.

Ghrath. Gott Lob! — Soll hier geschehen, bei mir.

Hofrath (küßt seine Hand) Mein Vater!

Ghrath. Sollt bei mir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich so glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter!

Ghrath. Wallenfeld? — Schlechtes Sujet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Person, seiner Frau — nach meinen Kräften ein Almosen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Ghrath. Nichts! War mein Erbe, sollte mit der Comtesse meinem Hause ein Lüstre geben; — hat ein Bürgerding genommen; ist ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und schickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Ghrath. Brutalisirt mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unsern besten Herrn an das Haus geklebt war, soll von ihm sein.

Ghrath. Ah le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand schaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Ghrath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptire Ihn —

Hofrath (kniet nieder und küßt seine Hand). Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Ghrath. Jetzt bringe Er der Comtesse meinen Gruß. — Es soll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach **der Kammerdiener.**

Sekretär. Das ist ein anderer Herr, als der garstige Spieler.

Ghrath. Submiß, geschickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Ghrath. Des Wallenfeld's seiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich sage es auch.

Ghrath. Schickt sich nicht.

Sekretär. Hat gar einen schlechten Ruf, die Person. Die gnädige Comtesse Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Ghrath. Ist das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Ghrath. Fi donc! — Ich wollte, der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Lasterleben werden ihn wohl forttreiben.

Ghrath. Eh bien! (Setzt sich.) Mein Haus!

Sekretär (schellt).

Kammerd. (tritt ein).

Sekretär. Die Leute —

Ghrath. Und Jean mit der Geige.

Kammerd. (geht ab).

Ghrath. Heute muß nichts gespart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeister. Haushofmeister. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Ghrath. Jean — hieher.

Jean (stellt sich mit dem Notenpult an seine Seite).

Ghrath. (gibt dem Sekretär die Noten). Soll das exekutiren.

Sekretär (gibt sie Jean).

Jean (stellt sich in Positur).

Ghrath. Haushofmeister!

Haushofm. (tritt vor).

Ghrath. Man fängt an.

Jean (geigt ein Adagio).

Ghrath. (nach einigen Takten). Bravo! (Zum Haushofmeister.) Kein Diner. —

Haushofm. (verbeugt sich).

Ghrath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf dreißig Kouverts — Hernach Bal paré. — Das neue Silber. — (Zu Jean.) Noch einmal die Stelle —

Jean (wiederholt sie).

Ghrath. (schlägt die Hände zusammen). Mon Dieu, que cela est touchant! (Er trocknet die Augen. Zum Haushofmeister.) Glace von Ananas! (Winkt ihm zu gehen.)

Haushofm. (tritt zurück).

Bedienter (meldet etwas dem Kammerdiener).

Kammerd. (dem Sekretär).

Sekretär (redet leise mit dem Geheimenrath).

Ghrath. Nein!

Sekretär (dem Kammerdiener). Nein!

Kammerd. (dem Bedienten). Nein!

Bedienter (geht hinaus).

Ghrath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean (hört auf zu geigen).

Ghrath. Fortgefahren!

Jean (geigt weiter).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wall. (tritt heftig ein). Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Ghrath. (applaudirt). Bravissimo, die Stelle!

Hr. v. Wall. Kennen Sie mich gar nicht mehr?

Ghrath. Nein!

Hr. v. Wall. (tritt näher zu ihm. Gerührt): Einst war ich Ihr Liebling!

Ghrath. Stallmeister!

Stallm. (tritt vor).

Hr. v. Wall. (tritt zurück).

Ghrath. Vormittag den Postzug von Grauschimmeln; fahre auf Sanspareil. Um vier Uhr der zweisitzige Staatswagen, Schecken, blau und silbernes Geschirr, Pferde eingeflochten. (Bedeutet ihm zu gehen.)

Stallm. (tritt zurück).

Ghrath. Unterschreiben! —

Sekretär (rückt ihm das Tischchen vor).

Ghrath. (zu Jean). Ist genug! (Sekretär gibt ihm etliche Dukaten.) — Ist vom Herrn von Fernau. Er geigt es heute Abend bei der Fete.

Jean (verbeugt sich, und tritt mit dem Notenpulte zurück).

Hr. v. Wall. Herr Onkel!

Ghrath. (zum Sekretär). Wie geht es mit der neuen Eisenschmelze?

Sekretär. Präsentire hier allerunterthänigst die geschlossene Rechnung.

Ghrath. (sieht in die Papiere). Zwölf hundert Thaler Ueberschuß? Gut! Kann noch ein Ofen angelegt werden?

Sekretär. Da ist der Bauanschlag zu Hochdero Approbation.

Ghrath. (unterschreibt). Ist für Ihn.

Sekretär. Wie?

Ghrath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Diese Huld erkenne ich mit tiefster Verehrung.

Ghrath. Tisch weg! —

Sekretär (nimmt ihn weg).

Kammerd. (setzt ihn nach dem Bette zu).

Ghrath. (steht auf).

Bedienter (trägt den Stuhl weg).

Ghrath. Man geht hinaus.

Sekretär (winkt).

Kammerdiener, Jean, Stallmeister, Haushofmeister (gehen ab).

Ghrath. (zum Herrn von Wallenfeld). Was gibt's?

Hr. v. Wall. Herr Onkel, ich habe sehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Ghrath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wall. Noch mehr habe ich gegen Sie und mein Weib gefehlt —

Ghrath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art sich zu exprimiren!

Hr. v. Wall. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Ghrath. Bitte, mich nicht mit der Allervortrefflichsten in Eine Klasse zu rangiren.

Hr. v. Wall. Ich habe sehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Ghrath. Weiter!

Hr. v. Wall. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendsten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem eher hätte entschuldigen können. Es ist unverantwortlich. Aber nun bin ich so elend —

Ghrath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wall. Ich werde beschimpft.

Ghrath. Hat's meritirt.

Hr. v. Wall. Ich bin bettelarm.

Ghrath. Hat ja zehn tausend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wall. (beschämt). Ich hatte sie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Ghrath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wall. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verstoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anspruch zu machen.

Ghrath. Ist schon über alles disponirt für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comtesse, ist an Kindesstatt angenommen. Indeß, da Er sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wall. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. (nachdem er eine Weile leise mit ihm gesprochen, zu Wallenfeld). Der da wird Ihm meine Meinung sagen. —

Hr. v. Wall. (dringend). Herr Onkel — sein Sie —

Ghrath. Der da —

Hr. v. Wall. Nicht ein Wort des Mitleidens gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einst Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Ghrath. Fatigirt mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hr. v. Wall. Nun? Was soll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — besessen sind. Dero angebliche Mariage ist ihm nun einmal absolut zuwider.

Hr. v. Wall. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun diese durch eine förmliche Scheidung kassiren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monsieur Stern erziehen, so will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präsent auf die Reise machen.

Hr. v. Wall. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält ihren Mann und mein Sohn seinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergesellschaftet, ist nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden sein?

Hr. v. Wall. Weshalb? weshalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wall. (bitter). Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung ist, und schön ist, und soll hungern, wo man doch essen könnte, und zwar reichlich, da entstehen Reflexionen —

Hr. v. Wall. Bösartiger Narr!

Sekretär (mit Grimm). Das verbitte ich mir! Zum Narren bin ich zu alt; habe auch Ihren Mißmuth nicht verdient, denn erst heute habe ich ihr eine Zubuße an Geld ausgemittelt —

Hr. v. Wall. Wem? meiner Frau?

Sekretär. Ja!

Hr. v. Wall. Durch wen?

Sekretär. Durch Herrn von Fernau.

Hr. v. Wall. Ich will nichts von ihm.

Sekretär. Hunger und Kummer sind —

Hr. v. Wall. Erträglicher als sein Almosen und Ihr Mitleid. — Hat sie es angenommen?

Sekretär. O Gott! — zu Dank — vergnügt.

Hr. v. Wall. Es soll zurück! Er soll Sein böses Gewissen in Ansehung meiner nicht mit einem Almosen erleichtern, und ich will das meinige nicht mit einem schlechten Streiche gegen mein Weib vermehren. Sagen Sie das dem Onkel. Sagen Sie ihm, daß ich nichts mehr habe, nichts, daß ich verzweifle. Was aus mir wird, weiß Gott. Kann ich vom Schicksal noch etwas hoffen, so ist es dafür, daß ich jetzt mit der Ueberzeugung von hier gehe, eine heilige Pflicht gegen ein unglückliches Weib nicht verletzt zu haben. Hieher komme ich niemals wieder. (Geht ab.)

Sekretär. Desto besser, desto besser! So können wir das Unsrige in Ruhe und Frieden genießen, mein Herr Baron Obenhinaus und Nirgendsan. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Im Hause des Herrn von Wallenfeld.)

Hofrath. Jakob. Hernach **Frau von Wallenfeld.**

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier sein. (Geht in's Kabinet.)

Hofrath. Vielleicht proponirt sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wall. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Sein Sie so gut und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen, noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretirt werden.

Fr. v. Wall. Was sagen Sie —

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentirt sein. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wall. Was kann ich dabei thun? Rathen Sie mir.

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel gibt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wall. Und mein Mann?

Hofrath (zuckt die Achseln). Der ist gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wall. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt es, daß Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zu-

träglicher dünken, sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wall. (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Licei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor! (Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer sein, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wall. (rennt schnell herein, den Hut in's Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen. O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — (er wirft sich in einen Stuhl) ich bin Vater!

Rektor (der ihm aufmerksam zuhört und unbeweglich da steht, tritt nun zu ihm). Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wall. (springt auf). Wer sind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wall. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! so bitte ich tausendmal Ihro Hochwohlgeboren, — — oder wie man Sie sonst titulirt —

Hr. v. Wall. (halb laut). Unglücklichgeboren, so kann man mich nennen, so.

Rektor. Da sei Gott vor! Das kann nicht sein.

Hr. v. Wall. (flüchtig hin). O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wall. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie sind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld, — der auf dem englischen Kaffeehause bei der Spiel- und Schlachtbank eines gewissen einäugigen Korsaren einen jungen Menschen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wall. Ja, es war ein junger Mensch da, der mit sichtbarer Angst und wenigem Gelde sehr heftig, unvorsichtig und keck spielte —

Rektor. Ist mein Sohn gewesen, der von meinem bischen Armuth schon sieben Stück Louisd'or verschleudert hatte, und ich bin gekommen, in Ihnen, der ihn vom Lasterwege gerissen hat, das Werkzeug der Vorsehung zu verehren.

Hr. v. Wall. Nein, mein Herr, an mir ist nichts zu verehren.

Rektor. Diese kostbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wall. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war schon ausgeplündert, stand müßig am Spieltische. Die Ver-

legenheit, die Jugend, das Gesicht des Menschen interessirte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich statuire keinen Zufall.

Hr. v. Wall. Keinen Zufall? Nun, so sagen Sie mir, welche Vorsicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendsten Spieler werden, der sich und Habe und Gut und Weib und Kind so hintangesetzt hat, daß er in diesem Augenblicke nicht über einen Heller Herr ist? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie setzen mich in Erstaunen. — Aber — Sie werden auf die Boten der Vorsicht am Wege, die da rufen: steh still! Sie werden auf die Tonnen bei den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wall. Kann sein.

Rektor. Sondern sind im Lustrausch dabei vorübergegangen.

Hr. v. Wall. Mag so sein, ja! Aber nun ist es geschehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, so meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wall. Damit ist kein fälliger Wechsel gezahlt.

Rektor. Mit christlichem Muthe fortfahren —

Hr. v. Wall. Davon essen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Rektor. Hungern? So feine Leute! Standespersonen! — ei, ei! Nun, wenn dem so ist, so biete ich Ihnen aus schwacher Dankbarkeit, — wenn Sie es annehmen wollen, bis auf bessere Zeiten, fünf Louisd'or zum Darleh'n an.

Hr. v. Wall. Ehrlicher Mann, das darf ich nicht annehmen; denn bei mir kommen keine bessere Zeiten.

Rektor. Keine bessere? Ja, ja! das ist Eure Lehre vom Zufall. Ich aber sage aus der Lehre vom christlichen Vertrauen, es wird besser mit Ihnen werden. So gehen Sie denn gefälligst mit mir. Ich habe von einem Buchhändler für eine Uebersetzung aus dem Griechischen zehn Louisd'or eingenommen, die meine Frau nichts angehen. Halbpart — ehrlicher, unglücklicher Mann!

Hr. v. Wall. Herr Rektor, das ist freilich sehr gut gedacht; (er schlägt sich vor den Kopf) aber ich Elender, ach!

Rektor. So nehmen Sie denn meinen armen guten Willen an. Bei Occasion meines Sohnes und Ihrer, muß ich doch sagen, daß wir in Europa mit sammt unserer Kultur kuriose Leute sind.

Hr. v. Wall. Wie das?

Rektor. Bedenken Sie selbst! — wir haben christliche Orden, welche für Gefangene betteln, die von denen Seeräubern genommen sind; dazu geben wir willig unser Geld her; wir fechten gegen die Seeräuber von Algier; gegen Diebe, welche bei Nacht einbrechen oder sonst rauben, bauen wir Galgen an jede Grenze; auch läßt die christliche Obrigkeit, andern zum Exempel, ihnen selbst aber zur wohl verdienten Strafe, sie ab und zu aufknüpfen: — dahingegen sehen wir ruhig zu, und sitzen daneben, wie bei angezündeten Kerzen ein Räuber und Karten-Pirate, mittelst eines geschickten Daumens, in großer Kompagnie — ein Christenkind nach dem andern auszieht, plündert, zur Verzweiflung treibt, oder zu einem Schelme macht!

Hr. v. Wall. (seufzt). Es ist wahr.

Rektor. Stiehlt ein armer Kerl ein paar silberne Schnallen — ei! da ist flugs die ganze Justiz auf den Beinen und hinter ihm her; muß aber Weib und Kind betteln, und stürzt sich einer, dem das grüne Tischchen alles abgenommen hat, in's Wasser, so stehen wir bei dem Leichnam, sagen: das Pharo hat ihn ruinirt, und jedermann geht ruhig heim. Der Räuber fährt in Equipage, die Bestohlnen nehmen demüthig die Hüte vor ihm ab, die Justiz sieht es, bleibt sitzen und denkt: das Pharo hat ihm geholfen. — Jedermann findet das alles ganz natürlich. Das ist denn doch aber sehr unnatürlich, und heißt die Lehre vom freien Willen sehr falsch expliciren.

Hr. v. Wall. Ist mir nicht mehr zu helfen, so will ich andern helfen. Kommen Sie zu Ihrem Sohne. Ich will ihn warnen, ihm sagen, wie es jetzt mit mir steht.

Rektor. Das traurige Bild möchte mehr wirken, als alle Moral. Thun Sie es, um eines alten Vaters willen.

Hr. v. Wall. Ich will es. Der Gedanke, daß ich diesen Menschen von dem Elend rette, worin ich bin, beruhigt vielleicht die Wellen, die in mir toben. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fr. von Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wall. Lieber Mann!

Hr. v. Wall. (im Gehen). Ich komme gleich wieder.

Fr. v. Wall. Mit wem geht er da, und wohin? —

Jakob. Gnädige Frau, es ist sehr weit mit ihm gekommen.

Fr. v. Wall. Wo geht er hin?

Jakob. Gott weiß es; aber — verzeih' mir's Gott — ich wollte, er ginge in alle Welt! Draußen packen ihn wieder die

Raubvögel an. Der alte Kerl mit dem Wechsel, und — Sie werden sehen — er läßt ihn hinsetzen. Was dann? Schande und Spott. Ehe ich das mit ansehen muß, möchte er lieber in Gottes Namen von hier fort gehen!

Eilfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Mutter! wann frühstücken wir denn? — Es ist ja schon spät, mich hungert so sehr.

Fr. v. Wall. Bald — bald — Ach Jakob! —

Jakob (gibt ihm ein kleines Weisbrot). Da, Karlchen — gehen Sie nur zu der Köchin. —

Karl. Sie ist ausgegangen. Es ist auch kein Feuer in der Küche, gewiß nicht!

Fr. v. Wall. (setzt sich und weint).

Jakob (mit unterdrückten Thränen). Nun — ich bringe Ihnen gleich Milch — nur voran gegangen — nur voran! —

Karl. Wo soll ich denn hin? es ist ja niemand zu Hause —

Jakob. Ich will mitgehen. (Er geht ein paar Schritte mit dem Kinde, läßt es stehen, geht zur Frau von Wallenfeld, küßt ihre Hand, und gibt ihr ein kleines Papier.) Nicht böse werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. (Er geht.)

Fr. v. Wall. (wendet sich erschüttert nach ihm um). Jakob!

Jakob (im Gehen). Wir müssen die Milch besorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! (Hüpft fort.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld allein.

Was ist das? Was will der ehrliche alte Mann? — (Sie liest die Aufschrift) »An meine gute gnädige Frau.” (Sie macht das Papier auf und liest.) »Ich bitte Sie, beste, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakob's brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abschlagen, so gräme ich mich todt. Inliegend fünfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.” — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obschon es mein Herz zerreißt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant (kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld).

Fr. v. Wall. (zwischen Schrecken und Freude). Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße dich Gott, Marie!

Fr. v. Wall. Mein Vater! mein Vater!

(Sie fällt ihm um den Hals.)

Lieutenant (hebt ihr Gesicht auf). Wir haben uns lange nicht gesehen.

Fr. v. Wall. (küßt ihn, dann seine Hand). O lieber Vater, wollen Sie uns endlich doch sehen?

Lieutenant. Es ist ja wohl nöthig, daß wir beide uns sehen und sprechen.

Fr. v. Wall. Die Freude, die Ueberraschung läßt mich nicht sprechen.

Lieutenant. Es mag wohl deine erste Freude sein seit den fünf Jahren, die du von mir weg bist: denn ich weiß alles, ob du mich gleich in deinen Briefen nichts hast merken lassen.

Fr. v. Wall. Fünf Jahre konnten Sie zubringen, ohne mich zu sehen? ohne Ihren Großsohn gesehen zu haben? Kommen Sie doch zu meinem Karl.

Lieutenant. Hernach, hernach, liebe Marie! (Er umarmt sie.) Gott segne dich! du weinst? — Je nun, es geht mir fast auch so. Ich will aber nicht weinen, ich will mich freuen, daß ich dich sehe und habe; ich habe ja auf der Welt nichts als dich, und will dich nun nicht mehr lassen.

Fr. v. Wall. Bleiben Sie bei uns?

Lieutenant. Nein.

Fr. v. Wall. Aber doch einige Zeit?

Lieutenant. Je kürzere Zeit, je besser ist es — ich bin müde, mein Kind! (Er setzt sich.) Setze dich zu mir.

Fr. v. Wall. (setzt sich zu ihm, und nimmt seine Hand). Gott Lob, daß Sie noch so gut aussehen!

Lieutenant. Noch mag es passiren; aber Eins wird mir das Herz brechen. Liebes Kind, du bist eine Bettlerin.

Fr. v. Wall. Großer Gott! erbarme dich unser! (Sie bedeckt sich das Gesicht mit dem Schnupftuche.)

Lieutenant. Dein Mann, der gnädige Herr, ist ein schlechter Kerl.

Fr. v. Wall. Sie sind strenge, lieber Vater.

Lieutenant. Als die Leidenschaft euch bethörte, dich und ihn, damals hätte ich strenge sein sollen, und dir befehlen, laß ihn ziehen. Aber du liebtest, weintest, sehntest dich; er winselte mit; Glücksträume trieben ihr Spiel mit meiner

Vernunft, und ich sprach Ja zu deinem Elende. Vergib mir es. Ich will jetzt sehen, wie ich es noch wieder gut machen kann.

Fr. v. Wall. (steht auf). Mein Mann ist strafbar, aber er verdient einige Entschuldigung.

Lieutenant. Vor dem Gericht der Liebe, recht so. Du bist ein braves Weib. Aber vor dem Richterstuhl der Ehre soll er sich stellen, dem Vater soll er Rechenschaft geben.

Fr. v. Wall. Hören Sie mich —

Lieutenant. Und wenn er da nicht besteht —

Fr. v. Wall. Der Vater wird den Sohn väterlich richten.

Lieutenant. Gutes Weib! ich sage es noch einmal: ich habe auf der Welt nichts als dich und die Ehre. Meine Ehre ist oft genug von der Allmacht der Kriegsminister gekränkt — Ich bin viel gebraucht, zum Dank übergangen, gehudelt, wieder gebraucht, und immer wieder übergangen worden. — Nun ich habe die Zähne zusammengebissen, die Hand auf den Stich in die Brust gelegt, den der feindliche Karabinier mir versetzte, und gedacht: er hat allenfalls den Platz gezeichnet, wo das Ordensband liegen könnte — es liegt nicht da — auch gut! Das Gefühl von dem, was mir gebührt hätte, gelte für das Band, das ich nicht habe. Jeder Groll wurde verschmerzt, wenn ich an dich dachte. Nun ist aber dein Glück auch zerstückt: was soll mich nun trösten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wall. Wie? ist das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Bursche soll mein Hauptmann werden. Diese schändliche Hintansetzung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgerissen, und

deine Thränen brechen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Offizier und als Vater: deshalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wall. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht sehen?

Lieutenant. Ja! — (Pause.) Sieht er deinem Manne gleich?

Fr. v. Wall. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wall. Es wird für seinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber fest bleibe ich doch; denn deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. (Sie gehen.)

Dritter Aufzug.

(In des Herrn von Wallenfeld's Hause.)

Erster Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wall. (tritt hastig ein).

Fr. v. Wall. (folgt ihm). Was hast du? was ist dir begegnet? Du hast etwas gegen mich! Sprich, sei doch offenherzig!

Hr. v. Wall. (gefaßt). Nun ja denn. (Nachdem er sie scharf angesehen hat.) Dein Vater ist hier?

Fr. v. Wall. Ganz unerwartet kam er vor einer halben Stunde hier an.

Hr. v. Wall. (lebhaft). Unerwartet? — Hm! Ei ja doch! (Gleichgiltig.) Wo ist er hingegangen?

Fr. v. Wall. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wall. (nach einer Pause). Warum meidet er mich? Wie?

Fr. v. Wall. Ich sollte nicht denken, daß er dich geradezu meidet — aber — freilich — ist er etwas aufgebracht über dich. Du kennst seine Grundsätze.

Hr. v. Wall. Nun, (heftig) mit Einem Worte denn — Du hast ihn kommen lassen.

Fr. v. Wall. Fritz!

Hr. v. Wall. Zu Hilfe kommen lassen.

Fr. v. Wall. Thu mir nicht weh.

Hr v. Wall. Du hast mich verklagt.

Fr. v. Wall. Spricht Unmuth aus dir, so verzeihe ich dir gern.

Hr. v. Wall. Ueberzeugung, — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an dir verdient, daß du den Schritt gethan hast; aber doch habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. Wall. Wallenfeld, noch habe ich dich nicht eine Klage hören lassen, was ich auch durch dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin fast erlegen, um dich am Tage kein verweintes Gesicht sehen zu lassen. Ich und mein Kind, wir sind heute dem Hunger ausgesetzt gewesen wie die Bettler auf der Straße. Ich habe dir nichts davon gesagt. Jetzt aber zwingst du mich, daß ich mich auf diese Geduld berufe, die mich deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben sollen.

Hr. v. Wall. Es ist wahr, und ich dürfte mein Auge

nicht zu dir erheben, wenn ich diese Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtsinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hause etwas gesagt — man hat mir gesagt, du habest von Fernau ein Geschenk an Geld angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunst stiehlt, der mein Glück, deines und des armen Kindes Glück wie ein gemeiner Räuber an sich gerissen hat! — O Marie! — wie konntest du das thun?

Fr. v. Wall. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurück gegeben.

Hr. v. Wall. Was sagst du? Ist's wahr?

Fr. v. Wall. Ich berufe mich auf dein eigenes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wall. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich sehe an den Anstalten für den Mittag, daß du welches hast; woher hast du es?

Fr. v. Wall. (gibt ihm Jakob's Brief). Daher.

Hr. v. Wall. (liest und wendet sich ab).

Fr. v. Wall. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wall. (gibt ihr Geld). Bezahle den Jakob. — Was kann dir Fernau haben schreiben wollen? Wie konnte er dir Geld schicken wollen? Es müssen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen sein, auf welche er so etwas wagen konnte.

Fr. v. Wall. Mein Freund — ich habe nur für mich gesprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wall. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wall. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wall. Marie! (Er betrachtet sie mit Bewunderung.) kannst du mir vergeben?

Fr. v. Wall. Wenn du so leicht den Glauben an mich verlieren kannst, wo sollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Da ist ja endlich der Herr von Wallenfeld!

Hr. v. Wall. Lieber Vater, (will seine Hand nehmen) ich höre mit Freuden —

Lieutenant (wendet sich zur Frau von Wallenfeld). Laß uns allein, mein Kind.

Hr. v. Wall. (tritt zurück).

Fr. v. Wall. Nicht gern. Lassen Sie mich da bleiben.

Lieutenant. Gehorche deinem Vater, liebe Tochter.

Fr. v. Wall. (sieht beide wehmüthig an, und geht ab).

Dritter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Lieutenant.

Hr. v. Wall. (hat die Arme eingeschlagen, und sieht auf den Boden).

Lieutenant (nach einer Pause). Nun, Herr Baron, was hören Sie mit Freuden?

Hr. v. Wall. (niedergeschlagen). Daß Sie zu uns gekommen sind. Aber freilich ziemt es mir nicht, Sie zu empfangen. (Mit tiefer Beschämung.) Reden Sie, ich muß alles anhören. Ich darf nichts sagen, gar nichts.

Lieutenant. Sie sind ganz irrig, mein Herr. Ich werde Ihnen nur sehr wenig sagen.

Hr. v. Wall. Halten Sie alles für verloren, was an mich gewagt wird?

Lieutenant. Wo die Bitten, die Thränen eines solchen Weibes nichts vermocht haben, wo der Anblick eines lieben guten Knaben nicht zu dem Herzen gesprochen hat, da ist völlige Verwilderung, und ein solcher Mensch ist in einem thierischen Zustande. Soll da der Schwiegervater noch winseln oder zanken? Pah! Unser Geschäft soll gleich abgethan sein. Ich verlange —

Hr. v. Wall. Ich verdiene Ihren Zorn. Aber wenn Sie wüßten —

Lieutenant. Zorn? Nein, Herr! Züchtigung verdienten Sie; für den Zorn sind Sie mir nicht mehr gut genug. Wer Ehre und Vermögen verschleudert, Weib und Kind nach Brot schmachten läßt, seine letzten Groschen unter die Gauner bringt, statt zu arbeiten müßig geht, der — Kurz und gut: ich habe Sie nicht ermahnt, weil ein jedes Wort zu einem Spieler verschossen Pulver ist; ich habe abgewartet, bis Sie ein Bettler geworden sind. — Jetzt bin ich da, und nehme meine Tochter wieder zurück.

Hr. v. Wall. Wie, mein Herr? Sie könnten die Unmenschlichkeit begehen?

Lieutenant. Es steht Ihnen wohl, dies Wort gegen mich zu gebrauchen.

Hr. v. Wall. Wenn ich Marien verliere —

Lieutenant. Danken Sie Gott, daß ich sie mit nehme! Bleiben Sie mit sentimentalischem Wortkram weg. Deutlich gesprochen: wovon soll sie essen? Oder wollen Sie es erleben,

daß Ihr Weib an den Spieltischen Zahnstocher und Devisen verkauft? — Ich selbst bin arm. Was nach meinem Tode aus ihr wird, weiß Gott. Nun, bis dahin lebt sie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind – der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum ersten Male kostet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wall. Mann, dessen Blick ich mehr ehre und scheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich stehe am Abgrunde, stoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenschaft gefordert von den schlaflosen Nächten, die Sie mir kosten? habe ich Rache gefordert für die zerschlagne Blüte, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — sonst nichts. Sie überlasse ich Gott. Morgen früh um sechs Uhr reise ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wall. Halten Sie sich frei von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer schrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem lasterhaften Schwiegersohne.

Hr. v. Wall. Wenn mein gebessertes Leben —

Lieutenant. Niemals bessert sich ein Spieler.

Hr. v. Wall. Wie? —

Lieutenant. Wer so gespielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wall. Aber wie, wenn er nicht mehr spielen **kann**; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habsucht, Gewohnheit, Geiz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein so wildes Ungeheuer, daß ein ehrlicher Vater seine Tochter lieber todt auf der Bahre sehen muß, als an der Seite eines solchen Menschen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder stempeln kann. — Um sechs Uhr reisen wir. (Geht.)

Hr. v. Wall. (da er einige Schritte gegangen ist, geht ihm nach). Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wall. (faßt seine Hand). Bestehen Sie darauf?

Lieutenant. Ja —

Hr. v. Wall. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — (Geht vor.) Was wollen Sie? Vierundsechzig Jahre bin ich alt; fünfzig Jahre lang beschäftige ich mich beim Erwachen mit meinen Grundsätzen, und empfehle sie Gott; dann gebe ich mich getrost in die Weltwirbel. Hiermit sage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wall. (heftig). So sage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! (Er droht ihm.) Junger Mensch! (Deutet gegen den Himmel.) Nimm dich in Acht! (Geht ab.)

Hr. v. Wall. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld. Hernach **Jakob.**

Hr. v. Wall. Weißt du es? Nein, du kannst es nicht wissen. Dein Auge spricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannst es nicht wollen.

Fr. v. Wall. (erstaunt). Was denn?

Hr. v. Wall. Marie! — tritt zu mir her — sieh mich an. — Weißt du, was dein Vater mit mir gesprochen hat?

Fr. v. Wall. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wall. Du sollst mich verlassen.

Fr. v. Wall. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wall. Er will dich mit sich nehmen, dich und das Kind.

Fr. v. Wall. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wall. Ich kann dich nicht bitten, bei mir zu bleiben. Ich bin verstoßen, elend, beschimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon ihr morgen essen werdet. Ich bin ein verächtlicher Mensch. Wenn du das Band zerreißest, das dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wall. Fritz!

Hr. v. Wall. Aber schrecklich wäre es! schrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet sich von mir. — Glück und Frieden sind auf ewig von mir geschieden. Wenn du von mir trittst, wenn mein Kind von mir scheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe schrecklich gesündigt; aber ich bin grausam gestraft! Dein Vater ist gerecht: aber die Gerechtigkeit ist kalt. Die Liebe ist es nicht. Liebst du mich, so sei barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von sich stößt. (Er umfaßt ihre Knie.)

Fr. v. Wall. Höre mich an.

Hr. v. Wall. Sei jetzt nicht gütig, — rede nicht sanft — ich bin zu tief verworfen, wenn du sanft bist. Entscheide

nur, sprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung suchen. — Nein? — so laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich gestorben bin.

Fr. v. Wall. Ja, ja, ja! Ich bleibe bei dir. Ich theile, was dich trifft — ich verlasse dich nicht.

Hr. v. Wall. (springt auf). Marie! — Ach, was kann ich dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wall. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brot — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit sei unsre Losung!

Hr. v. Wall. Nimm mich auf — du hast mich gerettet — dein sei mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß du über der Zukunft das Vergangene vergessen könnest!

Fr. v. Wall. Das werde ich, wenn du nicht mehr spielst.

Hr. v. Wall. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wall. Täusche mich nicht. — Diese Hoffnung allein wird mich unterstützen. Spielst nie mehr?

Hr. v. Wall. Nie!

Fr. v. Wall. Gib mir dein Wort —

Hr. v. Wall. (seufzt). Ach, Marie! — gilt es dir denn noch etwas?

Fr. v. Wall. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dies Gelübde.

Hr. v. Wall. Wenn dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm dein Kind — und geh ohne Abschied fort.

Fr. v. Wall. Der Bund ist geschlossen. (Sie umarmt ihn.) Ich rede mit meinem Vater. Nie verlasse ich dich. (Sie geht ab.)

Hr. v. Wall. Nun will ich dem Arrest nochmals entgegen arbeiten. (Er schellt.)

Jakob (kommt).

Hr. v. Wall. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. (Will gehen.)

Hr. v. Wall. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin besser geworden; ich spiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zusammen setzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; dein Rath soll mir sehr werth sein. Trenne die Aufschläge von deinem Rocke; — du bist unser Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob (küßt seine Hand). Herr! — ich kann nicht reden — lassen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wall. Wenn der Entschluß gut zu werden glücklich macht — was muß es sein, wenn man gut geworden ist! Laß mich — ich hole meinen Hut selbst. Ich will keinen Dienst mehr von dir; aber Freundschaft, Freundschaft wollen wir beide uns erweisen bis in den Tod!

(Er geht; an der Thür begegnet ihm Herr von Posert.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

Hr. v. Wall. Ah, Herr von Posert! —

v. Posert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wall. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! Mich soll Gott bewahren!

v. Posert. Ach — was Sie sagen? Das ist determinirt gesprochen.

Hr. v. Wall. Arbeit und Liebe sind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Posert, Ihre Bank ist ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Posert (hustet, sieht ihn an und sagt ganz kalt): Sie sind sehr echauffirt.

Hr. v. Wall. Jakob, geh zu meiner Frau, sag' ihr, was ich mit Herrn von Posert, der im englischen Kaffeehaus die Bank hält, gesprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tausend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. (Er geht ab.)

v. Posert. Hm! (Setzt sich.) Ein kurioser Umstand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wall. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich seht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Blutes wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und setzt seine arme Seele auf ein Blättchen: so schiebt sein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — so sei Euch mein Geld gegönnt! Adieu! (er geht) wir sind geschieden.

v. Posert (hustet). Wallenfeld!

Hr. v. Wall. (kommt zurück). Was soll's?

v. Posert. Das ist eine absurde Proposition. Wo ist das an einer Bank erhört, daß man jemandes Geld abwiese? he?

Hr. v. Wall. Macht's wie Ihr wollt. (Geht.) Adieu!

v. Posert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wall. Morgen — übermorgen —

v. Posert. Den 17. anni currentis, im ewigen Leben?

(Er zieht die Uhr auf.) Nein, nein! seid honnet — und bezahlt. (Hustet.)

Hr. v. Wall. Ich kann nicht.

v. Posert. Nicht? (Hustet.) Von dem höllischen Reichthum in Euerm Herzen möcht Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wall. Versteht mich doch —

v. Posert. Ich verstehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — (Er winkt ihm.)

Hr. v. Wall. (geht zu ihm. Sie reden leise. Pause).

v. Posert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wall. Geht zum Teufel!

v. Posert. Denn wenn man hoch geht, muß man rasch auszahlen. Sonst ist's gefehlt.

Hr. v. Wall. (zu Jakob). Ich würde gleich selbst kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob (geht).

Hr. v. Wall. (geht nachdenkend auf und ab).

v. Posert (hustet). Nun, wer ist denn draußen? Wie es scheint, (hustet) sind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum ist außer Kours gekommen! he?

Hr. v. Wall. Seid Ihr ein Mensch, Posert?

v. Posert. Ei ja freilich!

Hr. v. Wall. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Posert (steht auf). Würde mich inkommodiren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wall. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wall. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. (Hustet.) Wenn man nicht einhält, und — dabei noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wall. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und (gähnt) sonst so in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wall. Geht einmal ab von Eurer Art, seid gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wall. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bischen Bares, das —

Hr. v. Wall. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das roulirt in der Bank, und —

Hr. v. Wall. Von achttausend Thalern, die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, (ernstlich) darin habe ich Aberglauben: wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wall. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretirt. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wall. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechsels — ist — er ist sehr ungestüm. Er droht. —

Hr. v. Wall. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Personal-Arrest auf dem Thore.

Hr. v. Wall. Wie?

Jakob. Man spräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Posert. Ja, das sagt man —

Jakob. Er verlangte deshalb, daß Sie eingezogen würden.

Hr. v. Wall. So ist alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Posert. Ja, da hat nun jeder seine Mesures zu nehmen. Ich bin denn doch — mitleidiger.

Unteroffizier (öffnet die Thüre, und sieht herein).

Hr. v. Wall. Gleich, mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unteroffizier (macht zu).

Hr. v. Wall. Jakob, geh zu meiner Frau, beschäftige sie nur einen Augenblick, daß sie nichts merkt.

Jakob (geht).

Hr. v. Wall. Posert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beschwöre ich Sie.

v. Posert. Freilich, (hustet) ist zu erachten, daß, wenn Sie einmal arretirt sind, die andern Schuldner auch aufstehen werden —

Hr. v. Wall. Soll mein getreues Weib vor dem Gefangniß jammern? — —

v. Posert. Nun da ist ja Hilfe — Zugegriffen!

Hr. v. Wall. Wo ist Hilfe?

v. Posert. Werdet mein Croupier, ich bin ein gutes

Thier — so zahle ich den Wechsel, als Vorschuß auf Ihr Zehntheil —

Hr. v. Wall. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Posert. Dann zahle ich den Kerl —

Hr. v. Wall. Lieber arretirt —

v. Posert. Wenn Sie Ihren Part so ein zehn Jahre gezogen haben, Ihre eigene Bank etabliren können, und die Frömmigkeit chicanirt Sie dann noch — oder die Noblesse — was weiß ich, welche von beiden! nun — dann können Sie ein Waisenhaus bauen, und noch alljährlich, (hustet) sich eine Gedächtnißrede fundiren.

Hr. v. Wall. Posert! eine gute Handlung lohnt sich so süß.

v. Posert. Ein blankes Zehntheil, das ist doch gewiß eine freigebige Handlung!

Unteroffizier (sieht herein, macht ganz auf, man sieht drei Mann Wache).

Hr. v. Wall. (ringt die Hände).

v. Posert (sieht nach der Uhr). Je nun — Ihr wollt lieber in Arrest kriechen, und die Frau herum vagiren lassen. Meinetwegen! so macht Gedichte in der Gefangenschaft. Ich pränumerire auf zehn Exemplare. Ich will auch meine fünfundvierzig Dukaten noch zur Zeit stehen lassen. Es ist spät. — Adieu! (Geht.)

Hr. v. Wall. Posert! —

v. Posert. Was ist's? — (Kommt zurück.)

Hr. v. Wall. Posert! — Nein, nichts! Geht! — Ich bitte Euch — geht schnell fort — der Augenblick ist schrecklich — geht!

v. Posert. Nun ja, ich gehe ja auch. (Geht.)

Hr. v. Wall. (verzweifelnd). Posert!

v. Posert. Nun was wollt Ihr denn?

Hr. v. Wall. (reicht ihm die Hand). Da!

v. Posert. Was soll das? —

Hr. v. Wall. Nimm mich — habe mich — ich bin dir verkauft mit Leib und Seele; Gott wird es von dir fordern; ich kann nicht anders. — Jetzt zahl' aus!

v. Posert. Seid Ihr mein Croupier?

Hr. v. Wall. Ja doch — in's Teufels Namen! Ich bin's.

v. Posert. Wer flucht denn so gottlos? —

Hr. v. Wall. Zahl' aus!

v. Posert. Gott verleihe uns Glück und Segen! (Hustet.) Ich will mit dem Manne reden —

Hr. v. Wall. Zahlen!

v. Posert. Gut sagen. Er kennt mich.

Hr. v. Wall. Da zahle her — blank und bar. — Für eine Gutsage bin ich nicht feil: Geld will ich.

v. Posert. Nun also heute Abend seid Ihr an der Bank?

Hr. v. Wall. Und morgen in der Hölle? nicht? Allons Kamerad, Geld her!

v. Posert. Heute Abend geht Euer Sold an. Ihr müßt aber aufpassen. Denn —

Hr. v. Wall. (schlägt sich an die Stirne). Ich bin gelehrig.

v. Posert. Denn es kommen gewandte Herren an den Tisch. Nun — den Handschlag darauf!

Hr. v. Wall. (reicht ihm die Hand). Da denn — Nein! —

die Hand nicht! Die habe ich meiner Frau gegeben — zu einem Tugendgelübde. Ach Gott! — Ach Marie! — Marie! — Marie! die Liebe — die Tugend — die Noth verkaufen mich an das Laster! — Da nimm beide Hände! nimm mich ganz! umarme mich! laß mich nicht mehr aus den Klauen — Aber nun gib Geld her!

v. Posert. Da ist ein Ring von zwölf hundert Thalern, bis ich heim komme — den laßt ihnen zum Pfande. In einer Stunde könnt Ihr das Geld bei mir holen.

Hr. v. Wall. Her damit! (Er geht hinaus.)

v. Posert. So, jetzt habe ich meinen Mann. Nun kann ich doch, wenn es nicht stark geht, mich in Gottes Namen schlafen legen, wenn's zwölf Uhr ist. Und er ist ein Kavalier — es hat mehr Ansehen! — Es verhütet manche impertinente Frage. Er führt auch seinen Degen etwas kitzlich — da kann man denn doch, (hustet) die insolenten Nachfrager auch je zuweilen auf die Finger pochen. Man wird zwar dies und das gewohnt, und Gott Lob, ich habe mir eine lederne Stirne acquirirt: aber so ein Bursche ist jung, und steht besser vor dem Riß; wird schon anbeißen, wenn er nur erst einmal so ein reines Sümmchen eingestrichen hat! Zuerst wird er ein bischen generös sein wollen — hernach — verliert sich auch das.

Hr. v. Wall. (kommt wieder). Nun — der Schurke ist bezahlt. Unser Handel ist geschlossen; wann soll ich mein Gewissen abschwören?

v. Posert. Ei Gott wolle uns gnädig sein! niemals. — Wenn mir nur der Kerl keine Steine ausbricht.

Hr. v. Wall. Seid ruhig! Ihr habt eben einen guten Stein ausgebrochen. Jetzt sagt mir die ganze Höllen-Prak-

tik auf einmal! Was muß ich lernen, um Euch nützlich zu sein?

v. Posert. Kurios, (hustet) von der Tugend zu reden! Man kann doch nicht tugendhaft sein, wenn man nichts zu essen hat!

Hr. v. Wall. Richtig! Gott ehre mir Eure Philosophie! Ich werde auch, bei Gott! nur darum ein Gauner, daß meine Frau Brot hat.

v. Posert (hustet). Ich ärgere mich über solche Reden.

Hr. v. Wall. Gebt mir noch Geld! Geld her!

v. Posert. Wie? noch mehr Geld?

Hr. v. Wall. Noch etwas auf die Seele. Ich will meiner Frau Presente machen, und meinem alten Diener. Ich will geweinte Thränen bezahlen, und Vorschuß auf Verwünschungen geben.

v. Posert. Wie viel Geld wollt Ihr denn?

Hr. v. Wall. Fünfzehn Louisd'ors.

v. Posert. Einen?

Hr. v. Wall. Mensch, biete mehr auf meine arme Seele.

v. Posert. Nun — da habt Ihr drei!

Hr. v. Wall. Fünfe, nicht einen Heller minder, oder ich sage Euch den Handel auf! Fünf Louisd'ors.

v. Posert. Nun da denn! (Hustet.) Es ist aber schrecklich viel!

Hr. v. Wall. Ihr kriegt auch viel! — Nun, daß ich Euch nicht betrüge bei unserm ehrlichen Handel, sagt mir gleich alles Gute, was ich noch ablegen muß —

v. Posert. Steh uns Gott bei! Sollte man doch denken —

Hr. v. Wall. Ich kennte mein Handwerk? Das wohl noch nicht. Ihr habt einen guten Fang gethan an mir.

v. Posert. Es geht alles bei mir redlich und ordentlich zu.

Hr. v. Wall. Hört, nehmt mich schnell in die Lehre. (Heimlich.) Wenn Ihr dann einen Onkel wißt, reich wie ein Nabob, kalt wie ein Stein, und räuberisch wie wir, — den liefert mir an die Bank. Ausplündern will ich ihn, daß er seinen Leichnam an uns verpfänden soll.

v. Posert (küßt ihn). Je du närrischer Teufel —

Hr. v. Wall. Weg da — die Stelle hat meine Frau heute geküßt — Aber wenn ein armer Teufel kommt wie ich — Posert — dann jagt mich von der Bank — Ich schreie ihm laut zu, fort von hier! wir warten auf deine Seele. Dann stehe ich auf, erzähle meine Geschichte — (Er bedeckt sich das Gesicht.) Allons, fort! Champagner her! — Champagner bis in die Nacht! So oft mein Gewissen sich regt — Champagner! — so oft mich an Eurer Seite ein Schauder ergreift, ströme der Feuertrank in mein Blut, und schwemme die armen Tugendreste weg! Raub und Champagner ist die Losung — (Er erschrickt, sinnt nach.) Ich habe zwar (weich) meiner armen Marie eine andere Losung gegeben —— Nichts, nichts! Sie hat mich nur gebeten, Ihr habt mich gekauft — Raub und Champagner! das ist das Wort! (Er geht, sieht seine Frau und erschrickt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wall. Bist du da? Was willst du? Willst du mich noch einmal sehen, Marie?

Fr. v. Wall. Du hast mir durch Jakob so herzliche Dinge sagen lassen —

Hr. v. Wall. Nicht wahr? O das geht jetzt ganz anders! Ich bin reich geworden.

Fr. v. Wall. Lieber Fritz — ist das wahr?

Hr. v. Wall. Mich mußt du nicht ansehen. Das ist der Mann, der ist das Werkzeug; (er ergreift ihre Hand, und drängt sie nach ihm hin) der hat das Geld gegeben; der hat den Wechsel bezahlt. Denn ich sollte arretirt werden, mußt du wissen.

Fr. v. Wall. Mein Herr, Ihre Güte verdient — —

Hr. v. Wall. (zieht sie hastig zurück). Still! danke ihm nicht — danke ihm nicht. (Er läßt sie stehen und geht von ihr.) Er hat dich unmenschlich bestohlen —

v. Posert. Die gnädige Frau weiß ja nicht, was sie denken soll —

Hr. v. Wall. Sie weiß nicht — Gott Lob! Aber sie wird es wissen, und dann — Adieu, Marie! Umarme mich!

Fr. v. Wall. Fritz, — um Gottes willen, was ist dir? —

Hr. v. Wall. Noch sind diese Hände rein von Uebelthat — noch weint niemand über mich als du. Einst wird es anders sein! — O Gott! Gott! die Noth hat mich hinein geführt, nicht mein böser Wille, nein, mein böser Wille nicht.

v. Posert (ärgerlich). Hören Sie, ich habe es nun genug, und gehe fort.

Hr. v. Wall. (sammelt sich). Sie haben Recht, Herr von Posert — vergeben Sie mir. — Umarme mich, Marie, recht herzlich —

Fr. v. Wall. (nachdem sie ihn umarmt hat). Sollen wir denn von einander scheiden, Fritz?

Hr. v. Wall. Ich gehe nicht fort. Was du einst thun

mußt — hüllt das Schicksal noch in Finsterniß. (Er fällt nieder und umfaßt ihre Knie.) Tugend, empfange meine Huldigung! (Er springt auf, und faßt Posert an der Hand.) Fort, Kamerad! — Raub und Champagner! (Sie gehen.)

Fr. v. Wall. Fritz! — Fritz! um Gottes willen, höre mich! Wenn dein Wort dir heilig ist, so höre mich! (Ihm nach.)

Vierter Aufzug.

(In des Geheimenraths Hause. Vorsaal.)

Erster Auftritt.

Hofrath. Sekretär, beide nach Maßgabe festlich gekleidet.

Hofrath. Was ich Ihnen sage, Wallenfeld hat den Wechsel bezahlt, und ist mit dem Posert in einem Engagement als Croupier, als Knecht an der Bank.

Sekretär. Croupier, vom lieben Posert? Nun, so ist er schlecht genug, aber nicht arm genug.

Hofrath. Posert will sich so eine Art von Ansehen mit Wallenfeld's Namen und Figur geben; der Kerl ist eitel.

Sekretär. Wir können gleich erfahren, wie das alles zusammen hängt. Der Posert hat vorher einen andern Diebsgehilfen gehabt — einen gewissen Aron — den hat er nun von sich gethan; der zieht von hier weg, und wechselte heute früh Gold bei mir ein. — Wenn Sie den in der Geschwindigkeit ausforschen wollten — Der Kerl ist ohnehin von Posert disjustirt.

Hofrath. Richtig gesehen, richtig!

Sekretär. Ich kann zur Zeit nicht von hier weg, wegen

der Solennität, die heute sein soll — Der Kerl wohnt im englischen Kaffeehause —

Hofrath. Ich lasse ihn zu mir kommen.

Sekretär. Unbeschwert gleich. Ist das alles wahr mit dem Baron, so läßt sich's drehen, daß ihn mein gnädiger Herr beim Kopf nehmen kann.

Hofrath. Er hält auf den Namen seiner Familie.

Sekretär. O da ist keine Gnade! Nur — wie bringt man ihn weg?

Hofrath. Wenn der Onkel ihn arretiren läßt —

Sekretär. Von der Polizei? Das thut er nicht. Der Name der Familie läßt das nicht zu. (Sinnt nach.) Hm! es müßte so ein — ein — wie will ich sagen — standesmäßiger Arrest sein — der müßte so — verstehen Sie mich — als wenn man ihn schonen wollte, ohne Untersuchung, auf einmal wie ein Donnerschlag kommen.

Hofrath. Dazu könnte man sich an den Kriegsminister wenden, an den alten General; er haßt ihn ohnehin.

Sekretär. Wenn man ihn als Verschwender und wegen unkavaliermäßigen Betragens könnte zur Korrektion auf einmal, in einer Kutsche, nächtlicher Weile, so — als von der Familie, auf eine Bergfestung bringen — der Onkel bezahlte die Kosten.

Hofrath. Das geht, das muß so geschehen, das geschieht. — Es war so eine Art Schulkerl bei mir, der für ihn suppliciren wollte, den schicke ich zum Onkel. Ich sage, hier wäre Hoffnung — er sollte nur das Elend recht schildern.

Sekretär. Wenn er es geschildert hat, dann lassen Sie mich nur einheizen. Gleich zur Sache, mein Lieber!

Hofrath. Ja, so geht es an. Aber apropos! Da ist der

Lieutenant Stern, der Vater der Wallenfeld, hier angekommen; ob das keinen Querstrich durch unsre Rechnung macht?

Sekretär. Macht nichts. O lieber Gott! der trübt uns kein Wasser. Eilen Sie nur, mein Werther!

Hofrath. Nur den Geheimenrath nicht aus der Hand gelassen, daß heute noch alles wegen der Erbschaft schriftlich in Richtigkeit gebracht wird. Ihre Erbportion, lieber Gabrecht, bemessen Sie nach meiner Dankbarkeit.

Sekretär. Wir kennen uns ja.

Hofrath. Adieu, Papa. (Geht ab.)

Sekretär. Wäre mir sehr ungelegen, wenn dieser nicht Erbe würde. Der Herr Fritz, wenn er wieder zu Gnaden gelangen könnte, würde mich ehebaldigst aus dem Hause promoviren. — Hat wieder Geld? — Verflucht! — Er muß von hier weg, sonst habe ich keine ruhige Nacht mehr.

Zweiter Auftritt.

Sekretär. Lieutenant Stern. Bedienter.

Bedienter. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, da ist unser Herr Sekretär, fragen Sie den.

Sekretär. Was gibt's?

Bedienter. Der Herr will nicht glauben, daß Ihro Excellenz nicht zu Hause sind. Jetzt können Sie es hören. (Geht ab.)

Sekretär. Nun ein für allemal, er ist nicht zu Hause. Was ist's denn? —

Lieutenant. So warte ich hier, bis er kommt.

Sekretär. Hm! kurios! Ich habe aber Geschäfte, kann mich hier nicht herstellen. —

Lieutenant. Sie belieben sich nicht stören zu lassen.

Sekretär. Es ist auch nicht herkömmlich, daß man ohne Permission hier wartet. Wer ist der Herr?

Lieutenant. Lieutenant Stern.

Sekretär. Ach so! — so, so! Der Herr Lieutenant? der Vater von der —

Lieutenant. Getroffen.

Sekretär (mitleidig). Der Herr Lieutenant? (Zuckt die Achseln.) Ja du lieber Gott! — Setzen Sie sich, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Braucht's nicht.

Sekretär. Ja — das sind — so — traurige Umstände. —

Lieutenant. Die Kondolenz verbitte ich.

Sekretär. So, so! Wollen Sie, so kann ich Ihnen — ein Gläschen Wein —

Lieutenant (schüttelt mit dem Kopfe).

Sekretär. Etwas Malaga, oder —

Lieutenant. Ich erwarte hier nichts Süßes.

Sekretär. Nein, im Ernst, ohne Façon!

Lieutenant. Façon werde ich nicht viel machen.

Sekretär. So, so! was wünschen denn der Herr Lieutenant so etwa an Se. Excellenz auszurichten?

Lieutenant. Sie sind ein neugieriger alter Mann.

Sekretär. Gar nicht. (Aufgebläht.) Aber es pflegt so hier im Hause alles durch meine Hand zu gehen.

Lieutenant. Das werde ich nicht.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter kommt von der Seite, und öffnet die Mitte, dann folget **der Geheimerath. Vorige.**

Lieutenant. Das ist ja vermuthlich der Geheimerath — Mein Herr Baron —

Sekretär (zum Lieutenant). Pst, pst! jetzt nicht. Pst!

Ghrath. (bleibt stehen, starrt beide an). Was gibt's?

Sekretär. Es ist —

Lieutenant. Ein Mann, der mit Ihnen zu reden wünscht.

Ghrath. Mit mir reden? (Geht vor.)

Lieutenant. Gnädiger Herr, wir beide sind leider mit einander verwandt worden —

Ghrath. (sieht den Sekretär an). Verwandt? — Wüßte nicht.

Sekretär (lacht). Lieutenant Stern.

Lieutenant. Sein Sie so gut, diese Menschen fortzuschicken. Wir müssen allein reden.

Ghrath. (verlegen). Allein?

Sekretär (warnend). Ihro Excellenz!

Lieutenant. Oder nicht allein — wie Sie wollen.

Ghrath. (zu dem Bedienten). Geht! (Zum Sekretär.) Er bleibt da. (Bedienter geht.) Was soll's?

Lieutenant. Ihr Neveu prostituirt meinen Namen.

Ghrath. Wie heißen Sie?

Lieutenant. Stern heiße ich, und der Name ist überall ehrlich, wo er aufgerufen wird.

Ghrath. Ich habe meinen Neveu enterbt, nehme mich nun nichts mehr an.

Lieutenant. Ich nehme meine Tochter und meinen Enkel mit mir fort.

Ghrath. Sie thun wohl daran.

Lieutenant. Ich komme auch nicht darüber zu reden, sondern von Ihrem Neven. Er taugt freilich nichts, muß aber doch leben. Ich bin arm. Sie sind reich. Werden Sie ihn betteln lassen?

Ghrath. Ich gebe ihm nichts, gar nichts.

Lieutenant. Das ist ungerecht.

Sekretär. Ei, ei!

Ghrath. Ich bin des Bettelns überdrüssig. Ist aber Ihre Tochter separirt, und er kann dereinst noch durch eine standesmäßige Mariage sein Glück machen, so ist mir es lieb, aber dermalen thue ich nichts.

Lieutenant. Meine Tochter behält er nicht, und wenn er eine Million von Ihnen bekäme; aber Sie sind schuldig, ihn zu erhalten.

Ghrath. (zum Sekretär). Schuldig? Höre Er doch!

Lieutenant. Schuldig! Sie haben ihn zum Bettler erzogen. Was hat er gelernt? Reiten, fechten, tanzen, spielen, Musik, und eine Quittung falsch und unleserlich schreiben. — Hätte er Wissenschaft, so brauchte er jetzt Ihre Hilfe nicht.

Ghrath. Adieu, Herr Stern!

Lieutenant. Der Monarch nennt mich Lieutenant. — Also geben Sie Ihrem Neven nichts?

Ghrath. Nein.

Lieutenant. Nun — machen Sie das mit Ihrem Herzen aus. Jetzt habe ich für mich noch etwas mit Ihnen abzumachen, oder mit Ihrem Wapen.

Ghrath. Mit meinem Wapen? Wer ficht das an?

Lieutenant. Sie! Sie selbst!

Ghrath. Ich bin außer mir.

Lieutenant. Steht es einem Manne Ihres Standes an, durch Schleichwege einen alten, gut gedienten Offizier um einen längst verdienten militärischen Grad zu bringen?

Ghrath. Wen habe ich darum gebracht?

Lieutenant. Mich.

Ghrath. Wie? —

Lieutenant. Ein junger Mensch von hier, ein gewisser Gabrecht, ein Bursche von zwei und zwanzig Jahren, soll durch Ihre Protektion mein Hauptmann werden.

Sekretär. Menagiren Sie sich, dieser Gabrecht ist mein Sohn.

Lieutenant. Herr Geheimerath, Sie kennen mich jetzt. Auf meinem Gesichte sehen Sie den Gram vieljähriger Zurücksetzung — und (gibt ihm Papiere) daraus können Sie sich von meinem Verhalten und von meinen Wunden überzeugen. Als ehrlicher Mann sind Sie schuldig, dem Kriegsminister, den Ihre Sollicitation für Gabrecht überrascht hat, zu unterrichten, daß Sie sich übereilt haben.

Ghrath. Wie?

Lieutenant. Und dies bald, denn mein Unvermögen verstattet mir keinen kostbaren Aufenthalt. Um sechs Uhr morgen früh reise ich ab. Uebergeben Sie dem Herrn Minister meine Papiere. Sobald Sie mir diese Gerechtigkeit erwiesen haben, werde ich mich bei ihm melden.

Ghrath. Uebergangen — wären Sie? —

Sekretär. Sie sollen begreifen, daß mein hoher Gönner seine Protektion verleihen kann wem er will, ohne daß ein anderer darein zu reden hat.

Lieutenant. Ein vierundsechzigjähriger Lieutenant — Herr Baron! Herr Baron!

Ghrath. (zum Sekretär). Es ist freilich arg — aber — man müßte etwa mit Seinem Sohne reden, daß der —

Sekretär. Ach nein! Was geht das meinen Sohn an? Es beliebe der Herr Lieutenant den gewöhnlichen Weg einzuschlagen, und zum Herrn Kriegsminister zu gehen.

Lieutenant. Ich will nicht den gewöhnlichen Weg einschlagen, das sehen Sie doch wohl! Ich bin lange genug darauf gegangen, bin vergessen und hintangesetzt. Der Name von Wallenfeld kostet mir Thränen und Galle genug. Der eine plündert mein Herz, der andere meine Ehre. Sie haben gefehlt; machen Sie es gut, oder ich stoße gegen Ihr Wapen, daß der Edelmann dem Kriegsmanne Genugthuung gebe; eins von beiden müssen Sie thun, welches wollen Sie?

Ghrath. Gabrecht — was meint Er?

Sekretär. Sehen Sie, Herr Lieutenant, Sie sind bei Jahren: wenn man Ihnen nun ein Stück Geld —

Lieutenant (zum Geheimenrath). Schaffen Sie sich doch für Ihr Geld ein besseres Organ, als dies alte Pennal da.

Ghrath. Was soll ich denn? — Was wollen Sie? —

Lieutenant. Daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben, oder daß Sie sich mit mir schießen.

Sekretär. Du mein Gott! Ein Mordattentat gegen Hochdero Person!

Lieutenant. Das versteht der Herr nicht, der Herr Baron ist Kavalier.

Ghrath. Ganz recht.

Lieutenant. Es ist schon spät —

Ghrath. Ich gebe heute eine Fete, wo ich nicht wohl

abkommen kann. Nun so mag es denn sein! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler repariren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das ist ehrlich.

Ghrath. Freilich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminister sprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Ghrath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bei dem Herrn Kriegsminister melden lassen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Attestate. Hiermit haben wir kein Geschäft mehr mit einander. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Hat mich in eine enorme Transpiration gesetzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Ghrath. Hat mir schlecht in der Sache gedient — Er.

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer Sohn zurück stehen?

Ghrath. Soll ich mich schießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Ghrath. Sein Sohn ist ja Soldat —

Sekretär. Ja, in so weit —

Ghrath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Ghrath. Will Hauptmann sein: — muß auch einmal losschießen.

Sekretär. Das Kind ist so zart gebaut —

Ghrath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bei Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Ghrath. (besinnt sich). Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen so einen Herrn?

Ghrath. Ist wohl wahr.

Sekretär. Vorschreiben! Und hat er sich nicht mit sträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister in den allerverfänglichsten Ausdrücken vergangen?

Ghrath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie herausgefordert. Haben wir nicht ein allergnädigstes Duell-Mandat?

Ghrath. Freilich! Aber unsers gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provociren!

Ghrath. Ist zwölf Jahr älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es ist ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Ghrath. Sollte sich zur Ruhe setzen: das ist wahr.

Sekretär. Mit Hauptmannscharakter.

Ghrath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminister, und thun das.

Ghrath. Wird aber seine Dienstfähigkeit erweisen —

und die Papiere hier, die Atteſtate, die ich ſelbſt dem Miniſter produciren ſoll —

Sekretär. Hm! — Sie könnten ſie ja vergeſſen haben. —

Ghrath. Habe meine Parole gegeben —

Sekretär. Nun ſo reden Sie von ſeiner Brutalität.

Ghrath. Das wohl.

Sekretär. Hochdieſelben beweiſen einen Mordfrevel, ein Duell.

Ghrath. Geht an.

Sekretär. Dero hoher Name — und der Lieutenant dagegen ein Narr.

Ghrath. Ein unruhiger Kopf.

Sekretär. Ein Don Quiſchott.

Ghrath. Ein gefährlicher Mann —

Sekretär. Muß fort.

Ghrath. Richtig! Vorfahren —

Sekretär. Sogleich. (Geht ab.)

Ghrath. (trocknet ſich die Stirn). Hat mir eingeheitzt — der verdrießliche Mann. Iſt freilich arm. Nun — will ihm am Ende was ſchenken.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Sekretär. Hernach **Rektor Berger.**

Sekretär. Da iſt ein braver, redlicher Mann — ein gewiſſer Rektor Berger, der flehet ſubmiſſeſt und mit gehorſamſter Devotion, ob er ſeine Aufwartung machen dürfe.

Ghrath. Was will der Schulmeiſter?

Sekretär. Er flehet ſo wehmüthig —

Ghrath. Soll kommen.

Sekretär (geht hinaus).

Ghrath. Wird eine Kollekte sein. (Er zieht den Geldbeutel.)

Sekretär und **Rektor** (treten ein).

Sekretär. Da, das sind Se. Excellenz — Nur beherzt gesprochen! — Nur frisch!

Rektor. Dero allergehorsamster —

Ghrath. Eine Kollekte?

Rektor. Wäre wohl nöthig, wenn ich nicht Dero Menschenherz und angestammte Großmuth zuvörderst privatim aufrufen wollte. Der arme, unglückliche Mann —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Wagen ist vorgefahren.

Ghrath. (zum Rektor). Solche Leute machen immer lange Geschichten. — Brauche nichts zu wissen. Da ist Geld.

Rektor. Wenn Hochdieselben so zu geben pflegen, so pflege i ch nicht so zu nehmen. Der arme unglückliche Mann ist Dero Herr Neffe, Baron von Wallenfeld.

Ghrath. (steckt das Geld ein). Der? Dem gebe ich nichts. Reden Sie mit meinem Sekretär. Muß ausfahren. (Geht.)

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bei der Sache sein.

Rektor. Ja! das höllische Feuer selbst ist bei der Sache.

Ghrath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie christlicher Ehrenmann! Wie ist es denn mit dem Baron?

Rektor. Er ist in Desperation, hat sich aus Hunger und Kummer zu falschen Spielern gesellt.

Sekretär. Da soll ja Gott sich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott sich erbarmt, wie geschieht das? Durch Menschen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vaters-Bruder —

Sekretär. Ihro Excellenz sind aber sehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bei dem verruchter Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Posert — ist einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizei nachgespürt.

Sekretär. Was Sie mir sagen? Ei Ihro Excellenz! von der Polizei! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

Ghrath. Es ist schrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär (redet leise mit ihm).

Ghrath. (sinnt nach). Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn sonst — (Redet wieder leise mit ihm.)

Ghrath. (nachdem er geredet hat). Das ist wahr.

Rektor. Es ist ein junger Mensch ausgeplündert worden, dessen Kurator die Sache anhängig machen will. Ich kenne den jungen Menschen und den Kurator. Der Handel ist schlimm — sehr schlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit schuldig bin, so bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen sehen. — Wer ist denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrerssohn, der hier eine Erbschaft für seinen Vater erhoben hat.

Ghrath. Gegen den hätte man falsch gespielt?

Rektor. Das meint sein Freund, der Lizenziat Wieder.

Ghrath. Und mein Neveu war dabei?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Ghrath. Hat Recht, Er. Muß fort. (Geht ab.)

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminister.

Rektor. So? Und ich gehe dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminister. Ja, ja! Es ist hier bei der hohen Blutsfreundschaft sehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls desto heißer denuncirt werden. Ich aber habe die unsterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deshalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ei, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes griechisches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir sonst obliegen will. In Gottes Namen! Frisch daran! Es ist eine g e i s t l i c h e Patrouille gegen den bösen Feind.

(Er geht hastig fort.)

Sekretär. Die ist mir ungelegen. Hm, hm! (Er denkt nach.) Der Baron ist in Noth. — Ein Stück Geld, — so schafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbirt. — Ich ängstige ihn mit der Festung, — hetze ihn aus dem Lande. So ist allen geholfen. Frisch! Es ist eine w e l t l i c h e Patrouille für Habe und Gut. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(In des Herrn von Wallenfeld's Hause.)

Jakob. Herr v. Wallenfeld.

Jakob (packt im Hintergrunde an einem Koffer).

Hr. v. Wall. (tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung). Heda! — Jakob — Jakob! Rasch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob (traurig). Gnädiger Herr!

Hr. v. Wall. Was gibt's da? Einpacken? Wer hat dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant. —

Hr. v. Wall. Packe aus! Wach' auf, alter Träumer! sei gutes Muth's! (Er wirft ihm einen Thaler hin.) Da ist Geld! Wo ist mein Weib?

Jakob. Da d'rin. Sie läßt das Kind lesen.

Hr. v. Wall. Rufe sie her! — Nimm dein Geld auf — Rufe sie her! Dein Geld sollst du da wegnehmen.

Jakob (thut es und geht).

Hr. v. Wall. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wall. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wall. Champagner sollst du holen, Mensch! Ihr sollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wall. Thränen sind Thorheit: weg damit! (Er küßt ihn.) Glück und Champagner! Da ist Geld — fort — hole Wein! — Rühre dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob (geht).

Hr. v. Wall. (ruft in's Kabinet). Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wall. Hast du gegessen, armes Weib? (Er hebt Karl'n auf.) An meinen Hals, Junge! Da ist Geld, Marie! Da, Karl, da hast du Geld! laß dir Spielzeug holen. Lustig, Marie — lustig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe euch nur erst einmal wieder froh sehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm du das Geld; du hast keines.

Hr. v. Wall. Du sollst es behalten. Spiele damit, schenke es deinen Kameraden, laß dir Bilder holen — das Rad hat sich gedrehet. — Lauf hin, Junge, und sei fröhlich! Dein Vater ist lustig! Spring herum, Bursche, der Vater ist froh!

Fr. v. Wall. Was ist das? Wie soll ich mir das erklären?

Hr. v. Wall. Glück, Wein und Liebe! Das Glück hat Geld gebracht, der Wein Verstand gegeben, (er umarmt sie) die Liebe kröne beides! Morgen gehen wir nach Aachen.

Fr. v. Wall. Deine Lustigkeit ist wild, sie erschreckt mich.

Hr. v. Wall. Nichts davon! weg mit der Bedachtsamkeit! weg mit Wehmuth und Jammer! Wir werden reiche Leute. Der Wein hat mich klug gemacht, und gerecht gegen dich.

Fr. v. Wall. Höre mich an. So lange du traurig warst — —

Hr. v. Wall. Keine Moral! Sie macht Bettler, und zaghafte Bettler. Ich bin reich, seit ich fröhlich bin. —

Fr. v. Wall. Seit wann bist du fröhlich? Darfst du es sein?

Hr. v. Wall. Ob ich es d a r f? (Seufzt.) Marie! (Er gibt ihr die Hand) Liebe Marie! (Er sieht sie eine Weile an.)

Fr. v. Wall. Was hast du?

Hr. v. Wall. Das mußt du nicht fragen. Jetzt nicht. (Heftig.) Aber das kann ich dir sagen, die Menschen sind Raubthiere. Alle, alle! — An mir haben sie genagt, so gierig, so grausam — daß du beinahe darüber verhungert wärest. (Gutmüthig) Hast du denn gegessen, arme Marie? Es kommt gleich alles — es kommt auch Wein. — Wie geht dir's, armes Weib?

Fr. v. Wall. Du hast also wieder gespielt?

Hr. v. Wall. Ja, gespielt habe ich. Es war meine Pflicht. Ich muß wieder haben, was mein war. Ich und du und Karl. (Er umfaßt sie.) Deine Wangen müssen ihre Farbe wieder haben, Anmuth und Wohlleben müssen wieder Grübchen bilden, das Lächeln muß die tiefe Spur der Thränen ausgleichen. (Er küßt sie heftig.) Darum habe ich gespielt. Was hast du dagegen?

Fr. v. Wall. Dein Gelübde.

Hr. v. Wall. Der Hunger hat es gebrochen und die Schande. Sieh mich nicht zweideutig an. Die ganze Welt ist ein heilloses Kartenspiel, wo d i e gewinnen, welche die Karten ausgeben. Bei uns geht es nur geschwinder als im gemeinen Leben, das ist der ganze Unterschied zwischen dem Spieler am Pharotische und dem Spieler am Schreibtische.

Fr. v. Wall. Da ist alles verloren, da ist keine Hoffnung mehr! —

Hr. v. Wall. Weg mit der Hoffnung! da ist Geld!

Fr. v. Wall. Habe es, ich bleibe arm, lasse dich, nehme mein Kind, und folge meinem Vater.

Hr. v. Wall. Ich verbiete dir das. Was ich bin, ward ich um deinetwillen. Dir muß mein Opfer zu gute kommen. Ich bin dein Herr. Du sollst gehorchen.

Fr. v. Wall. Der Ehre und Mutterpflicht gehorche ich und verlasse dich.

Hr. v. Wall. Du darfst nicht von der Stelle.

Fr. v. Wall. Mein armer Vater hatte nur zu sehr Recht, ein Spieler wie du hört nie auf. Ich unglückseliges Weib!

Hr. v. Wall. Hier ist Geld, und du sollst noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich hasse die Thränen — wegkaufen will ich sie. Marie — erhebe dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, so sind wir alle verloren.

Fr. v. Wall. Woher dieses Geld?

Hr. v. Wall. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Posert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach **Jakob.**

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wall. Hinaus, falscher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wall. Sieh, Marie, neben diesem bin ich ein

Engel. Das ist einer von den falschen Spielern am Schreibtische. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groschen auf einen Pharotisch legen. Doch hat er mich um die Erbschaft gebracht. Still davon! Ja alter Mensch, du hast mir verdammt falsche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verstehe nicht —

Hr. v. Wall. Es thut aber nichts, sollt Ihr wissen. Bald bin ich so reich wie Ihr. —

Sekretär. Das wäre wohl zu wünschen —

Hr. v. Wall. Nein, beim Teufel, das ist es nicht. Aber nöthig ist es — nöthig! Denn seht, hungern kann ich das Weib nicht lassen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger ist allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menschenfreundliche Proposition thun; allein Sie lassen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wall. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern sind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen ist und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wall. So soll er Euch todtschlagen, oder Euren Sohn.

Jakob (bringt Wein).

Sekretär. Ich habe Ihnen proponiren wollen — ob Sie namlich —

Hr. v. Wall. Gib Acht, jetzt mischt er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umständen sind —

Hr. v. Wall. Ihr lügt — Hier ist Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Besten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wall. Setze nicht auf diese Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wall. Schenk ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wall. Wein her!

Jakob (bringt ihn).

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponiren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten Sohn, ohne sich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avanciren ließe?

Hr. v. Wall. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wall. Nein, sage ich! Wir spielen um Geld, aber nicht um Ehrenstellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant ist ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wall. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr sie ihm nehmen, so breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böse. — Sie treiben doch jetzt allerlei Hantirung.

Hr. v. Wall. Dank's Ihm und dem Onkel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er sich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — so würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wall. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wall. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er steht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dies soll ihm werden, und sollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wall. Fritz — ich verzeihe dir alles! (Sie umarmt ihn.)

Hr. v. Wall. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wall. Die Tochter weint Freudenthränen, der Schmerz der Gattin sei vergessen! Fritz, dein Herz ist doch gut. Nie will ich diesen Augenblick vergessen. (Sie will ihn umarmen.) Ich gelobe — dir —

Hr. v. Wall. (hält sie zurück). Schwöre nichts — ich will dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der Pharotafel gelangen sollten, wo eben der reiche Pfarrerssohn in Compagnie ausgeplündert ist —

Hr. v. Wall. Hinaus! Aus diesen Händen soll das arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wall. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was ist das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menschen ruft wirklich die Polizei zu Hilfe; — und wenn des Herrn Onkels Excellenz noch barmherzig dazwischen treten sollen, daß das Skandal mit der Festung ein Ende hat —

Hr. v. Wall. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich habe mein Weib und Kind nicht geschont, wer hält mich, daß ich deiner schone —

Fr. v. Wall. (schließt ihn in ihre Arme).

Hr. v. Wall. (zu ihr). Sei ruhig. In einer Stunde reisen wir, Posert und ich — da ist Sündengeld. — (Leert die Taschen auf den Tisch aus.) Nimm es — nimm es nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu' es nicht — ich kann dir nicht rathen, kann dich um nichts bitten. Ich darf es nicht.

Fr. v. Wall. Ach gerechter Gott!

Sekretär (geht ab).

Hr. v. Wall. Mit Fröhlichkeit habe ich dich hier wegschmeicheln wollen — ich habe dich betrügen wollen — es ist jetzt am Tage, du bist vielleicht dadurch gerettet. — Rathe dir nun selbst — ich darf es nicht — Aber mich laß fort; denn nun du alles weißt, kann ich deinen Blick nicht mehr ertragen. (Will fort.)

Fr. v. Wall. (hält ihn auf). Bleibe — höre mich. Gib das Geld zurück —

Hr. v. Wall. Nein.

Fr. v. Wall. Laß mich es zurück geben.

Hr. v. Wall. Nein.

Fr. v. Wall. Ich bin dein Weib, ich bin Mutter, höre meine Bitte! Fritz, dein guter Engel redet durch mich —

Hr. v. Wall. Er ist von mir getreten.

Fr. v. Wall. Nein, nein, nein! Er faßt dich, er hält dich am Abgrunde, tritt zurück!

Hr. v. Wall. Und bettle?

Fr. v. Wall. Erhalte dich bei der Tugend, erhalte deinen Sohn bei einem ehrlichen Namen. Sage, wohin soll ich das Geld tragen? Sprich! Der Augenblick ist fürchterlich. Rede! Wir wollen arm sein. — Ich bin ja reich genug, wenn ich dich als einen Tugendhaften umarme.

Hr. v. Wall. Es ist zu spät. — Mein Name ist unter den guten Menschen ausgestrichen.

Fr. v. Wall. Hier nur; aber die Welt ist groß, das Vaterland der Armen ist überall, und mit reinem Gewissen bringen wir an jeden Ort ein Kapital. Wem gehört das Geld? wohin soll ich es tragen? O rede doch, rede! Ich vergehe vor Angst.

Hr. v. Wall. Ein entsetzlicher Augenblick hat das Los geworfen; ich habe mich selbst losgerissen von dir; fliehe mich, aber nimm das Geld.

Fr. v. Wall. Wohin soll ich es tragen — wohin?

Hr. v. Wall. Ich habe dich retten wollen — und habe dich zu Grunde gerichtet — vergib mir, und laß dann das Schicksal seine Streiche vollenden. (Er umarmt sie.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Weg da — Bösewicht!

Hr. v. Wall. (tritt zurück).

Lieutenant. Wagst du es, dein Lasterherz an diese tugendhafte Brust zu drücken? Großes Unglück, Marie, fordert Entschlossenheit. Laß ihn und folge mir.

Fr. v. Wall. Ich kann nicht —

Lieutenant. Wie?

Fr. v. Wall. Ich darf nicht.

Lieutenant. Marie, du weißt nicht, wer er ist.

Fr. v. Wall. Ich weiß es. Es tritt jetzt alles von ihm zurück; er ist nun ganz allein; er ist in die weite Welt hinaus geworfen, wo keine Stimme ihm mehr zuruft: wie kann ich ihn verlassen?

Lieutenant. Du bist Mutter —

Fr. v. Wall. Und Frau!

Hr. v. Wall. (erschüttert). Marie, folge deinem Vater — Er ist gerecht, ich verdiene deine Liebe nicht.

Fr. v. Wall. So nimm mein Mitleiden an. Ich will dich nicht mehr sehen, wenn es sein muß — Wenn Ihr ernstes Wort mein Gelübde zerreißt — und wenn du dich losreißen kannst — so will ich mich trennen; aber erst will ich dich retten! Vater, das ist Menschenpflicht —

Lieutenant. Er achtet keine.

Fr. v. Wall. Aber er bedarf ihrer. Fritz, rette dich — Mit diesem erstatteten Gelde ist das Verbrechen von deiner Seele genommen: eine Narbe bleibt in der Erinnerung, und diese hüte dich, daß du nie wieder fallest.

Hr. v. Wall. Vater, muß ich mich von diesem Himmel ausschließen? Sie kennen den Menschen — entscheiden Sie — ich wage es nicht — kann ich Marien Besserung geloben?

Lieutenant. Marie, wenn du ihm folgst, wenn du selbst deine Ehre zweideutig machst — was soll die Welt von dir und mir denken? Aus dir weint weichliche Liebe — aus meinen alten Augen drängen Ehre und Tugend heiße Tropfen herab — du hörst mich nicht? Nun, so baue denn dein Heil auf Spiegelgelübde, gib mir dein Kind, und laß mein Herz brechen über dem Verlust deiner Ehre!

Hr. v. Wall. Nein, Marie! Lebe wohl! (Er geht; indem begegnet ihm Karl.)

——— — —

Eilfter Auftritt.

Karl. Der Adjutant. Vorige.

Karl. Da sind sie alle. Da ist der Vater —

Hr. v. Wall. (hebt ihn an sich). Karl!

Karl. Und der da, ist der Großvater.

Hr. v. Wall. (will gehen).

Adjutant. Wohin wollen Sie, mein Herr?

Hr. v. Wall. Ich weiß es selbst nicht.

Adjutant. Sie werden nicht fortgehen. Sie begleiten mich zum Herrn Kriegsminister.

Hr. v. Wall. Weshalb?

Adjutant. Ordre! Ich verlasse Sie nicht mehr. — Und Sie sind der Herr Lieutenant Stern?

Lieutenant. Ja.

Adjutant. Geben Sie mir Ihren Degen.

Lieutenant. Bin ich Arrestant?

Adjutant. Ja.

Lieutenant. Weshalb?

Adjutant (zuckt die Achseln).

Hr. v. Wall. Ah bei Gott, es ist der würdigste Mann, der den Degen des Monarchen trägt.

Lieutenant. Ihre Ordre, mein Herr.

Adjutant. Sie haben Zweifel? —

Lieutenant. Ich suche Zweifel.

Adjutant. Hier ist die Ordre. (Zeigt sie)

Lieutenant (liest, gibt sie zurück, schlägt mit der Hand vor die Stirn, macht den Degen los). Hier ist mein Degen. (Will den Degen hinlegen, behält ihn aber noch.) Zwar kostete es mir bei Minden einige tiefe Risse in die Haut, weil ich dich nicht her-

geben wollte; zwar wurde er mir noch niemals abgefordert — indeß — da ist er.

Adjutant (zum Herrn von Wallenfeld). Gehen wir, Herr Baron!

Hr. v. Wall. Nur ein Wort noch zu diesen — (Zur Frau von Wallenfeld.) Vergiß mich! — sei Witwe; aber verachte mich nicht! (Er führt Karl zu ihr.) Bleib bei deiner Mutter. Gott mit euch allen! — Kommen Sie, Herr Adjutant.

(Sie gehen.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Lieutenant. Karl.

Karl. Wo geht denn der Vater hin?

Fr. v. Wall. Vater! lieber Vater! — (Sie wirft sich an seine Brust.)

Lieutenant (zu ihr). Keinen Mann! Keine Ehre! — (Er faßt an seine Seite.) Und ich keinen Degen! Zurückgestoßen von Staat und Menschheit, was bin ich denn noch? (Er sieht das Kind an.) Großvater! ja, diese Charge hat die Natur gegeben, und kein Reglement darf sie antasten. Komm, Karl, (er zieht ihn zu sich) wir wollen mit einander spielen.

Karl. Lieber Großvater, ich möchte gern mit deinem Degen spielen, nun hast du ihn aber weggegeben.

Lieutenant. Ach, Marie! Das ist schmerzhaft! (Heftig.) Keinen Degen mehr! Eine Schaufel will ich nehmen, und den Boden umgraben, zur Nahrung für dich und dein Kind. Das ist eine nützliche, gesegnete Armatur.

Karl. Sei nicht böse, lieber Großvater.

Lieutenant. Junge, lerne das Feld graben, Korn bauen,

erwirb dir Brot, ein Dach und Frieden hier, hier! (Auf das Herz deutend.) Der übrige Tand, um den die Menschen sich balgen, ist nicht werth, daß du deine Hand darnach ausstreckst.

Fünfter Aufzug.

(Bei dem Kriegsminister, General von Bildau)

Erster Auftritt.

Adjutant schreibt. **Sekretär Gabrecht** tritt ein.

Sekretär. Habe ich die Ehre in Ihnen den Herrn Adjutanten Sr. Excellenz des Herrn Generals gehorsamst zu begrüßen?

Adjutant. Ich bin Adjutant bei dem Herrn General.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich an des Herrn Generals Excellenz —

Adjutant. Sie können jetzt nicht vorkommen. Der Herr General ist dringend beschäftigt —

Sekretär. Das wissen wir wohl. Mit unserm Neveu?

Adjutant. Ja.

Sekretär. Ach Gott! Das Unglück! Mein armer Herr ist ganz von sich. Eben deswegen bin ich geschickt, daß doch der verehrungswürdige Herr General die Sache zu beschleunigen gnädigst geruhen möchten.

Adjutant. Der Herr General untersucht die Sache genau. Er ist freilich sehr aufgebracht.

Sekretär. Nicht wahr? So eine himmelschreiende Bosheit von einem so jungen Herrn! Und ist von so einem schar-

manten Hause! Eben da meinen mein gnädiger Herr, der Herr General möchten sich nur nicht etwa von ihm erweichen lassen, indem er gar ein böses Mundwerk hat, nicht viel untersuchen, da ja ohnehin leider alles Schlechte von ihm nur zu gewiß ist, sondern den gott- und ehrvergessenen Spieler ohne weiters bei Nacht und Nebel gebetener Maßen auf eine Festung packen lassen. Er wollte zu den Spesen des Unterhalts das Seine beitragen. Möchten Sie dies nicht gefälligst dem Herrn General berichten?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Lieutenant von Baum ist mit dem Herrn von Posert unten.

Adjutant. Soll sich nur in's kleine Speisezimmer begeben, und dort warten, bis der Herr General befiehlt.

Kammerd. Sehr wohl.

Adjutant. Der Herr Lieutenant möchte ihm aber nicht von der Seite gehen. — Doch — ich werde das selbst besorgen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sekretär. Kammerdiener.

Sekretär. Ist der Posert auch herbei geholt? Nun — da wird es was absetzen.

Kammerd. Kann sein.

Sekretär. Der Herr General sind streng; da wird sicher ein Exemplum statuirt. Hat der Bösewicht, unser Baron, schon eine Wache vor der Thür?

Kammerd. Noch nicht; der Stabsauditor ist bei ihm.

Sekretär. So wird er doch seinen Mann kriegen, daß er nicht etwa echappiren kann.

Kammerd. Wenn's der General befiehlt.

Sekretär. Ist noch nichts penetrirt, was der Herr General so wohl finaliter mit ihm anfangen wird?

Kammerd. Der General ist sehr zornig.

Sekretär. Ah — das wäre also doch gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorige. General. Adjutant und **Rektor Berger.**

General. Sagen Sie Ihrem Herrn, mit dem Souper und Ball könnte es von Seiten der Comtesse und meiner für heute nichts werden. Ich müßte bitten es auszusetzen.

Sekretär. Ach Gott! das wird ein Leidwesen verursachen.

General. Ich ersuche den Herrn Geheimenrath zu mir zu kommen. Ich mag in der schändlichen Sache nicht ohne ihn verfahren.

Sekretär. O! was das anlangt, belieben sich des Herrn Generals Excellenz gar nicht zu geniren.

General. Ich erwarte also den Herrn Geheimenrath.

Sekretär. Dürfte ich fragen — wie es mit meinem Sohne, dem Hauptmann, steht — da der Herr Lieutenant Stern sich meldet?

General. Er bleibt Hauptmann, Ihr Sohn.

Sekretär. Gott segne Ihro Excellenz zeitlich und ewig!

General. Ihr Diener.

Sekretär (empfiehlt sich).

General. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, mein Herr Rektor, womit Sie sich an mich gewendet haben.

Rektor. Geruhen Dieselben zu erwägen, daß er in das Lasterleben erst heut, und aus Noth eingetreten ist. —

General. Pfui! keine Vertheidigung! Auch will ich als Kavalier und Gouverneur nur bewirken, daß er der öffentlichen Polizei entgehe, aber wahrlich nicht seiner Strafe. Falsch spielen! — Die Galle läuft mir über —

Rektor. Der Advokat meint, der bösartige Posert hätte die Karten bezeichnet.

General. Genug! Gehen Sie zu dem Advokaten, sein Sie so gut, geben Sie ihm dies Papier. Ich stehe dafür, daß sein geplündeter Klient die Summe wieder bekommt. Er soll bis auf weiters sich ruhig verhalten.

Rektor. Herr General, der Baron hat doch meinen Sohn gerettet, soll denn ich ihn in's Verderben gestürzt haben?

General. Für jetzt gehen Sie zu dem Advokaten, dann kommen Sie zu mir wieder her.

Rektor. Ach Gott! So habe ich ihn dann zwischen Scyllam und Charybdin geführt? Nun ich will den Gang thun, aber gleich wieder da sein, und bitten und flehen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

General. Adjutant.

General (geht auf und ab). Verdammte Geschichte! Was macht er denn, der heillose Mensch, der Wallenfeld?

Adjutant. Er ist in sich gekehrt und finster. Den Unteroffizier habe ich vor der Thür gelassen.

General. Gut. Heult der Bursche etwa?

Adjutant. Nein.

General. Bestellen Sie, daß in zwei Stunden eine Kutsche und vier Dragoner an der hintern Thorfahrt bereit sind.

Adjutant. Sehr wohl.

General. Man hat doch dem Posert bedeutet, daß er seine Kasse mit herbringt?

Adjutant. Ja.

General. Jetzt will ich den Lieutenant Stern haben. Ich will mit ihm allein sein.

Adjutant (geht ab).

General (nimmt Papiere aus der Tasche und liest): »Schanze erobert — Rückzug gedeckt — (Liest still weiter.) Sich in diesem gefährlichen Paß acht Stunden ohne Soutien gegen den überlegenen Feind gehalten, und dadurch alles für den glücklichen Erfolg des entscheidenden Tages vorgearbeitet, selbst dabei vier Blessuren erhalten« — Hm! Und doch noch Lieutenant? Das ist stark.

Sechster Auftritt.

General. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Ihro Excellenz haben mich herbescheiden lassen — ich erwarte Ihre Befehle.

General. Sie sind ein unruhiger, heftiger Mann, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Hat man Ihro Excellenz meine Papiere überreicht?

General. Hier sind sie.

Lieutenant. So hoffe ich, daß ihr Inhalt Dero Frage eines Theils beantwortet.

General. Diese Papiere, denen ich vollen Glauben zu geben mehr als Eine Ursache habe, besagen, daß Sie brav gedient haben — und sehr brav.

Lieutenant (verbeugt sich).

General. Sie müssen oft übergangen worden sein.

Lieutenant. Ja, sehr oft.

General. Wie ist das zugegangen?

Lieutenant. Man hat meiner nicht geachtet.

General. Das war ungerecht.

Lieutenant. Dafür habe ich es gehalten.

General. Warum haben Sie sich nicht gemeldet?

Lieutenant. Das habe ich niemals gewollt.

General. Warum nicht? Das ist Eigensinn, und den liebe ich nicht. Eigensinn entstellt das Verdienst.

Lieutenant. Ein eigner Sinn ist darum nicht Eigensinn, und mag wohl von Jahren und Ehrgefühl unzertrennlich sein.

General. Der Kriegsminister bleibt bei dem besten Willen doch nur ein Mensch.

Lieutenant. Wenn er Mensch bleibt, so gewinnt die Armee.

General. Ein Mensch kann aber vergessen. Wer ein Ganzes zu versorgen hat, übersieht manchmal den Einzelnen.

Lieutenant. Manchmal! Das hat nichts auf sich. Nur wenn es oft geschieht, ist es ein merklicher Fehler.

General. Sie sind oft vergessen?

Lieutenant. Bei allen Gelegenheiten.

General. Das ist abscheulich! Das verunglimpft den Monarchen und den Dienst. (Lebhaft.) Ich sage es noch einmal, Sie hätten sich melden sollen.

Lieutenant (mit edler Wärme). Ihro Excellenz, wenn bei

den Obern solche Dienste vergessen werden können, als ich das Glück hatte, dem Vaterlande zu leisten, so ist es unter der Würde dessen, der geleistet und gelitten hat, sich anzupreisen. Dann gibt das Selbstgefühl uns den Charakter, welchen der Staat verweigert. Man wetteifert hernach, vor den Augen des Kriegsministers eben so unerschüttert dazustehen, wie vor den Batterien der Feinde.

General. Das ist stolz gesprochen.

Lieutenant. Zu entbehren wissen, ist die Eigenschaft, die den Krieger macht: hat man es darin weit gebracht, so artet diese Tugend leicht in Stolz aus.

General. Sie haben durch Ihr Schweigen Ungerechtigkeit erlitten, und haben mich Ungerechtigkeit begehen lassen.

Lieutenant (zuckt die Achseln).

General. Nun, da Sie alt sind, da Sie Ehre und Vortheil die kürzeste Zeit noch zu genießen haben, nun melden Sie sich! nun werden Sie heftig!

Lieutenant. Das Alter macht wankend in den Grundsätzen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann (kleine Pause) bin ich auch Vater! —

General (geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und sagt mit Gutmüthigkeit): Sie sind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das schickt sich jetzt nicht mehr! Nun, Sie sind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern (betroffen). Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeigehen, ich werde mich selbst bei dem Monarchen wegen meiner Vergeßlichkeit anklagen. Vielleicht habe ich sonst hie und da etwas nicht vergessen, des-

halb er mir sie verzeiht. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorschlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Festigkeit, und wegen Ihrer geleisteten Dienste zum Major bei unserm Kadettenhause bestimmt. Der Monarch ist gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das ist er! Ich habe seinen guten Namen nicht nur auf seinem Degen getragen, sondern auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel gesorgt, was mir dieses Gute einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich genug als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, und bin als Mensch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen Sie mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verstoßen und unglücklich, nun endlich nicht mehr ertragen dürfte, wie ich glaube.

General. Sie haben den Geheimenrath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgelistet hat.

General. Deswegen habe ich Ihnen, so bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arrest gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben sollte.

Major Stern. Das ist menschlich — wie ich Sie überhaupt finde, und sehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun so frage ich noch einmal, warum haben Sie sich nicht längst bei mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwei Ursachen.

General. Ich wünsche sie zu wissen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegersohn war ehedem bestimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit schon —

General. Sie? mich? Wo? Wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienst zu leisten, und mehr das, als jene Heirath, ist die eigentliche Ursache, weshalb ich mich nie bei Ihnen gemeldet habe. Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradschaft befördert sein wollen, sondern wegen des Verdienstes, und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt?

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontär in Dienste. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienste gekommen, und wurde eben als Unteroffizier angestellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt rannten, außer sich nach Pistolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? (Sieht ihn an.) Stern? Stern? (Indem es ihm schnell einfällt.) Ach, mein Gott! Unteroffizier Stern! — Ja — ich weiß — ich sehe es noch — Sie schossen meine Pistolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich, von konvulsivischem Zorn erschöpft, ohnmächtig in

Ihren Arm niedersank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erschossen, wäre nach den Kriegsrechten — — Und der Mann geht mir aus dem Wege?

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Mensch — Bruder — Freund! komm an mein Herz, und laß dir danken. (Er umarmt ihn.)

Major Stern. Ihro Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine kostbare Menschenhandlung das Verhältniß unter zwei Herzen bestimmt hat! die Handlung und der Mensch war nie vergessen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöscht. Stern! als Mensch dem Menschen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl soll befriedigt werden; die Menschen sollen an Ihnen und mir nichts aussetzen können. — Ihre Tochter ist unglücklich, nicht wahr, Herr Major? —

Major Stern. Da ist nicht mehr zu helfen —

General. Es kann sein, ich fürchte es fast. Aber dann muß man thätig zu trösten suchen. — Wir wollen aber sehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hause. (Unruhig.) Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen sehen! (Gibt ihm die Hand mit brüderlicher Herzlichkeit.) Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Lassen Sie mich machen. Wir sehen uns wieder.

Major Stern (der sie herzlich schüttelt). Alles Gott und dem Freunde befohlen! (Geht ab.)

General (geht heftig auf und ab). Wie ist das zu machen? (Er steht still.) Noth kann man heben — aber Ehre — die

kann man nicht wiedergeben — und ohne diese ist dem Ehrenmann nicht geholfen. (Er geht nachdenkend umher.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es ist alles nach Ihro Excellenz Befehl besorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, ist alles nichts. Keine Kutsche, keine Dragoner. Bestellen Sie alles ab. Eine ganz andre Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant. Kann ich dazu meine Dienste anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das ist nichts. Lassen Sie mich nachdenken. (Er hält die Hand an die Stirne.) Ich finde nichts. Die Sache steht schlimm. Der Mensch ist zu tief gesunken. Ich fürchte er taugt gar nichts. Doch sei es gewagt! — Ein glücklicher oder unglücklicher Augenblick entscheidet oft in solchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Posert — Nein! — ich muß ihn selbst sprechen. Ich muß mir das erst recht deutlich aus einander setzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wissen nicht, was Sie aus mir machen sollen?

Adjutant. Ich sehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerd. (geht ab).

General. Empfangen Sie die Herren statt meiner. — Ich habe nur als Kavalier handeln wollen; damit ist nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln; das ist ein schwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anschicken. (Geht ab.)

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen sein.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bei Ihnen sein.

Ghrath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerat?

Hofrath. Es ist sehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böse Sache von der Polizei weg an sich gezogen haben.

Ghrath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr schonend für meinen gnädigen Onkel.

Ghrath. Ja. Es ist freilich zwar doch nun schon alles derangirt.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimenrath sehr schmerzlich sein —

Ghrath. O, denken Sie nur selbst! — Da ist das Souper abgesagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufsehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Ghrath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man so etwas in Vergessenheit bringt, je besser ist es für die Familie.

Ghrath. Oui. Nur weit weg!

Hofrath (zum Adjutanten). Den Unterhalt auf der Festung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben, gänzlich zu übernehmen.

Ghrath. Zum Gedächtniß seines Vaters, meines lieben seligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Ghrath. O Gott! — von der nobelsten Conduite!

Hofrath. Ein Christ!

Ghrath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeschwert dem Herrn General sagen, oder sagen lassen, daß ich sehr um Beschleinigung der Sache bitte?

Adjutant. Sehr gern. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath (bringt ihm einen Stuhl). Gnädiger Herr Onkel —

Ghrath. (setzt sich). Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie ist Ihnen?

Ghrath. Was macht mich das schlechte Sujet heute so viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Ghrath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt sagen?

Ghrath. Wird ihn detestiren — Ach! man kommt nicht zu sich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu sehen, daß der General Sie nicht kompromittiren würde.

Ghrath. Freilich! — Hä! hä! hat ihm Arrest gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat sich auch insolent betragen.

Ghrath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hä hä!

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nun gleich betreiben. Man könnte morgen —

Ghrath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen? —

Ghrath. Ist Sonntag. Das sieht so gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Ghrath. Oui. Montag kann es sein.

Eilfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Ghrath. Bitte unterthänigst —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erst sehen.

Ghrath. Auf was für eine Festung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Festung haben? Im Ernst?

Ghrath. Freilich.

Hofrath. Denn so ein Mensch bessert sich nie.

General. Das ist streng abgesprochen.

Ghrath. Ich zahle den Unterhalt, des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Ghrath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen sehen, was zu thun ist. Haben Sie die Güte, zu meiner Nichte zu gehen; sie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zusammen.

Ghrath. Scharmant! Der Hauptspieler, der — Posert heißt er —

General. Ist ein durchtriebener Schurke! Er ist weder Offizier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Ghrath. Sollte Karren schieben — — der —

General. Wir wollen sehen wie es schicklich sein wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Ghrath. A revoir. Müssen sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. (Sie gehen.) Meritirt es nicht.

General (schellt).

Kammerd. (kommt).

General. Der Herr Adjutant!

Kammerd. (geht).

General. Das sind zwei kalte herzlose Menschen! — Es ist doch seines Bruders Sohn! — Der böse Feind hat mich geplagt, meine Nichte an die Schätze solcher Menschen zu verschleudern!

Zwölfter Auftritt.

General. Adjutant. Hernach **der Kammerdiener.**

General. Sein Sie so gut, den Posert herein zu schicken, und bleiben hernach im Vorzimmer.

Adjutant. Sehr wohl! (Geht)

Kammerd. Der junge Herr von Wallenfeld läßt Ihro Excellenz ersuchen, ihm die Gnade eines Gehörs zu verstatten.

General. Ich würde ihn schon rufen lassen, wenn ich ihn haben wollte. (Er geht auf und ab.)

Kammerd. (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

General. Herr v. Posert. Adjutant, der gleich zurückgeht.

v. Posert (sehr verlegen). Ihro Excellenz haben — befohlen, daß ich — daß ich mich unterthänigst produzire.

General (sieht ihn eine Weile an). Sie sind ein Herr von Posert?

v. Posert (hustet). Vormals Hauptmann in genuesischen Diensten — unterthänigst aufzuwarten.

General. So sagt der Thorzettel.

v. Posert. Sollten Hochdieselben Zweifel haben, so kann ich —

General. Sie halten Bank?

v. Posert. Aus — aus — Ich bin erst seit —

General (ernst). Halten Sie Pharobank oder nicht?

v. Posert. Ja.

General. Der junge Baron von Wallenfeld ist Ihr Valet — Croupier — Knecht — wie nennen Sie es?

v. Posert. Das heißt — ich habe ihn aus Mitleid — aus — aber es ist erst heute geschehen —

General. Ist er Ihr Croupier?

v. Posert. Ja, weil ich das Unglück habe, nur mit Einem Auge zu sehen, so —

General. Es ist wahr, Sie haben nur Ein Auge.

v. Posert (hustet, und bejaht es mit Achselzucken).

General. Wo geschah der Verlust?

v. Posert. Zu Spaa — Ein malitiöser Mensch hat sich unterstanden —

General. In Spaa? So?

v. Posert. Sollte man Hochdenenselben aus malhonneter Verleumdung von mir etwas eingeredet haben? —

General. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

v. Posert. Ach Gott, bestimmen Ihro Excellenz alles, was ich thun soll. Für Sie wollte ich gleich hier mein Blut fließen lassen, daß es — daß es gleichsam — (Hustet.) O Gott! —

General. Ich habe eine kleine Gesellschaft bei mir, lauter gute Freunde — sein Sie so gut — und halten für uns jetzt eine Bank in meinem Saale.

v. Posert. Ach Gott! Diese Ehre ist an sich sehr groß, sehr groß. Aber — ich weiß doch nicht recht — ob ich —

General (ernsthaft). Wie? ob Sie?

v. Posert. Ob ich mein bischen Armuth vor so einem Herrn auslegen darf.

General. Der Tisch ist bereit. Ihre Kasse haben Sie bei sich —

v. Posert. Auf Dero Befehl — (Trocknet sich die Stirne.) Aber, wie gesagt — ich weiß nicht — wie ich — mich dazu anschicken soll —

General (laut). Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein). Ihro Excellenz —

v. Posert (ängstlich). Mein Herr General! — Ach Gott! ich bin ja zu allem so bereit als willig. —

General (sehr kalt zu Herrn von Posert). Hoffe das auch. (Zum Adjutanten.) Der junge von Wallenfeld —

Adjutant (geht).

v. Posert. Ist der auch hier vorhanden?

General. Er gehört ja zu der Bank. Er wird hier Ihre Geschäfte machen — wie vorhin auf dem englischen Kaffeehause.

v. Posert. Bei so einer kleinen Compagnie ist das nicht nöthig.

General. Ei ja doch.

v. Posert. Bei so einer — — einer — überaus excellenten Compagnie — ganz unnöthig. Ueberhaupt, wenn mir eine gehorsamste Einwendung erlaubt ist —

General. Nein! ins Teufels Namen! nein!

v. Posert. Ich bequeme mich, Ihro Excellenz.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baron von Wallenfeld. Adjutant, der zurückgeht.

Hr. v. Wall. (schlägt die Augen nieder). Ihro Excellenz —

General. Wie lange haben wir beide uns nicht gesprochen?

Hr. v. Wall. (leise). Es sind — jetzt — sechs Jahre.

General. Wie?

Hr. v. Wall. Seit sechs Jahren.

General. Hm! (Er fixirt ihn.) Sie haben sich verändert.

Hr. v. Wall. Damals war ich —

General (rasch und laut). Da ist der Herr von Posert, den Sie kennen.

Hr. v. Wall. (bejaht es mit einer Verbeugung).

General. Sie werden so gut sein, vermöge Ihrer Verbindung mit dem Herrn, Ihr Emploi in seinem Dienste bei

der Bank zu machen, die er gleich für uns in meinem Saal halten wird.

Hr. v. Wall. (verzweifelnd). Herr General!

v. Posert. Ja denken Sie nur, Herr Baron, so wollen es Se. Excellenz.

General. Was auf dem englischen öffentlichen Kaffeehause Ihnen nicht unschicklich dünkte, ist auch wohl schicklich in meinem Zimmer.

v. Posert. Ach liebster Gott! — Ja, ja! — Nur —

General. Also — bereiten Sie Ihren Tisch, wir kommen Ihnen nach. Auf Wiedersehen, meine Herren.

Hr. v. Wall. Ich bitte, daß ich zwei Worte allein mit dem Herrn General reden dürfe.

General. Voran gegangen, Herr Hauptmann von Posert! — Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein).

General. Lieutenant von Baum zeigt dem Herrn Hauptmann den Saal, und bleibt ihm zur Gesellschaft.

v. Posert. Ihro Excellenz! Hochdieselben sind als ein zu gnädiger Herr — als ein wahrer Menschenfreund bekannt —

General. Deshalb habe ich Sie holen lassen, mein Herr! Voran, Herr Hauptmann, voran!

v. Posert (trocknet sich die Stirne, hustet, und geht mit dem Adjutanten).

Fünfzehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. General. Adjutant. Zuletzt der **Kammerdiener.**

General. Kurz, mein Herr; denn ich bin nicht bei der besten Laune; kurz!

Hr. v. Wall. Herr General, ich bin verloren.

General. Kann sein.

Hr. v. Wall. (heftig). Ich bin ein Mensch.

General. Das hoffe ich.

Hr. v. Wall. Der eine Entehrung nicht überleben will! bei Gott, nicht!

General. Tragen Sie Pistolen bei sich?

Hr. v. Wall. Nein. Wem aber das Leben eine Last ist, dem zerschlägt die nächste Mauer das Gehirn, wenn ihm andere Mittel fehlen!

General. Sie haben doch Weib und Sohn!

Hr. v. Wall. Wer so unglücklich war, daß er das schändlich vergessen konnte, der häufe nicht Schande auf Schande!

General. Sie werden jetzt Ihren Dienst haben; gehen Sie.

Hr v. Wall. Nein, Herr General, nein!

General. Wollen Sie — daß statt meiner die Polizei mit Ihnen rede?

Hr. v. Wall. (nach einigem Kampfe). Sie mag mich härter strafen, wenn sie nur schnell straft!

General. Haben Sie studirt?

Hr. v. Wall. Nein.

General. In welcher Wissenschaft haben Sie es weit gebracht?

Hr. v. Wall. Ich — (Er zuckt die Achseln.) Ich — war leider bestimmt, meines Onkels einziger Erbe zu werden.

General. Und jetzt sind Sie —

Hr. v. Wall. Vater und — (Bedeckt das Gesicht.) — Herr General, Sie sind ein Mensch, ein edler Mensch, die Welt ehrt Sie; so — sein Sie es auch gegen mich. Sein Sie strenge;

nur bringen Sie mich aus dem Gesicht der Menge. Gleichviel wohin — nur dahin, wo ich vergessen werde.

General (ernst). Das wird sich finden — Jetzt gehen Sie an die Bank. Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein).

Hr. v. Wall. (verzweiflungsvoll). Herr General!

General (streng). Gehorsam! — (Zum Adjutanten.) Sie begleiten den Herrn von Wallenfeld in den Saal.

Hr. v. Wall. In den Tod! (Geht mit dem Adjutanten.)

General (schellt).

Kammerd. (tritt ein).

General. Sage Er meiner Nichte in's Ohr, sie soll sich bei dem Geheimenrath entschuldigen, und nicht in den Saal herunter kommen. Dann sage Er dem Geheimenrath und Baron Fernau, daß ich sie hier erwarte.

Kammerd. (geht ab).

Sechzehnter Auftritt.

General. Rektor.

Rektor. Ihro Excellenz, ich war bei dem Advokaten. Das ist besorgt. Aber was wird nun hier mit dem jungen Baron? Die Angst um ihn läßt mir keine Ruhe.

General. Bleiben Sie unten. Fragen Sie nach meinem Sekretär, ich bedarf Ihrer hernach noch.

Rektor. Ich habe es mit dem jungen Herrn so gut gemeint, ich bin so ehrlich hergekommen —

General. Das lohne Ihnen der Himmel!

Rektor. Nun ist er doch noch hier in Verhaft. Sollte ich ihn denn in sein Elend geliefert haben?

General. Wenn er es verdient — ja.

Rektor. Er hat doch meinen Sohn gerettet. — Ich bin in einer wahren Seelenangst.

Ghrath. (kommt).

General. Gehen Sie zu meinem Sekretär. Auf Wiedersehen!

Rektor (geht ab).

Siebzehnter Auftritt.

General. Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Die liebe Comtesse ist indisponirt? Ich bedaure von Herzen —

General. Machen wir dennoch unsere Partie. Ich habe viel Last mit Ihrem Neveu. Dagegen wollen wir uns, wenn Gott will, einen guten Abend machen.

Ghrath. Ich bin weiter nicht mehr alterirt.

Hofrath. Der Mensch ist zu schlecht. Ist er fort?

General. Versprechen Sie mir, unsere Spielpartie zu halten, wie ich sie rangire?

Ghrath. Mit Vergnügen.

General. Geben Sie mir Kavalier-Parole darauf — daß Sie das Spiel so eingehen, wie ich es rangire?

Ghrath. Kavalier-Parole.

General. Nun so wollen wir sehen, wie wir den Abend zubringen.

Hofrath. Zu gnädig.

General. Bei Gott nicht! Nicht zu gnädig. Es wäre auch nicht wohl angebracht. Gehen wir —

(Er geht mit dem Geheimenrath. Der Hofrath folgt nach.)

Achtzehnter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen großen Saal mit Lustern und Spieltischen, hinten steht ein Pharotisch mit Wachslichtern. Herr von Posert rangirt seine Kasse und die Karten. Herr von Wallenfeld steht daneben und schlägt die Arme ein, ohne auf alles, was vorgeht, Acht zu haben. Neben ihm der Adjutant. Lieutenant von Baum steht neben Posert. Es sind zwei Bediente im Zimmer.)

Adjutant. Ist die Einrichtung so nach Ihrem Wunsch, Herr von Posert?

v. Posert. Ach, Gott ja! Mir ist alles recht.

Adjutant. Verlangen Sie die Tische anders rangirt?

v. Posert (trocknet sich die Stirne). Etwas mehr vor. — Es ist da Zug; es ist so nahe an der Thür.

Lieutenant (deutet den Bedienten, die Tische vorzutragen).

Bediente (tragen Tische und Stühle vor).

v. Posert (indeß das geschieht). Ein recht schöner Saal!

Adjutant. Er ist nach gutem Geschmack gebaut.

v. Posert (hustet). Nobel! Sehr gut! Spielen Se. Excellenz oft Pharo, Herr von Wallenfeld?

Hr. v. Wall. (geht vor). Ich weiß es nicht.

Adjutant. Niemals.

v. Posert. Was Sie sagen! und eben heute wollen sie —

Adjutant. Heute scheint es ihm sehr interessant.

v. Posert. Kurios! (Er trocknet sich das Gesicht.) (Zum Bedienten.) Ein Glas Wasser, mein Freund!

Adjutant. Louis! Limonade für den Herrn —

v. Posert. Bitte um Wasser. (Zum Adjutanten.) Sagen Sie mir doch, (er trocknet sich die Stirne) ist — ist — hm —

ja — das habe ich vorhin schon fragen wollen, sind der Herr General vermählt?

Adjutant. Er ist deutscher Herr.

v. Posert (in Gedanken). Deutscher Herr? — Hm! (Nach einer Pause.) Mit wem sind sie vermählt?

Adjutant. Er ist deutscher Herr, sagte ich —

v. Posert. Ja so — deutscher Herr! So, so! hm, so!

Adjutant. Sie sind zerstreut, mein Herr —

v. Posert. Etwas, etwas. (Er trocknet.)

Hr. v. Wall. (Zum Adjutanten, den er schnell bei Seite nimmt). Sie sind jung, Ihr Auge verräth Gefühl, Ihre ganze Bildung ein menschliches Herz: lassen Sie mich fort.

Adjutant. Ich fühle mit Ihnen — aber Sie kennen die Pflichten meines Standes.

Hr. v. Wall. Ja, ich kenne sie: Ehre ist Ihre Seele. Bei Ihrem Gefühle und Ihrem Stande beschwöre ich Sie, schicken Sie mir eine geladene Pistole.

Adjutant. Was denken Sie?

Hr. v. Wall. Tod! nichts als Tod! Um Gottes willen eine geladene Pistole! Diese langsame Marter ertrage ich nicht.

v. Posert (der indeß mit dem Lieutenant, dem er ein Spiel zu zeigen schien, am Pharotische war, zum Bedienten). Noch ein Glas, lieber Mann! Nun, Herr Baron, setzen wir uns —

Hr. v. Wall. Thun Sie, was Sie wollen.

v. Posert. Die vornehme Gesellschaft wird wohl bald eintreten? Meinen Sie nicht?

Adjutant. Ich höre sie die Gallerie her kommen.

Hr. v. Wall. O Gott!

Bedienter (bringt Herrn von Posert Wasser).

v. Posert (trinkt). Kostbares Wasser! (Hustet.) Kostbar! So wahr ich lebe, wie (hustet) wie Kristall!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. General mit dem **Geheimenrath** und **Hofrath.**

Ghrath. (sieht den Pharotisch). Comment? — da ist ja — der Mensch —

General. Gleichviel! es ist meine Gesellschaft! Zudem — ich habe Ihr Ehrenwort —

Ghrath. (zum Hofrath). Machen wir gleich eine Partie Piquet. (Geht nach einem Seitentische.)

General (faßt ihn bei der Hand). Ich habe Sie zum Pharo engagirt, Herr Geheimerath! (Zu den Herren von Posert und Wallenfeld.) Nun, meine Herren!

v. Posert (setzt sich). Ihro Excellenz haben es huldreichst so befohlen — (zum Herrn von Wallenfeld) also muß man — Folge leisten.

Hr. v. Wall. (hat krampfhaft an den Tisch gefaßt, ohne um das übrige sich zu bekümmern, eingewurzelt, darauf niedergesehen, und sagt dumpf): Fangen Sie an.

General (setzt sich an den Tisch und nimmt Karten).

Hofrath (steht über ihm an seiner Seite und thut dasselbe).

v. Posert (zum Geheimenrath, der mit seiner Tabatiere unwillig spielt). Belieben Ihro Gnaden?

General (gibt dem Geheimenrath Karten). Allons donc! — Nun, mein Herr von Posert —

v. Posert (zieht ab). So eben.

Alle (haben Karten besetzt).

v. Posert. Sept et valet —

Ghrath. (hat verloren, wirft sein Geld in die Bank, und setzt eine neue Karte).

v. Posert. Roi et dix —

v. Posert. Huit et cinq.

Ghrath. Dix a gagné! (Macht sein Spiel.)

Hr. v. Wall. (hat sein geballtes Tuch am Munde).

v. Posert. Neuf et dame.

General (verliert und zahlt in die Bank, setzt dann wieder).

v. Posert. Sept et as.

Ghrath. Sept a gagné!

v. Posert (zahlt aus). Neuf louis?

Ghrath. Oui.

General (winkt dem Adjutanten).

Adjutant (geht hinaus).

v. Posert. Quatre et roi.

v. Posert. Six et quatre.

General (verliert, setzt wieder).

v. Posert. Dame et valet. (Er zahlt den Hofrath aus.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Adjutant. Major Stern. Frau von Wallenfeld und **Karl.**

(Sie treten ohne Geräusch ein.)

v. Posert. Six et cinq.

General. Nur näher! (Zu den Herren von Posert und von Wallenfeld.) Je mehr Spieler, je besser für die Bank. (Zu den Kommenden, der Frau von Wallenfeld, dem Major Stern und seinem kleinen Enkel.) Nur zu uns her!

Hr. v. Wall. (steht auf und ruft unwillkürlich): Marie!

General. Platz genommen, Frau Baronin

Adjutant (holt ihr einen Stuhl, setzt ihn neben den General, aber nicht an den Tisch).

Ghrath. (halb laut, zum General). Ich habe sie ja nicht anerkannt!

General. Aber ich. Und — Kavalier-Parole, Herr Geheimerath! — Ausgehalten, Herr von Fernau! (Zu Herrn von Posert.) Weiter, mein Herr! (Zu Herrn von Wallenfels.) Die Gesellschaft wird größer; geben Sie Acht, Herr Croupier.

Hr. v. Wall. Ihro Excellenz, ich beschwöre Sie —

General. Was gehen die Bank ihre Gäste an? Was geht den Bankier die Welt an? Die Bank ist seine Seele und Ehre und Seligkeit — weiter also; nicht wahr, Herr von Posert?

v. Posert. Wenn — wenn — (Hustet.)

General (zur Frau von Wallenfeld). Da, meine gnädige Frau, setzen Sie sich zu mir her. Es gilt Ihr letztes Glück! — Herr Major — nehmen Sie eine Karte — Und du Kleiner, probire dein Heil. Komm her, zu mir her.

Fr. v. Wall. (führt ihn zum General, setzt sich und bedeckt das Gesicht mit dem Tuche).

General. Hast du Geld, Kleiner?

Karl. Der Vater hat mir welches geschenkt.

General. Nun, wir wollen sehen, was dein Vater für dich thun kann. Gib mir alle dein Geld. (Er nimmt eine Karte.) Setze das Geld hieher — hier, auf diese Karte. (Er führt ihm die Hand, und setzt seinen Thaler, den das Kind in der Hand hat, auf die Karte) Die Karte gehört deinem Vater.

Karl. Willst du mein Geld wieder haben, Vater?

Hr. v. Wall. Herr General!

General. Es sind mehr Thaler da auf dem Tische, die dein gehört haben, guter Junge! (Heftig zu Herrn von Posert.) Fortgefahren!

v. Posert (ernsthaft). Deux et trois.

General. Gewonnen! Bravo, Herr von Posert! Gewonnen, lieber Kleiner! — Nun es gilt! Du sollst einmal jetzt dein Glück und Heil poussiren. (Er biegt ein Paroli in Karl's Karte.)

v. Posert. Huit et dame! (Er zahlt den Geheimenrath aus, der nicht wieder setzt.)

v. Posert. Trois et sept.

General. Verloren, armer Knabe!

Karl. Nimmst du mir mein Geld wieder weg, Vater?

Hr. v. Wall. (stößt einen Ausruf des tiefsten Jammers aus).

General. Du hast nichts mehr? Armer Spieler! — Mache es wie dein Vater. Hat der kein Geld mehr, so setzt er sich selbst, und Weib und Kind, Ehre und Leben. (Er hebt das Kind auf den Tisch.) Der Vater ist schon verloren, ich setze den Sohn! Abgezogen! — es gilt eine Seele — wer wird gewinnen?

Hr. v. Wall. (springt hin, reißt das Kind in seine Arme). Karl! Barmherzigkeit, Herr General! — Das geht über Menschenkräfte; — ich halte es nicht aus.

v. Posert (steht auf).

General (tritt vom Tische weg, der Geheimerath und Fernau auch). Weib — Mutter — Vater — die Rinde um sein Herz ist gesprengt — tretet zu ihm. Laß sehen, was er thun will, euch wieder zu gewinnen und sich selbst.

Hr. v. Wall. (setzt das Kind nieder). Wo soll ich hin? Wer

rettet mich vor mir selbst? vor dem Gefühl, das mich zermalmt! diesem gräßlichen Gefühl!

Fr. v. Wall. (geht zu ihm). Dies Gefühl ist die Tugend, die niemals ganz von dir gewichen war. In dieser Angst, in diesen Thränen behauptet sie ihre Gewalt. Diese Zernichtung deines ganzen Wesens ist dein Fürsprecher bei mir, bei der Welt, bei dir selbst. Davon hoffe ich Rückkehr. Dies Gefühl rufe ich jetzt auf, schenke deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wall. Ich bin ja Fluch für dich und ihn! Was kann euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern (faßt ihn auf). Lebe in Handlungen; dann gibst du Genugthuung.

Fr. v. Wall. Ich nehme dich wie du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wall. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannst du mir vergeben? Nein, nein!

General (stark). Es ist genug! — Frau von Wallenfeld — Hoffnung und Vergebung!

Fr. v. Wall. (die ihn in ihre Arme schließt). Beides in der Umarmung deines Weibes, das dich ja nie verlassen hat.

General. Herr von Posert — dies Band ist geschlossen. Das Band mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Posert. Ihro Excellenz —

General. Die deutschen Herren waren vor Alters verbunden, gegen Räuber zu kämpfen. Nun dann — Kampf

gegen dich, Räuber, vom deutschen Manne! — Herr Adjutant! hier sind die Papiere gegen ihn. Nun fort mit ihm! Wie ich befohlen habe, stark und kurz!

v. Posert. Ihro, Ihro —

General. Fort!

Adjutant und **Hr. v. Posert** (gehen ab).

Ghrath. Ich muß sagen — Was wollt' ich doch sagen?

Major Stern. Ihro Excellenz handeln bei Gott sehr edelmüthig!

General. Erschüttert ist Ihr Schwiegersohn: das hat die Gewalt der Natur bewirkt. — Aber er ist arm, durch Thorheit und Unglück arm. Was ist nun zu thun? Er muß leben. Wovon soll er leben? — Wer gibt ihm zu leben? — — Keine Antwort? Junger Mensch, dein stärkster Schuldner ist insolvent geworden, du dauerst mich.

Hr. v. Wall. Mir ist Niemand schuldig —

General. Dein Onkel ist dein Schuldner; durch Reichthum hat er dich verwahrloset: darf er dich also wohl in Verzweiflung verschmachten lassen?

Ghrath. Verwahrlost? Ich habe ihm alle Maitres gehalten, eine Edukation gegeben —

General. Hätten Sie ihm statt der ritterlichen Erziehung eine menschliche gegeben, so brauchte er jetzt weder Sie noch mich. (Zum Hofrath.) Und Sie, warum haben Sie Gläubiger und Polizei hinter ihm gehetzt? Das muß vor der Verlobung mit meiner Nichte erst klar werden; sonst fällt sie weg.

Hofrath. Ich? Ich sollte etwas —

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant. Er gesteht, daß er nicht Herr von Posert ist, sondern ein Galanteriekrämer aus Ulm, und heißt Mosel.

General. Er soll dem Pfarrerssohne sein Geld restituiren, dann wird ihm sein Kram nachgeschickt. In zwei Stunden muß er a u s dem Thore sein, sonst lasse ich ihn a u f das Thor setzen.

Adjutant (geht).

Ghrath. (geht). Gute Nacht, Ihro Excellenz.

Hofrath (folgt).

General. Ein ehrlicher Schulmann hat ihn gerettet; (zu Herrn von Wallenfeld) und Er? hat dessen Sohn gerettet. Es ist also noch Fond bei ihm da, und ich will in Gottes Namen darauf bauen mit Vorsorge und — mit Geld, da die Andern nicht wollen.

Hr. v. Wall. Mensch — Held — Vater — mein Engel! (Er stürzt zu seinen Füßen.) Karl, hieher! (Er zieht das Kind zu sich.) Umfasse seine Knie mit deinen Händen — dieser Dank einer schuldlosen Seele, einer erretteten Nachkommenschaft, sei die Belohnung des Menschenfreundes!

General (der sich abwandte, eine Thräne unbemerkt zu trocknen). Nicht so! (Er hebt ihn auf.) Aufrecht, aufrecht, junger Mensch! Ich habe ein kleines Gut, dreißig Meilen von hier, zwischen Bergen, Klippen und Waldströmen; es trägt mäßigen Vortheil, wenn es emsig behandelt wird; aber man kann davon leben; das soll dem Knaben gehören. Dort lerne arbeiten, dort bessere dich. Thust du es nicht, wenn Schwiegervater

und Frau ferner um dich, so wirst du geschieden, und kommst Zeit Lebens auf die Festung. Mein Ehrenwort darauf!

{**Hr. v. Wall.** Mein Wohlthäter!
{**Fr. v. Wall.** Mein Erretter!

(Sie küssen seine Hand.)

General. Zu eurem Vater geht, ihm saget Dank! Von allem, was euch jetzt geschieht, hat er schon vor vierzig Jahren den baren Werth als Vorschuß gegeben.

Hr. v. Wall. und **Fr. v. Wall.** (umarmen den Major). Vater!

Major Stern (gerührt und mit lauter Freude). Mann! — Kinder! — O Gott! —

General. Bist du zufrieden, Kamerad? — Nun dann — (Er eilt in seinen Arm, und sagt mit lautem Entzücken:) **Revanche Prague!**

Inhalt.

Seite
Bewußtsein 3
Der Spieler 131

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

